

Johannes Ramel
Im
AUFBRUCH
des Glaubens

Dieses Buch ist Katholiken gewidmet, die auf der Suche nach Jesu Wahrheit sind, die frei macht.

„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Johannesevangelium 8, 31-32.

Im
AUFBRUCH
des Glaubens

Lebensbericht eines ehemaligen Pfarrers

Johannes Ramel

Die Bibelstellen wurden der
Scofield BIBEL Revidierte Elberfelder Übersetzung,
2. Auflage 1993,
R.BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL UND ZÜRICH
entnommen.

ISBN 3 - 95 007 71 - 2 - X

1. Auflage 1997 5.000 Exemplare
2. überarbeitete Auflage 2003 5.000 Exemplare
3. Auflage 2014 3.000 Exemplare
Autor und Verleger: Johannes Ramel

Neudastrasse 10
A-3375 Krummnussbaum

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	7
Kapitel 1 Von Gottes Liebe umfassen.	9
A. Meine Kindheit	
Kapitel 2 Weg vom Angesicht des Herrn	17
A. In der Umklammerung katholischen Denkens	
B. Erneute Gottessuche	
Kapitel 3 Die Feuerprobe	25
A.,. Meine Tätigkeit als Pfarrer	
B. Unter dem Maßstab Gottes	
C. So wird das Werk eines jeden offenbar	
Kapitel 4 Ergreife das Heil	31
A. Einführungsseminar	
B. Die Entscheidung für Jesus	
Kapitel 5 Bestätigung des Herrn	45
A. Zurück in mein Wirkungsfeld	
Kapitel 6 Geführt in der Versuchung	51
A. Erste Ablehnung der Botschaft	
B. Rechenschaft vor dem Bischof	

Kapitel 7 Erstarkt in der Kraft des Herrn73

- A. Auf Arbeitsuche
- B. Gesegnet im Beruf
- C. Pensionierung, um frei zu sein
- D. Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Kapitel 8 Gesegnet in meiner Frau 87

- A. Der Herr in der Familie
- B. Wie der Herr so führt
- C. Ist es erlaubt zu heiraten?
- D. Einander zur Ehe gegeben
- E. Die Veröffentlichung unserer Ehe
- F. Der kirchliche Druck
- G. Einander wieder gefunden

Kapitel 9 Gesegnet im Werk des Herrn 107

- A. Von wem werde ich umworben?
- B. Mein Dienst an den Brüdern
- C. Sie versammelten sich in den Häusern
- D. Auf die Menschen zugehen

Kapitel 10 Ausblick129

- A. Der Glaubensweg – als Glaubensgehorsam
- B. Die Offenbarwerdung der Gemeinde
- C. Ergreife das Heil

NACHWORT.....137

Vorwort

Mein Leben ist seit meiner Kindheit eingebettet in einer bäuerlichen Familie im Kreis einer großen Verwandtschaft, in der kleinen Dorfgemeinschaft Korning von ca. 20 Häusern und der Pfarrgemeinde Hafnerbach mit seiner Kultur und Geschichte in meiner engeren Heimat. Auf diesem Boden öffnete sich mir der Zugang in eine größere Wirklichkeit über mir. Dies war das Ereignis, zu dem ich aus dem Schlummer meiner Kindheit aufgewacht bin. Dies ist auch der Anlass, dass ich dieses Buch schreibe. Es soll ein *Bekennnis* der Taten sein, die Gott an mir getan hat und immer noch tut. Bekenntnisse (Konfessionen) sind in der Christenheit manchmal zu Trennungslinien und sogar zu schmerzlichen Ausgrenzungen geworden. Ich will ein Bekenntnis (Konfession) ablegen, das von Gott her ein tragfähiges Ganzes darstellt und mir eine letzte Einheit und Beheimatung schenkte.

Seit der Volksschulzeit wurde mir über die biblische Geschichte des Alten Testaments deutlich, dass Gott an seinem Volk, das er erwählt hat, rettend handelt. Diese Geschichten hatten den einen Zweck, zu zeigen, wie Gott ist und was er tut. So begann meine eigentliche Lebensgeschichte dort, wo über die Ereignisse meines Lebensraumes hinaus auch meine Geschichte mit Gott begann. Es war ein weiter Weg bis dahin. Aber Gott hat mich die ganze Zeit in diese

Richtung gezogen. Ich wollte immer schon Gott, den Vater, Jesus und den Heiligen Geist erleben, ihn erfahren, von ihm ergriffen werden. Man sagte mir, dies sei eine große Ausnahme, die nur großen Gottesmännern zuteil werde. Im Geheimen aber sagte ich mir, warum sollte Gott nicht auch bei mir eine Ausnahme machen? Wie bin ich heute glücklich darüber, dass dies nach Gottes Willen nicht die Ausnahme sein soll, sondern die Regel.

Gott will wirklich eine vertraute Gemeinschaft mit mir und er schenkt auch mir Führung und Weisung, die mich zur *Jüngerschaft* anleitet. Alles ist dabei frei von jedem Ritual, es ist immer auf die Person hin gehend. Daher ist nichts ermüdend und nichts eine Last. Es ist erquickend und gibt Kraft zum Weitergehen. So merkte ich, dass Gott auch in unserer Zeit einen „Auszug aus Ägypten“ vorhat, aus der Knechtschaft unter einer gottwidrigen Herrschaft und unter Zwängen. Er führt heute in „sein Land“, das Reich Gottes, das bereits auf Erden seine Adresse hat, nicht nur im Himmel. Er lässt uns von seinem Geist erfüllt werden, um in dieser Kraft Werke zu tun, die nicht menschlich sind, sondern sein Handeln aufleuchten lassen.

Das alles zusammen hat mich auf einen Boden gestellt, auf dem ich in viel tieferer Weise als vorher meine Glaubensheimat, eine selige Geborgenheit erlebe. Ich schaue jetzt nicht mehr auf in einen fernen Himmel, sondern rings um mein Leben ist das Geheimnis des Reiches Gottes und der Nähe Gottes. Möge dieses Buch ein Wegbegleiter werden auf dem Weg, der auch mir eröffnet wurde. Ich widme es den Menschen im katholischen Umfeld, denen ich bisher begegnet bin und noch begegnen werde.

1. VON GOTTES LIEBE UMFANGEN

Wenn ich an meinen Anfang denke, so habe ich immer den starken Eindruck dabei, dass vor mir einer war, der schon an mich gedacht hatte, ehe ich auf der Welt war. Es mögen meine Eltern gewesen sein oder auch meine Geschwister, besonders aber meine Mutter während ihrer Schwangerschaft. Später las ich in der Heiligen Schrift:

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt in Christus, wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe und uns vorherbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens (Epheser 1,3 – 6).

A. Meine Kindheit

Ich bin als sechstes Kind in einer Bauernfamilie aufgewachsen. Mein Bruder war damals schon zehn Jahre älter als ich. Ich hatte gegen fünf Kilogramm bei der Geburt. Meine Mutter kam dadurch in große Not. Mein Gewicht drückte so an ihre Harnröhre, dass sie in Gefahr war, Harnvergiftung zu bekommen. Der Arzt hatte eine Abtreibung angeraten. Meine

Mutter riskierte lieber ihr Leben als meines. Als letztes Kind durfte ich lange im Bett der Eltern liegen. Das hat mir viel Geborgenheit vermittelt. Meine emotionale Beziehung zu den Eltern war stärker als bei meinen älteren Geschwistern, was sie fallweise auch etwas beneideten.

So weit ich mich noch zurückerinnern kann, war ich viel mit einem Nachbarskind zusammen, das ein halbes Jahr jünger war als ich. Eines Tages warfen wir kleine Holzstäbe ins Wasser des Ortsdeichs. Dabei rutschte ich aus und schon war ich im Wasser. Ich weiß heute nicht mehr, war das Wasser kalt oder warm. Ich zog mich mit meinen Händchen an Grasbüscheln hoch bis etwa zur Brust, dann riss das Gras und es ging wieder unter das Wasser. Nach dem dritten oder vierten Mal glaubte ich aufgeben zu müssen. Meine Spielgefährtin, sie war kaum vier Jahre alt, hielt eine Hand an der Gartenlatte und eine Hand reichte sie mir entgegen. Und schon war ich aus dem Wasser.

Wie war ich froh, nach einer gründlichen Reinigung im Bett zu liegen, das Schutzengelgebet zu sprechen und auszurasen. Heute weiß ich, dass in all meinen Gebeten ich mich an den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus wenden darf. Er allein hat die Befehlsgewalt über Engel. Ihm allein gebührt auch die Ehre und nicht stellvertretend für ihn seinen Engeln.

Um den Kaufpreis soll euch niemand bringen, der seinen eigenen Willen tut in scheinbarer Demut und Anbetung der Engel, der auf das eingeht, was er in Visionen gesehen hat, grundlos aufgeblasen von der Gesinnung seines Fleisches und nicht festhält das Haupt, von dem aus der ganze Leib, durch die Gelenke und Bänder unterstützt und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst (Kolosser 2,18-19).

Seitdem war mir klar, das Leben ist ein Geschenk. Ich könnte ja schon längst tot sein.

1. Meine Pflichtschulzeit

In meiner Pflichtschulzeit beschäftigte mich neben dem Lernen besonders, wie ich in der Schulgemeinschaft meinen Platz habe. Daher war mir die Unterhaltung in der Schule und in den letzten Jahren das Theaterspielen wichtig. Ich erlebte, wie sich in der großen Gemeinschaft meine Geborgenheit ausweitete. Das war mir wichtig. Ich hatte ja auch erschreckende Dinge wie Fliegeralarm, Drill in den letzten Kriegsjahren, die Einquartierung der deutschen Wehrmacht und dann der Russen mitbekommen. Die Nachkriegsjahre waren bei aller Einfachheit doch hoffnungsvoll. Ich hatte mein Strohsackbett in der Kammer der Großmutter. Ein aufgewärmter Ziegel im Bett in den Wintermonaten, dann gar das elektrische Licht ab 1947 waren Meilensteine unsres Wohlstandes. Da meine Geschwister um soviel älter waren, kann ich mich nur an wenige Momente gemeinsamen Spielens oder Erzählens erinnern. Sie mussten alle schon arbeiten. Auch mir wurde alsbald Arbeit zugeteilt wie Obstklauben fürs Mostpressen, Hofkehren, Straßenkehren, Brennholztragen, Schuhputzen...

Umso wichtiger war dann der Sonntag. Frisch gewaschen vom Schmutz der Woche, in Sonntagskleidern ging es zu Fuß in die Kirche. Auf dem Weg trafen wir die anderen vom Dorf, Kinder und Erwachsene. Mit jedem Zusammentreffen mit anderen Kirchgängern stieg die Festesstimmung. Die Kirche selbst war mit dem bergenden Raum und den schönen Bildern gleichsam ein Fenster zum Himmel, von wo auch der Orgelklang zu kommen schien. Bei Hochämtern hüllte Weihrauch den Altarraum in Wolken und vom Chor herab wurde der ganze Kirchenraum mit festlichen Gesängen, mit Trompeten und Geigen so erfüllt, dass mir der Himmel nahe zu sein schien. Alles in mir schwang mit, obwohl ich gar nicht mit-

singen konnte. Ich war dabei. Hier konnte ich meinen gesamten Lebensraum zusammen sehen. Hier schien mir damals die Welt und der Himmel in einer harmonischen Einheit. Und alle hatten darin ihren Platz.

Es machte mich betroffen, dass einige Menschen dort keinen Platz suchten. Sie gingen nicht in die Kirche. Sie waren ausgeschieden aus der großen bergenden Gemeinschaft des Ortes. Mein Misstrauen ihnen gegenüber wurde groß. Sie waren mir fremd. Dieses geschlossene Weltbild wurde immer häufiger gestört. Ich musste erleben, dass es noch eine andere Welt gibt. In der Missionswoche sollten auch jene angesprochen werden, die schon Jahre lang nicht in der Kirche waren. Es gab also welche die draußen und welche die drinnen waren. Nur bei denen, die drinnen waren, konnte das Leben in Ordnung sein.

Aber ich hörte auch munkeln, dass ein Kirchenrat vorne in der ersten Bank neben seiner Frau auch zu seiner Magd eingehe. Die muss dazu schweigen, sonst hätte sie ihre Dienststelle verloren. Alle wissen es, niemand getraut sich, ihn darüber anzusprechen. Ein Heimkehrer erzählte, dass er eine Frau in Russland erschossen habe, weil sie ihre letzte Habe nicht hergab. Die Umstehenden hörten es, sie sagten aber dazu kein Wort. Solche Gegebenheiten hatten meine Geborgenheit angegriffen.

Zu Fronleichnam marschierte die ganze Pfarre unter den feierlichen Klängen der Musikkapelle durch den Markt. Es war, als ob der König David mit der Bundeslade und dem Volk Gottes durchzöge. Dies war das Bild der großen Einheit des ganzen Ortes. Und doch hatte diese Einheit nicht eine ausreichende Kraft für die anderen Tage des Jahres. Buben taten sich aus ganzen Orten zusammen, um mit anderen zu raufen. Es wurde immer komplizierter, wo dazuzugehören.

2. Meine Nachdenklichkeit

Es holte mich das Erleben der Einsamkeit ein. In solchen Stunden wanderten meine Gedanken durchs Leben und ich schaute aus nach dem Himmel über mir. Gerne blätterte ich in Mutters Gebetbuch „Der Weg des Lebens“, in dem für jedes Sonntagsevangelium ein Bild war. Bilder, wie Christus in Herrlichkeit als Hohepriester oder auch vom schmalen Weg, der steinig nach oben geht und dem breiten Weg, der ins Verderben führt, blieben hängen. Ich fragte mich, auf welchem Weg bin ich unterwegs? Ich hatte keine Antwort. Mein Leben hatte noch keine Prägung und doch sehnte ich mich nach den rechten Weg.

Ich fand die Antwort auf meine Fragen nicht mehr in der Geborgenheit einer Gemeinschaft. Ich streckte mich aus nach einer Antwort von Gott. Bei allen guten Ansätzen vom Hineinwachsen in die Erwachsenengesellschaft ging ich nicht mehr darin auf. Ich suchte mehr als das, das mir meine Umgebung bietet. Ich war inzwischen gegen sechzehn Jahre alt. Ich lernte Bassflügelhorn in der Blasmusikkapelle. Ich durfte auch schon bei einigen Anlässen mitspielen. Bei meiner ältesten Schwester, die in einer Fleischhauerei beschäftigt war, lernte ich mit der Tochter der Fleischhauerfamilie die ersten Tanzschritte. Ein erster Anflug von Liebe durchströmte mich unter errötender Schüchternheit. Ich kam mir sehr unbeholfen vor.

3. Mein Erlebnis mit einem Wort des lebendigen Gottes

Es war an einem Sonntagabend. An diesem Tag hat sich nichts Besonderes ereignet. Ich stellte mich mitten in unseren Vierkanthof und schaute in den Abendhimmel. Der Abendstern war schon zu sehen. Da sprach eine innere Stimme zu mir: Was wird aus deinem Leben? Gerade dies war jetzt meine wichtigste Frage. Ich sah mein Leben noch so offen wie es der Abendhimmel war. Diese Offenheit machte mich froh und zugleich auch unruhig. Ich wollte so gerne wissen, wie mein Leben verlaufen wird, wie das Resultat meines Lebens aussehen wird. Wer werde ich in alle Ewigkeit sein? Was macht mein Lebenswerk aus, was ist meine unveränderliche Persönlichkeit? Ich merkte, dass es darauf ankommt, an dieser Persönlichkeit zu arbeiten. Zugleich wusste ich, dass es mehr auf meine Berufung ankommt als auf mein Werk. Es trat mir die Berufungsgeschichte eines Abraham, eines Mose, eines Apostels vor Augen. Nun wollte ich wissen, was ist meine Berufung? Wenn ich meine Berufung finde und ihr folge, finde ich auch meinen Platz in der Ewigkeit. Wenn ich diese nicht finde, bin ich eine Sternschnuppe gleich, der seinen Platz nicht gefunden hat und verglüht. Ich wollte meine Ewigkeitsbedeutung finden. Und es gilt, keine Zeit zu verlieren. Es muss alles in diesem Leben noch geordnet werden. So wurde mir deutlich, wie groß eigentlich mein Leben ist. Es bekommt Bedeutung. Ich muss aufwachen. Das alles lief in Sekundenschnelle in mir ab. Ich nahm nichts um mich wahr.

Ich ging in meine Kammer, die ich inzwischen allein bezog. Die Großmutter war schon verstorben. Ich tat dies ohne mich dazu klar zu entschließen. Ich setzte mich und schlug

eine Pius-Parsch-Bibel auf, richtete meinen Zeigefinger auf eine Stelle in der aufgeschlagenen Seite und begann zu lesen: *Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?* (*Johannesevangelium 21,15b*) Es wurde mir warm ums Herz und ich hatte den bewegten Eindruck, dass Jesus in einem Abstand von eineinhalb Metern vor mir wäre und dieses jetzt zu mir spräche. Dieses Wort war so lebendig und so aktuell. In ihm erlebte ich meine Berufung und ich fand mich im Ganzen der Schöpfung am richtigen Platz. Es hatte dies alles eine Ewigkeitsdimension. Ich war selig und voll Frieden, ja voll entschiedener Kraft. Ich verweilte in einem Gefühl der Zeitlosigkeit. Jetzt wusste ich, Jesus ist bei all seiner Erhabenheit und Größe einer, der mich seit Ewigkeit her liebt, der mich ruft und führt. Das war ein Geheimnis, das nicht von meinen Gedanken und Gefühlen kam, sondern das mir in Gewissheit „zugesprochen“ wurde. Diese Wirklichkeit wurde meine neue Beheimatung. So hatte ich in einer ganz anderen Dimension eine Geborgenheit, die mir vorhin auf menschlicher Ebene verloren gegangen war.

2 WEG VOM ANGESICHT DES HERRN

Alsdann verließ ich diese Höhe der Gotteserfahrung im Wort und in den Niederungen des Lebens spann ich meine Gedanken weiter. Mein Denken war ganz vom katholischen Weltbild geprägt. Auch die Heilige Schrift hörte ich nur unter dem Filter des katholischen Gottesdienstes. Dieser Alltag hatte eine blasse Farbe des Erlebens im Vergleich zum obigen Erleben. Auch ich kannte zwar das direkte Erheben meines Herzens zu meinem Schöpfergott. Ich liebte kurze selbst geformte Sätze als Gebet mehr als die ermüdende Wiederholung auswendig gelernter Gebete. Ich konnte auch den Unterschied feststellen. Wenn ich mit meinen eigenen Worten betete, war meine Beziehung zu Gott lebendig und direkt. Wenn ich geformte Gebete hersagte, blieben sie oft ohne Echo.

A. In der Umklammerung katholischen Denkens

Als ich das unmittelbare Wort Gottes in meiner Kammer las und hörte, war Wärme, Freude, Liebe und friedvolle Auf-
erbauung in mir. Es war ein lebendiges Wort Gottes. Nun war ich wieder in den Lebensraum meines Alltags eingetaucht. Ich musste über die Worte der heiligen Schrift immer noch nachdenken. Ich war ungeduldig darüber, wie sich diese Aussage bei mir konkretisieren würde. Es gab eine Verheißung über

mein Leben. Nun sollte sie rasch in Erfüllung gehen. Denn diese Erfüllung wurde mein Lebensinhalt. So begann ich, alles selber in die Hand zu nehmen. Ich machte mir mein eigenes Konzept, um an dieses Ziel zu kommen. In dieser Eigenmächtigkeit kam ich der Beschreibung des Paulus in Römer 10,2 nahe: „... *sie haben Eifer für Gott, aber ohne Einsicht!*“. Diese Eigenmächtigkeit entsprach ganz der katholischen Ordnung. Ich war nun der Meinung katholischer Priester werden zu sollen.

Dieser Gedanke jagte mir zugleich Furcht und Angst ein. Ich ahnte die Überforderung eines zölibatären Lebens, die Macht der katholischen Kirche über mich. Es war nicht das Sprechen Jesu vor mir wie damals. Jetzt erlebte ich einen überfordernden Gott, der mir keine Freiheit ließ, der mir zugleich auch Macht und Einfluss in Aussicht stellt, die Faszination der hierarchischen Stufen bis nach oben. Er ließ nicht Freude, Liebe und Frieden zurück, sondern Spannung, Risiko und Druck. Es war das Gottesbild, das von Menschen so geformt wurde wie es damals das Volk Gottes tat. Es ist aus Gold in seinem faszinierenden Erscheinungsbild, aber dennoch ein Götze in den Augen Gottes.

Unter diesem Druck begann ich zu handeln. Ich eröffnete meinen Eltern und der ganzen Familie meine Meinung, dass ich Pfarrer werden sollte. Auch diesmal breitete sich ein Schrecken über alle aus. Sie fürchteten sich, es könnte Unglück über die Familie hereinbrechen, wenn sie diesem Wunsch nicht gerecht würden. Meine Schwester sagte: „Wenn alle Jahre eine Kuh krank wird und eingeht, kostet das soviel wie das Studium von Hans.“ Ich hoffte, meine Eltern würden mein Ansinnen ablehnen. Zugleich sagte ich meinem Vater, er solle dem Pfarrer nach dem Sonntagsgottesdienst diesen Entschluss mitteilen. Widererwarten sprach mein Vater mit dem Pfarrer. Alles kam ins Rollen.

1. Mein Studium in Horn

Im September 1953 kam ich nach Horn in die Aufbau-Mittelschule. Ein Medizinstudent, der später Pfarrer wurde, bereitete mich für die Aufnahmeprüfung vor. Mit einem offenen Jeep, die Bettdecke und das nötige Gepäck hinter mir, fuhren mein Vater, mein Bruder, mein Pfarrer und ich zum ersten Mal über die Donau. Es war wie eine Fahrt vom Diesseits ins Jenseits, mehr mit Bangen als mit Erwartung. Der Jeep wurde vom Lagerhaus ausgeborgt, wo mein Bruder arbeitete. Wir wurden in Horn in ein späteres Kasernengebäude mit einem riesigen Schlafräum einquartiert. Mit meinem Bett-nachbarn aus Oberösterreich nahm ich gleich Kontakt auf, während wir das Bett überzogen. Er wurde mir ein guter Freund in dieser Zeit.

„Exotisch“ schien ein Sohn eines persischen Diplomaten. Wir nannten ihn einfach „*Perser*“. Er verstand es über eine Bettenreihe von ca. 15 Betten eine Rolle zu machen, ohne in den Zwischengängen durchzufallen. Schon in der ersten Woche hatten wir Latein. Ich war in dieser neuen Welt mehr Zuschauer als Handelnder. Es war mir klar, ich musste allen Fleiß aufbringen, um mitzuschwimmen. Als ich merkte, dass ich dabei doch nicht unterging, fasste ich auch festen Boden unter den Füßen. Mein Blick richtete sich aus auf den Horizont des Erfolges, des Ansehens. Meine Laufbahn begann. Auch genoss ich den Spaß in der Freizeit im Kreis so vieler Freunde mit gleichen Zielen. Es tat mir gut, beliebt zu sein. Zwischendurch meldete sich aber auch eine undefinierbare Liebessehnsucht, die darauf wartete, erfüllt zu werden. Unsere Aufmerksamkeit wurde immer deutlicher auf die kirchliche Laufbahn gerichtet. Bischöfe, ja auch der Kardinal gaben uns

bei Festen die Ehre des Besuches. Inzwischen wurden wir in ein aufgelassenes Hotel in Rosenberg übersiedelt. Eine Holzkapelle wurde errichtet. Die Liturgie fand ihre Höhepunkte durch hohe Würdenträger, wo die vorgegebene Rangordnung so sichtbar wurde. Das alles konnte aber ein Vakuum nicht ausfüllen, das sich immer wieder anmeldete. Ich betete vor dem Allerheiligsten in der Kirche. Aber es kam kein Lebenszeichen zurück. Heute verstehe ich, es war ein schrecklicher Irrweg. Denn Gott will im Geist und in der Wahrheit angebetet werden und nicht in einem Gegenstand. Ich versuchte, Gott ein Ultimatum zu stellen. Es wurde nicht eingelöst. Ich schloss nach fünf Jahren, ohne ein Jahr wiederholen zu müssen, mit Matura „ohne Stottern“ ab, das heißt ohne Nachprüfung.

2. Mein Theologiestudium in St. Pölten

Nun hieß es die nächste Schwelle zu überschreiten, nämlich die Philosophisch-Theologische Fachhochschule in St. Pölten. Wir waren in einem Gebäude auch untergebracht, das sich Alumnat nennt. Es ist eine klosterähnliche Anlage mit Arkaden, Innenhof und hoher Ummauerung rundum. Im ersten Jahr waren wir in einem Schlafsaal – in unserem Jargon „Gruft“ genannt – untergebracht. Als bald wurden wir mit den Insignien eines Klerikers, dem Talar, ausgestattet. Dies geschah in enger Vertrautheit mit dem Bischof in der Bischofskapelle. Im Dom saßen wir im Presbyterium hinter uns die kunstvoll ausgestatteten Stühle für die Prälaten und Domherren. Darüber hingen die vergoldeten Porträts der Apostel.

Für den Bischof befand sich drei Stufen höher der Baldachin mit dem Bischofswappen und Bischofsstuhl. Dort erlebte ich in den Bischofsämtern die inzwischen größere Gemeinschaft der Diözese, der voll ausgestatteten Ortskirche. Es war wieder die Geborgenheit, wie ich sie als Kleinkind in der Pfarrkirche genoss. Es war eine Geborgenheit aus einer Gemeinschaft heraus. Auch diese Geborgenheit hielt nicht an. Das Studium vermittelte mir teilweise ein scheinbar geordnetes Ganzes in der Glaubenslehre der katholischen Kirche, zugleich war Gott nicht lebendig nahe. Gerade das machte mich unerträglich einsam. Diese Einsamkeit konnte auch die Brüderlichkeit unter den Studienkollegen nicht beseitigen.

B. Erneute Gottsuche

So ging ich spät abends nochmals in die Kapelle, setzte mich in die letzte Bank und sagte vor mich hin: „Herr, ich geh nicht aus der Kapelle, ehe du dich nicht mir wieder mitgeteilt hast wie damals in meiner Kammer.“ Ich machte mich auf ein längeres Warten gefasst. Es wurde mir das Wort „Vater“ lebendig. Ich sagte: „Kümmere dich um mich, wenn du mein Vater bist.“ Dann schwieg ich, um zu hören, was er mir antwortete. Nach nur einigen Minuten kam der Satz vor mich: *So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat (Johannes 3,16).*

Wieder kam die Aussage, Gott liebt auch mich - wie ich es in meiner Kammer erlebte. Wenn er die Welt liebt, die Gott feindlich ist, dann bin auch ich da drinnen enthalten. Zu mei-

ner Überraschung konnte ich auch glauben, was dieser Satz aussagt. Ja ich bin geliebt und zwar von Gott. Ich strich sanft über die Haut meiner Hand und sagte mir: Dann kann auch ich mich akzeptieren, denn ich bin von Gott angenommen. Nach diesem Hunger meiner Seele ging ich gesättigt in Frieden schlafen. Diese Bestätigung konnte mir so kein Sakrament, kein Zuspruch eines Priesters geben. Und dennoch brauchte ich mir das nicht erst einzureden, um es zu glauben. Ich lies es einfach gelten. Das Wort Gottes hat Geltung bis in Ewigkeit. *Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber sollen nicht vergehen. (Matthäus 24,35).*

Das Wort Gottes hat eine Kraft, wie sie kein Mensch aus seiner eigenen Vollmacht geben kann. Dies kommt direkt von der Autorität Gottes her.

1. Das Gewicht der Tradition

Und wieder wurde ich mit Wissen und seelsorglichen Konzepten eingedeckt, um für die Seelsorge gerüstet zu sein. Der Einfluss auf die Menschen im Glauben war faszinierend. Es war ein Teilhaben an der Macht der Kirche und für die Kirche. Es sollte die Kirchengemeinde zunehmen. Durch den Dienst der Kirche soll jeder Gläubige versorgt und geformt werden, damit er sich umso besser einordne in das Ganze der Kirche. Ich selber bin ein totales Eigentum der Kirche geworden. Wohin mich der Bischof stellen wird, dort ist dann mein Platz. Dazu würde ich auch die jeweilige Befähigung von Gott her bekommen. So war mein Vertrauen ganz auf die Entscheidung des Bischofs und auf jene Gnade Gottes ausgerichtet, die durch die Kirche mir zufloss. Ich war in dieser

Kirche untergegangen und nur mehr durch die Kirche, den Papst, den Bischof, die Sakramente, so meinte ich, erreiche mich Gott. In dieser Einbettung hatte ich einerseits alle Zusage der Kirche, andererseits wurde die frische Luft des Atems Gottes immer dünner. Gott selber war nicht direkt erreichbar, weil es der Gott der Kirche war. So ging anscheinend alles von Gott her durch die Kirche, die allein ausdeutete, was Gott sagte.

Unter dem Gewicht über Jahrtausende reichende Überlieferungen übergab ich letztlich dieser höheren Instanz alle letzten Entscheidungen. So wurde ich unter dem Licht des *II. Vatikanischen Konzils* am 29. 6. 63, dem Fest Peter und Paul, zum Priester geweiht. Die Primizfeier in meiner Heimatgemeinde wies mich in meine neue Aufgabe ein. Eine eminent hohe Wertschätzung schlug mir entgegen und ich nahm sie in meiner neuen Identität als Priester mit Genugtuung entgegen.

3. DIE FEUERPROBE

Bei allen meinen priesterlichen Handlungen merkte ich, ich handelte immer im Auftrag und in der Autorität der Kirche. Das gab mir das Gefühl einer großen Mehrheit, die hinter mir stand. Diese Rückendeckung wollte ich nicht verlieren. So suchte ich durch meinen Fleiß im Unterricht, in der Jugendarbeit und im Gottesdienst das Wohlwollen meiner Kirche zu sichern. Es sollte die Pfarrgemeinde vorangebracht werden gemäß dem Geist des Konzils, das uns das Idealbild der Kirche zeichnete. Das verlangte bei den Gläubigen viel Umstellung und Neuorientierung. Die Beheimatung im neuen Kirchenbild wollte nicht so gelingen. Es war alles durchdachter und klarer formuliert, aber es wurde nicht wirklich lebendig. Es war die Liturgie ab nun in der Landessprache, aber wo war dabei Gott selber?

Freilich suchte ich auch mein ganz persönliches Gottesverhältnis zu leben. Ich betete um Führung in meiner Seelsorge bei der Predigtvorbereitung und spürte auch seine Nähe. Aber es blieb immer eher Sehnsucht als Erfüllung zurück. Es kamen auch Rückmeldungen von den Gläubigen, die erfreuten. Aber der Durchbruch war es nicht.

A. Meine Tätigkeit als Pfarrer

Mein Verlangen, selber eine Pfarre zu leiten, kam immer mehr durch. Ich wollte keine in alten Traditionen festgefahrene Gemeinde. So war es mir willkommen, dass in Golling an der Erlauf eine Pfarre neu gegründet wurde. Ich bewarb mich darum. Als Kaplan von Pöchlarn konnte ich die Entwicklung ein Jahr lang mitverfolgen. Mit der Markt- und Pfarrrerhebung wurde ich als neuer Pfarrer von Golling an der Erlauf durch den Bischof eingeführt. Der ganze Ort erlebte dies als Aufwertung. Es war eine Aufbruchsstimmung. Mein Zugehen auf die Menschen erweckte ein neues Gemeinschaftsbewusstsein. Die Bereitschaft, in der Pfarre mitzumachen wurde groß. Wir starteten Feste, wo diese neue Gemeinschaftswerdung genossen wurde. Ein Kirchenchor, Pfarrgemeinderäte und Mitarbeiter wurden geschult. Es war ein großes Rollenverteilen.

Schlussendlich gründeten wir noch eine Volkstanzgruppe und einen Kneippverein. Die Kirche bekam eine künstlerische Ausgestaltung durch Prof. Sepp Mayrhuber in Stuccolustratechnik und Mosaiken. Er tat dies in vollem Idealismus, weil er in der Pfarre wohnte. Eine neue Orgel, ein Pfarrzentrum und schlussendlich ein Pfarrhaus wurden gebaut. All das musste die Pfarre auch mitfinanzieren mit den Pfarrfesten, Flohmärkten und einer Tombola...

B. Unter dem Maßstab des Wortes Gottes

Schon war ich über die Einbettung in der Kirche inmitten eines gesellschaftlichen Formungsprozesses, der nach außen ein erfolgreiches Pfarrleben vorzugeben schien. Es hatte aber nicht die Maßstäbe einer biblischen Gemeinde: Worauf baute meine Arbeit? Ich baute an einer Gesellschaft, an einer Kultur. Ich baute an einer Kirche, die sich selbst einen Grund gelegt hatte. Ist wirklich Jesus der Grund, oder ist es der heutige „*Petrus*“, der Papst mit dem Kollegium der Bischöfe? Die katholische Kirche legt Wert, dass sie auf Petrus gegründet ist. Genau deshalb gründet sie auf Menschenwerk. Die Gemeinde Jesu ist aber Jesu Werk. Er baut sie. Paulus sagt: *Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, Jesus Christus (1 Korinther 3,11)*. Auch Petrus bezog das Wort vom Fundament der Gemeinde jedenfalls nicht auf sich selbst, sondern auf *den Felsen, d. h. auf Christus selbst*:

Zu ihm kommend als zu einem lebendigen Stein, von Menschen verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, lasst euch auch selbst als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um geistliche Schlachtopfer darzubringen, Gott wohlannehmbar durch Jesus Christus! Denn es ist in der Schrift enthalten: „Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.“ (1 Petrus 2, 4-6)

Stehe ich mit meiner Kirche noch auf dem richtigen Fundament? Oder ist die Eigenmächtigkeit des Volkes Gottes vom Sinai auch in meine Kirche eingekehrt? Hat meine Kirche sich selbst ein Gottesbild zurechtgemacht und ruft sie wie

Aaron auf zu einem Fest für den Herrn, obwohl dies Götzen-
dienst wäre?

Mose war auf dem Berg Gottes und empfängt die Ord-
nung für das Zelt der Begegnung und des Gottesdienstes. Das
Volk Gottes wollte Mose mit den Weisungen Gottes nicht
mehr abwarten und begann eine eigenmächtige Gottesdienst-
ordnung aufzustellen. *Als Aaron das sah, baute er einen Altar
vor ihm (dem selbstgemachten Gottesbild, dem goldenen
Kalb), und Aaron rief aus und sagte: Ein Fest für den HERRN
ist morgen! (2. Mose 32,5).*

Beide, Mose und das Volk Gottes, waren mit demselben
Thema beschäftigt: mit der Lebensordnung der Gemeinde vor
dem HERRN. Mose ließ sich diese von Gott geben. Das Volk
machte sich nach den eigenen religiösen Vorstellungen selbst
diese Ordnung. Diese Eigenmächtigkeit des Volkes wurde
nach dem Urteil der Heiligen Schrift zum Götzendienst.

*Da sprach der HERR zu Mose: Geh, steig hinab! Denn
dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hast,
hat schändlich gehandelt. Sie sind schnell von dem Weg ab-
gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein
gegossenes Kalb gemacht, sind vor ihm niedergefallen, haben
ihm geopfert und gesagt: Das sind deine Götter, Israel, die
dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben! (2. Mose
32,7-8).*

Deswegen wurde Aaron zwar nicht abgesetzt, aber er
musste sich von der Weisung des Herrn korrigieren lassen.
Hinter solch einer Fehlentscheidung steht oft ein hoher Druck
von Seiten einer irregehenden Volksfrömmigkeit. *Mose sagte
zu Aaron: Was hat dir dieses Volk getan, dass du eine so gro-
ße Sünde über es gebracht hast? (2. Mose 32, 21).*

Die Frage ist:

Wird meine Kirche sich vom Wort Gottes korrigieren lassen, wie Aaron sich korrigieren ließ?

C. So wird das Werk eines jeden offenbar

Im Gerichtsfeuer Gottes wird dies geprüft werden. *Wenn aber jemand auf den Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klarmachen, weil er im Feuer geoffenbart wird. Und wie das Werk eines jeden beschaffen ist, das wird das Feuer erweisen. (1. Korinther 3, 12-13).*

Wird mein Lebenswerk des Seelsorgedienstes in diesem Feuer bestehen bleiben? Jesus sagt: *Getrennt von mir könnt ihr nichts tun (Johannes 15,5)*. Es geht also immer zuerst alles um eine unmittelbare Beziehung zu Jesus, nicht um eine mittelbare Beziehung. Wo bleibt diese Unmittelbarkeit des Wirkens Gottes in meinem Dienst? Paulus konnte sagen: *Meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe (1. Korinther 2,4-5)*.

Meine Predigt gründet doch eher auf Menschenweisheit. Aber die Kraft Gottes, wo ist sie? Diese Kraft Gottes kann keine menschliche Organisation hervorbringen, sie offenbart Gott allein. Sie kann sich auch nicht in einer Kirche verselbst-

ständigen, so dass mit ihr umgegangen werden könnte wie mit einem Instrument.

Nun wurde mir klar, ich muss zur Quelle kommen. Nicht mein eigenes Bemühen, nicht mein Handeln ist das Ausschlaggebende, sondern das Handeln Gottes in meinem Leben. Das Schweigen Gottes ist die größte Not. Es ist kein Weg offen für die Erlangung der Herrlichkeit Gottes. Zugleich ging mir ein Licht auf, wo in meinem Leben dieses Handeln Gottes erfahrbar wurde. Mit meinen sechzehn Jahren in meiner Kammer, im Wort Gottes in der Kapelle ... In diese Richtung ist die Quelle zu finden.

4. ERGREIFE DAS HEIL

In der Zeit meines Suchens nach einer Neuorientierung wurde ich aufmerksam gemacht auf ein Seminar in Wiener Neustadt. Ein Teilnehmer aus der ORF Reihe „Wozu glauben“ sagte mir damals nach meinem Vortrag: „In Wiener Neustadt ist ein Seminar, da geht es nur um den Heiligen Geist.“ Da funkte es bei mir. Ich dachte mir: Genau das brauchst du. Dir fehlt die Kraft des Heiligen Geistes. Ich bekam überraschender Weise auch schulfrei und fuhr voll Erwartung mit dem Pfarrer und einer Ordensfrau aus dem Wallfahrtsort Maria Taferl hin.

A. Einführungsseminar

Ich fuhr zu dieser Veranstaltung ahnungslos wie ein junges Reh, das noch nicht die Gefahren und Feinde erkennt. Für mich war wichtig, dass dieses Seminar von der katholischen Kirche sei. Ich war der Meinung, die katholische Kirche sei der Garant der Wahrheit und Rechtgläubigkeit. In diesem gut gemeinten Glauben sah Gott über meine Zeit der Unwissenheit hinweg und gebrauchte diesen Weg, um mich an das rettende Evangelium heranzuführen. Es waren noch nicht exzentrische Formen der Frömmigkeit ans Tageslicht gekommen, wo mehr nach dem Fleisch als nach dem Geist gehandelt wurde.

Ich fand dort in einer herzlichen Begegnung mit allen Teilnehmern Aufnahme. Es war, als kannten wir uns schon lange als Freunde im Glauben. Im Singen und spontanen Beten war eine Freude an Gott wie ich es noch nirgendwo kannte. Man umarmte sich und tauschte sich die Erfahrungen mit Gott aus. Einige sprachen ein Segenswort, das mich betroffen machte. Der Vortragende zeigte uns die geistliche Ordnung auf, unter der Gott durch seinen Geist offenbar werde.

Der Auferstandene gehe durch verschlossene Türen der Konfessionen zu allen Brüdern und Schwestern im Glauben. Tatsächlich waren in unserem Kreis Teilnehmer aus der katholischen und evangelischen Kirche und aus der Freikirche. Diesen Ausdruck hörte ich zum ersten Mal. Später wurde mir klar, Freikirchen sind eine Gemeinschaft von Christen, die das ursprüngliche Zeugnis der Heiligen Schrift zur Grundlage ihres Glaubens und Handelns haben. Sie stützen sich nicht auf Privilegien des Staates oder auf eine eigene entwickelte Lehre neben der Heiligen Schrift. Der Zugang zu solch einer Gemeinschaft erfolgt aus einer jeweiligen Entscheidung des Einzelnen im Glauben für Jesus, weil er darin sein Glaubensleben umsetzen kann und auch will.

Besonders diese Leute aus den Freikirchen schienen so spontan und echt und herzlich zu sein. Kam das davon, dass ihnen Verkorkungen aus sonderbaren Frömmigkeits- und Glaubenspraktiken nie so anhaftete? Sie sind nie künstlich zugeschnitten worden auf eine Glaubenskultur mit ihren geschichtlichen Belastungen und Fehlwegen. Während einer Lobpreis- und Anbetungszeit merkte ich, wie sich vor mir eine geistige Blockade aufbaute. Mein Gebet stand an. Ich sagte: „Herr hilf mir hinüber.“ Die anderen Geschwister unterstützten mich in ihrem Gebet. Und die Mauer vor meinem Geiste war dann wieder weggetan und ich hatte wieder Freiheit, Gott anzubeten. Waren es Festungen und Vernünfteleien,

von denen Paulus in 2. Korintherbrief 10, 3-6 spricht oder eine Ahnung von etwas unechtem?

1. Von Gott begeistert

In einer Pause betete unter anderem eine ältere Glaubensschwester wegen meiner Rheumaprobleme im Schulterbereich. Sie stand unmerklich hinter mir. Während ihres vertrauenden Gebetes hatte ich den Eindruck, jetzt kommt alles in meinem Leben zu seinem richtigen Platz. Alle Unzufriedenheit wich, meine Gedanken, Gefühle, mein Geist rasteten an seinen richtigen Platz ein. Ich schaute durch das Fenster in den Garten und in den Himmel und rührte mich lange nicht vom Fleck. Ich verweilte in dieser neuen Wirklichkeit, in der Gott mir als Schöpfer und Vater so nahe war. Dabei kamen mir die Worte Jesu im Johannesevangelium in Erinnerung: *Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Johannes 14, 23).*

2. Gottes Handeln über alle Grenzen

In der Mittagspause ging ich in den Garten etwas abseits von den anderen und sagte: „Herr, ich freue mich, dass Du so großzügig bist und auch zu den Christen außerhalb der katholischen Kirche gehst. Jetzt will auch ich mir diese Freiheit herausnehmen und mit ihnen Gemeinschaft haben. Denn was

du machst, kann nicht falsch sein, auch wenn die katholische Kirche es nicht gerne sieht.“ So hat sich meine vermeintliche Geborgenheit in der katholischen Kirche verlagert in die neue Geborgenheit eines lebendigen Glaubens. Es war solch eine Entspannung und die vielen Probleme, die mich bisher begleiteten, sind von mir abgefallen. Es war eine Freude, in der neu entdeckten Ordnung Gottes sein zu dürfen. Diese Freude konnten noch dazu so viele Menschen aus verschiedenstem Lebenshintergrund mit mir teilen. Nichts war unter uns, was uns trennte, was einander ablehnte. Die Freude am Glaubensbruder war zugleich eine Freude an Gott. So stieg in unserem Herzen ununterbrochen ein Dank zu Gott auf, ohne dass uns jemand dazu aufputzen müsste. Es war unter den Teilnehmern eine hoffnungsvolle Erwartung auf alles, was in den nächsten Stunden noch auf uns zukommen wird.

Rückblickend erkenne ich sehr wohl, wie stark damals mit Gefühlen und mit Gemeinschaftsgeist umgegangen wurde und alles von vornherein als Wirken Gottes angesehen wurde. Dabei war eine wirkliche Buße und Hinkehr zu Gott noch nicht im Vordergrund. Die Buße wurde mit der Beichte gleichgesetzt, die Hinkehr zu Gott mit einer öffentlichen Willenserklärung. So gab es zwar Entscheidungen für Jesus. Waren es auch Bekehrungen mit Folgewirkung? War es auch ein Sterben und Auferstehen in Christus? Die Gemeinschaft trug den einzelnen und bestätigte ihn. Katholische Irrlehren konnten weiterhin beibehalten werden, wie ich noch darauf eingehen werde. Gefühle können die Wahrheit des Wortes Gottes verdecken. Gefühle können eine anhaltende Bekehrung verhindern, wenn dabei der Mensch zu sehr im Mittelpunkt stehen bleibt.

B. Die Entscheidung für Jesus Christus

Am Ende des Seminars sollten die vor uns aufgezeigten Verheißungen Gottes, die Ordnung des Heils, entschieden in frohem Glauben entgegengenommen werden. Dies sollte wie in einer Bundeserklärung erfolgen. Zum ersten Mal wurde mir klar, dass Glauben nichts Nebuloses ist, auch nicht nur die Annahme einer Glaubenslehre, sondern ein herzhaftes Jesus-Zutrauen, dass er mich retten und verändern kann. Das setzt voraus, dass ich mir klar bin, dass er auferstanden ist und in einer einzigartigen Vollmacht lebt, die über Himmel und Erde reicht. Über alle letztgültigen Veränderungen zum Guten hat er das Sagen. Er ist mächtiger als alles Unheil und Böse in der Welt.

Aber ich wusste, in mir ist ein unüberbrückbares Defizit – Sünde. Bisher fehlte mir die Herrlichkeit Gottes. *Jetzt aber ist ohne Gesetz Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten: Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben. Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist (Römer 3, 21-24).*

Daher hat Jesus Christus den Kampf angetreten, uns aus dem Reich der Finsternis zu entreißen und in das Reich seines Lichtes zu versetzen. Wie ein Adler seine gefährdeten Jungen nimmt und fortträgt, so entreißt er uns allem Verderben. Voraussetzung ist, dass wir uns von ihm in die Hand nehmen lassen, von seiner rettenden Kraft erfüllen lassen. Denn er rettet uns nicht ohne es uns wissen zu lassen in seinem Evan-

gelium und ohne unsere Zustimmung im Glauben. Darum ist es wichtig, dass wir von der Sendung Jesu wissen, um in Vertrautheit glaubensvoll die Tür aufzutun um Jesus Einlass zu geben in die Mitte unseres Lebens.

1. Der Vertrag

Der Schlüssel oder die Tür in die Wirklichkeit des neuen Lebens ist eine Art Vertrag zwischen Jesus und mir. Diesen Vertrag hat kein geringerer als Gott selber aufgesetzt. Er ist besiegelt worden in Jesu Blut. In ihm ist enthalten, dass wir ohne Gott im Todesschatten leben, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. (vgl. *Johannes 3,16*). Was sollen wir glauben, Jesus zutrauen? Dass er Vollmacht hat über alle menschliche Hinfälligkeit, uns ewiges Leben zu geben (vgl. *Johannes 17,2*). Traue ich ihm das zu? Wie macht Jesus das?

Er hat vom Vater diese Vollmacht. Dies bestätigte der Vater, indem er ihn aus den Toten auferweckte. Auch der auferstandene Jesus bleibt unlösbar mit seinem Menschsein verbunden. In dem Gott-Menschsein Jesu als Auferstandener ist das göttliche Leben so in seinem Auferstehungsleib, dass er total verklärt ist. Er hat stellvertretend alle Sünde der Welt um den Preis seines Blutes ausgelöscht. Sünde hat keine Macht mehr in Ihm. Er ist erhöht zur Rechten des Vaters. Die Verbundenheit der Menschheit wurde im negativen Sinn sichtbar in der Verkettung der Sünde von Adam an bis heute. Neu ist aber jetzt die Verbundenheit der Menschheit im heilvollen Sinn in Christus Jesus. Es ist möglich geworden, dass

Leben, unzerstörbares Leben, das in göttlicher Beziehung steht, unser Menschsein verändern kann, ja unser Menschsein in einen neuen Ausgangspunkt setzt. Wir sind dann aus Gott geboren.

Von Seiten Gottes ist der Vertrag aufgestellt. Von unserer Seite wartet er auf eine Unterschrift. Die Unterschrift besagt, was im Vertrag steht, soll Geltung haben. Ich halte mich an die Weisungen des Vertrages. Die Weisung heißt: Ich glaube, ich traue Jesus zu, dass er mir ewiges Leben geben kann und auch geben will und ich will Jesus so annehmen.

Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen die an seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt, auch nicht aus dem Willen des Fleisches, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. (Johannes 1,11-13).

Jesus so aufnehmen bewirkt ein Geborenwerden aus Gott. Nur solche können das Reich Gottes sehen.

Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. (Johannes 3,3).

Dieser Vertrag ist mit einem Ehevertrag vergleichbar. Ab der Eheschließung gehört der Partner nicht mehr sich allein, er gehört auch seinem geliebten Partner mit seiner ganzen Persönlichkeit. Gerade diese Zugehörigkeit macht das Liebesglück aus. Wir übereignen uns auch Jesus so, dass wir existenziell sagen können: Ich gehöre Jesus. Damit ist die Brücke zwischen Gott und dem Menschen hergestellt. Ich habe schon vertragsrechtlich teil an dem göttlichen Bereich. Das lässt unsere Hoffnung so groß werden und auch das Wissen um die Liebe, die da ist in Jesus Christus.

Dieser Vertrag ist daher auch einem Testament vergleichbar. Es ist das Neue Testament seit Jesu Bündnis. Endgültig vollstreckt und eingelöst wird dieses Testament bei der Offen-

barwerdung Jesu in Herrlichkeit, wenn auch wir in Herrlichkeit offenbar werden. Es wird uns dann nichts mehr vorenthalten, was er verheißen hat.

2. Gerettet durch Glauben

Dieses Hineingehen in diese wunderbare Wirklichkeit, diese Zueignung meines Heils geschieht nicht durch einen sakramentalen Vorgang, sondern allein durch Glauben, das heißt, durch mein Geltenlassen, was Jesus für mich tut und ich es ihm auch zutraue. Darum steht nicht in der Schrift, wer getauft, gefirmt... wird, wird gerettet, sondern wer glaubt, wird gerettet.

Als einer der ersten kniete ich nieder, die Umstehenden bildeten einen Kreis um mich in der Bereitschaft, mich zu segnen und im Gebet zu begleiten. Ich sagte einfach: „Jesus, ich bin ohne Dich verloren, außerhalb jeden Heils, umgeben von der Macht der Sünde, von Verderben und Tod. Du hast auch für mich meinen Schuldbrief der Sünde ans Kreuz geheftet. Ich bitte Dich jetzt, komm und nimm mein den Thron meines Herzens und führe mich alle Tage meines Lebens. Ich will allein Dir gehören und aus Dir leben. Ich will nicht mehr für mich selber leben. Ich vertraue Dir, dass Du mein Gebet angenommen hast und das eingetreten ist, was du denen verheißen hast, die Dich aufnehmen.“

Bei der Priesterweihe habe ich mich dem Christus der Kirche geweiht, der immer im Kleid der Kirche handelte. Jetzt habe ich mich dem auferstandenen Christus Jesus unterstellt, der die ganze Breite der Verheißungen der Heiligen Schrift in Kraft setzten wird. Es steht keine Instanz mehr zwi-

schen Jesus und mir, die mir nur einen vermittelten Christus bringen will. Es ist der erhöhte Herr, der einem Paulus sagt: *Sei guten Mutes! Denn wie du meine Sache in Jerusalem bezeugt hast, so musst du sie auch in Rom bezeugen (Apostelgeschichte. 23,11).*

Letztendlich ist dieser Vorgang nicht eine menschliche Leistung, auch nicht eine Leistung des Glaubens, sondern allein eine begnadigende Tat Gottes. Niemand kann aus eigener Kraft geboren werden. Er wird (passiv) gezeugt und geboren. *Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist (Johannes 3, 6).* Die an seinen Namen glauben sind aus Gott geboren (Vgl. Johannes 1, 13).

Petrus sagt anlässlich des Pfingstereignisses: *Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden! Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen (Apostelgeschichte 2,38).*

3. Die Taufe in Jesus hinein

In meiner Übereignung an Jesus habe ich nun Buße getan, habe ich mich bekehrt von den zerstörerischen Mächten der Welt in mir zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, Jesus. Ja, ich bin dem alten Ich nach mit Christus gestorben und nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Ich find an mit Jesu Wort zu denken und zu sinnen.

Als nächsten Schritt spricht Petrus in seiner Pfingstpredigt die Taufe an, die nach außen bezeugt, ich habe Vergebung in Jesus gefunden. Die Taufe ist erst nach der Bekehrung, dem Umsinnen auf Christus und nach der Glaubensentscheidung

für Jesus möglich und wahrhaftig. So fand ich endlich nach einigen Jahren meiner Bekehrung die Gelegenheit, mich von einem Evangelisten aus Deutschland taufen zu lassen. Es war sonderbar, wie dieser Evangelist gerade zu einem katholischen Pfarrer in Österreich kam. Ich ließ ihn auf unserer Kirchenwiese mit seinem Wohnwagen Station machen. Am nächsten Tag fuhr er weiter, um Bibeln in den Osten zu bringen. Ich zog nach der Taufe meinen Weg mit Freuden, so wie einst der äthiopische Kämmerer.

Mein gefundenes Heil soll ich nicht geheim halten, sondern veröffentlichen. Meine Vertrauens-Entscheidung für Jesus wird zum Bekenntnis zu Jesus. Der erste und vornehmste Inhalt unseres Bekenntnisses war, ich habe bei Gott Vergebung gefunden. Sündenvergebung kann man sich nicht einreden, nicht wünschen, nicht erbetteln, Vergebung muss erfahren werden. Das ist die sichere Bestätigung meiner Bekehrung. Diese Vergebung habe ich mir aber nicht selber erarbeitet, ich habe sie mir von Jesus geben lassen. Er sagt: Deine Sünden sind dir vergeben. Nicht ein Priester im Beichtstuhl, nicht die Kirche kann Sünden aus sich heraus vergeben, Jesus hat als Menschensohn Vollmacht Sünden zu vergeben durch seinen Erlösertod. Von uns verlangt er ab nun, falls wir wieder sündigen, dass wir Sünden vor Ihm bekennen:

Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit. (1 Johannesbrief 1,9).

4. Die Gabe des Heiligen Geistes empfangen

Aus Buße, Bekehrung und Taufe folgt: *Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen (Apostelgeschichte 2, 38)*. Diese Gabe des Heiligen Geistes befähigt uns immer mehr zum Dienst des Zeugnisses für Jesus. *Und wir sind Zeugen von diesen Dingen, und der Heilige Geist, den Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen (Apostelgeschichte 5, 32)*.

Der heilige Geist wird denen gegeben, die Gott gehorchen. Heilserfahrung ist etwas Seliges. Diese Erfahrung aber auch weiterzugeben ist unsere neue Aufgabe. Der Heilige Geist wohnt seit meiner Lebensübergabe an Jesus in mir. Ich bin aus dem Geist geboren (vgl. *Johannes 3, 8*). Er ist in mir eine Quelle Wassers, das ins ewige Leben quillt (vgl. *Johannes 4, 14*). Mein Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes geworden (vgl. *1. Korinther 6,19*). Aber dieser Geist soll in mir auch zur Herrschaft kommen, soll mich leiten!

Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes (Römer 8,14).

Diese Botschaft des Gesetzes des Geistes, des Lebens in Christus Jesus, soll auch anderen gesagt werden, die solche Erfahrung noch nicht kennen. Das löst oft Ablehnung aus. Paulus ruft auf: Seid voll des Heiligen Geistes. Darum sagt Jesus: *Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heiligen Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein (Apostelgeschichte 1,8)*.

Die Kraft des Heiligen Geistes soll aus der Mitte des neu Errichteten Tempels in mir in alle Bereiche meines Denkens und Wirkens dringen, so dass er sich auch durch mich der Welt offenbaren kann. Ich sollte eben voll des Heiligen Geistes werden. Ich erbat damals die Gabe der Leitung, der Pro-

phetie, der Unterscheidung der Geister, die Gaben der Heilungen. Heute weiß ich, der Geist teilt aus wie er will. Er hat die Leitung. Es geht um einen Dienst in und an der Gemeinde. Damals sprach unerwartet und spontan ein junger Mann: „*Der Herr werde in der Verkündigung seines Wortes Kraft hineinlegen und Heilungen werden geschehen zur Verherrlichung seines Namens.*“ Es hörte sich nicht sosehr als Gebetswunsch an, vielmehr als eine Ermutigung. Man erklärte mir später, das wäre ein wegweisendes Wort, - eine der Wirkweisen des Heiligen Geistes (vgl. *1. Korinther 12,4-10*). Heute bin ich vorsichtiger geworden mit solchen Botschaften. Da geschieht oft viel Manipulation. Ich achtete weniger auf die Worte und Gebete derer, die um mich standen, vielmehr wurde ich ganz klein während der Herr immer größer wurde. Ich hatte das Verlangen, den Herrn zu erheben.

5. Strebt nach den geistlichen Gaben

Paulus sagt: *Strebt nach der Liebe; eifert aber auch nach den geistlichen Gaben, besonders aber, dass ihr weissagt! Denn wer in einer Sprache (Glossolalia) redet, redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott, denn niemand versteht es, im Geist aber redet er Geheimnisse (1. Korinther 14,1-2).*

Manchmal werde ich innerlich bewegt, zu beten, ohne eine verstandesmäßige Erklärung zu haben. Dann mache ich mich eins mit dem Heiligen Geist, der auch in mir betet. *Ebenso aber nimmt auch der Geist sich unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selber verwendet sich für uns in un-*

aussprechlichen Seufzern (Römer 8, 26). Nach solch einem Gebet, in dem ich einfach bete, dass der Wille Gottes in einer mir unbekanntem Situation geschehe, kehrte wieder Friede ein in dem Wissen, dem Impuls des Heiligen Geistes gefolgt zu sein. Ein andermal ist es ein vom Herrn geführter Kontakt mit einem bestimmten Menschen oder eine konkrete Aufgabe,

Dieser Vorgang darf im Leben als Christ nicht isoliert gesehen und gesucht werden. Es ist immer eine Berufung zu einem spontanen und konkreten Dienst am Leib Christi, der aus einer treuen Hingabe kommt.

Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden ... und sind alle mit einem Geist getränkt worden (1. Korinther 12,13).

Unsere Gliedschaft im Leib Christi ist das große Werk des Heiligen Geistes. Jesus Christus befähigt uns deshalb auch zum Dienst an seinem Leib auch durch die Gaben des Geistes. Dieser Dienst muss von seiner Liebe getragen sein.

Wenn ich in Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe habe so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel (1. Korinther 13, 1).

In Fragen der Geistesgaben
können wir auch getäuscht werden.

Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! Wird in das Reich der Himmel hineinkommen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan?

Und dann werde ich ihnen bekennen: Weicht von mir, ihr Übeltäter! (Matthäus 7, 21-22).

Auch in spiritistischen Zirkeln und bei Naturvölkern mit Geisterglauben gibt es Riten mit exstatischem Gelalle und verrenkenden Zuckungen. Wo Verhaltensweisen und behauptete Gaben des Geistes nicht in der Bestätigung des Wortes Gottes stehen und nur von Stimmungen kommen oder von einem Gruppenverhalten, das den Menschen sucht und nicht in Hingabe und Ehrfurcht die Anbetung Gottes, da müssen wir prüfend wachsam sein und im Ernstfall auch uns distanzieren.

Bewährter ist schon die Frucht des Geistes für die Erprobung der Echtheit des Wirkens des Geistes. Es geht um die bleibenden Auswirkungen einer Handlung. Es ist die Erfahrung der Vergebung der Sünden, dass keine Verdammnis mehr in mir ist und Jesu Leben in mir die Hauptsache wird. Ich erlebe einen Frieden, eine Versöhntheit, eine Liebe von Gott her und eine Freude und Hoffnung, die nicht ermüdet.

Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit (Galater 5, 22).

5. BESTÄTIGUNG DES HERRN

Ausgestattet mit einer Neuorientierung aus dem Wort Gottes fuhren wir wieder heimwärts. Es war gleichsam eine Fahrt in eine neue Zeit. Wir wussten uns ausgestattet vom Herrn. Während der Fahrt sangen wir Loblieder, erzählten uns die Ereignisse. Es war wie ein kostbares Licht, das wir da mitfuhren. Diese Lichter wurden nun in alle Richtungen gefahren. Je näher wir nach Hause kamen, umso mehr spürten wir, dass wir nicht nur das Licht in uns mit hatten. Wir bekamen auch die geistliche Finsternis wieder zu sehen, die uns umgab. Umso behutsamer versuchten wir, uns das Licht zu bewahren.

A. Zurück in mein Wirkungsfeld

In denselben Wochen war die Priesterkonferenz des Dekanates anberaumt. Ich sollte vom Heiligen-Geist-Seminar berichten. Nun begann ich mich zu fragen, worauf es bei dem ganzen Seminar denn angekommen sei. Es ging um die Lebensübergabe an Jesus und um die Geistesgaben. Je mehr ich darüber nachdachte, umso interessierter war ich an den Zusammenhängen all dieser Dinge. Ich bezog gleichsam ein

neues Haus. Nun wollte ich die einzelnen Räume und ihre wohnliche Ausstattung näher betrachten. Ich wollte mich gut einleben in dem neuen Zuhause. Diesen theologischen Aufbau hatte ich in meinem Theologiestudium nicht vorgestellt bekommen. Ich begann mit Block und Kugelschreiber die Heilige Schrift zu lesen, schrieb mir die Themen auf je ein Blatt und sammelte die Schriftstellen dazu. Es erstaunte mich, wie übergreifend geordnet alle Themen der Heiligen Schrift sind. Es erschloss sich auch der Sinn der Heiligen Schrift immer mehr, weil das Gesamtbild sichtbar wurde. Der Heilswille Gottes, der Weg der Errettung, die wunderbaren Absichten Gottes durch die Zeiten hindurch. Mit all dem wurde ich vertraut und darin ordnete sich auch mein Leben im Ganzen des Willens Gottes. Endlich eine Ordnung, die hält, die trägt, die sich nicht überholt, sich nicht als falsch erweist. Was bisher kompliziert erschien, wurde jetzt erstaunlich einfach, ohne dass etwas unter den Tisch gekehrt werden musste.

1. Festigung der neuen Erfahrung

In dieser Zeit vollzog ich alles noch einmal in Lernschritten des Glaubens nach. Es war mir wie bei der ersten Autofahrstunde. Ich überschaute nur kurze Einheiten. Deshalb traute ich mich auch noch nicht voranzugehen. Ich fürchtete, vom Weg abzukommen. Je mehr ich vor schaute, umso schneller begann ich vorwärts zu kommen. So sehnte ich mich nach einem geistlichen Überblick, um schneller auf diesem Weg voranzukommen.

Nach meinen ersten geistlichen Fortschritten ließ ich auch schon andere mitmachen. Ich begann einen Gebetskreis

in der Pfarre. Mein Vorsatz war, am Montag um 18.30 Uhr eine Stunde im Pfarrzentrum zu sein, um zu singen, zu beten und die Schrift zu lesen, unabhängig davon ob jemand kommt oder nicht. Zu meinem Erstaunen war immer jemand da. In der Predigt versuchte ich die neu entdeckten geistlichen Gesetze vorzustellen und lud die Leute ein, diese Schritte des Glaubens mit mir zu gehen. Das war ungewohnt. Sie bejahten die Botschaft. Sie waren aber überrascht, dass ihr Pfarrer auch gleich ein Vollziehen des Glaubens wollte. Bisher hörten sie die Predigt, sagten am Ende „Vergelt's Gott“ und gingen zur Tagesordnung über. Ab und zu gab es noch ein weiterführendes Gespräch.

Heute erkenne ich mit Bedauern, dass manche Konzepte des Seminars, eine Überbetonung auf ein Übergabegebet und ein Jesus-Aufnehmen gelegt haben und dadurch Bekehrung und Buße zu seicht angesetzt wurde. Das erste Kennzeichen der Gnade ist die Erfahrung der Sündenerkenntnis, das Wissens um mein Verlorensein, welche zu echter Buße führt. Erst wenn die Menschen betroffen über ihre Sündhaftigkeit Vergebung suchten, wurden sie getauft.

Als sie aber das hörten, drang es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Was sollen wir tun, ihr Brüder? Petrus aber sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden! Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. (Apostelgeschichte 2, 37-38.)

2. Weitergabe von dem, was ich empfangen habe

Ich begann systematisch mit Hausbesuchen. Ich meldete mich telephonisch an und vereinbarte einen Besuchstermin. Am Beginn solcher Begegnungen kreisten wir um viele Glaubensfragen. Ich suchte bei diesem Kreisen immer die richtige Landebahn und auf die Frage zu kommen: Wie kann ich eine lebendige Beziehung zu Gott bekommen?

Heute weiß ich, dass dies oft eine Bruchlandung wurde. Die Familien konnten damit noch nichts anfangen. Sie hörten geduldig zu. Manchmal beteten wir auch ein Lebensübergabegebet. Es blieb aber nur ein Gebet wie viele andere Gebete. Es kam zu keiner Entscheidung, zu keiner tieferen, verbindlichen Gesinnungsänderung einer Buße und Bekehrung.

Unter anderem kam ich auch zu einem Kriegsinvaliden. Er hatte eine Kopfschussverletzung. Anhaltende Kopfschmerzen waren die Folge. Diesmal sprach ich ganz einfach über Jesus. Er ist derselbe gestern, heute und immerdar. Wir können ihn ansprechen. Er hört uns. Es war ein kurzes Gespräch, da ich annahm, er könne nicht mehr aufnehmen. Abschließend frage ich ihn, ob ich wegen seiner Kopfschmerzen beten dürfe. Er erlaubte es mir mit einer gewissen Passivität. Meine Worte waren: „Jesus, du kennst diesen Herrn, seine Kriegsverletzung. Du hast Kranke geheilt und auch deinen Jüngern aufgetragen, Kranke zu heilen. Du hast uns am Kreuz nicht nur erlöst, sondern auch unsere Krankheiten aufs Holz des Kreuzes getragen. Wir bringen dir diese Kopfschmerzen. Ich traue dir zu, du kannst das heilen. Ich bitte dich darum und danke dir dafür. Amen.“

Die ersten Worte darauf waren: „Herr Pfarrer, jetzt trinken wir noch ein Gläschen Wein.“ Es tat mir weh, dass er vom Gebet so hinweg ging. Es war aber auch eine Geste seiner Verbundenheit mit mir. So nahm ich an. Im Herzen betend verblieb ich in Liebe und Hoffnung auf den Herrn vor ihm. Nach Minuten griff er mit der Hand auf die Stirn und sagte: „Mein Kopfweh ist weg.“ Ich kam mich aufs Eis geführt vor. Vorsichtig sagte ich: „Wenn das Kopfweh nach einer Woche auch noch weg ist, dann lassen sie mich es wissen.“ Nach ein paar Tagen kam ich zum Kirchenchorleiter. Der sagte mir: „Der Kriegsinvalide war heute bei uns die Milch holen und erzählte uns, sein Kopfweh ist weg.“ Dies bestätigte er auch später bei jeder Gelegenheit. Er wich jedoch einer Glaubensentscheidung aus. Dieses Zeichen Gottes wäre eine Einladung an ihn gewesen, in Jesus das Heil zu finden, leider nahm er die Hand des Herrn nicht an.

Eine Frau kam nach dem Sonntagsgottesdienst in die Pfarrkanzlei mit ihrer Tochter von 10 Jahren. Sie sagte mir, dass das Kind Epilepsie habe und von anderen Kindern deswegen verspottet werde. Auch dieses Anliegen legte ich im Gebet vor den Herrn. Nach 4 Jahren traf ich diese Frau auf der Straße. Sie war inzwischen verzogen. Sie ging auf mich zu und sagte: „Mein Kind hat seit diesem Gebet keinen Anfall mehr gehabt.“ Wie dankte ich dem Herrn.

Mein Nachbarpfarrer litt oft an schweren Depressionen. Wir gingen in seinem Garten auf und ab. Nach einem schlichten Glaubensgespräch schlug ich ihm vor, darüber zu beten. Wir blieben stehen. Ich nahm seine Hände und betete mit ihm. Ich forderte ihn auf, auf Jesus zu schauen, der die Macht aller Krankheit gebrochen hat. Ich hatte die Worte der Heiligen Schrift vor mir:

Schwachen werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden. (Markus 16, 18).

Dabei vertraute ich mehr auf Jesus und auf sein befreiendes Handeln als auf mein Gebet. Zum Schluss schaute mich der Pfarrer sichtlich erleichtert an und sagte: „Mir ist jetzt ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. Ich fühle mich so erleichtert und frei.“ Wir lobten Gott und beteten noch einen Psalm. Er sagte dann: „Früher hatte mich jedes Wort der Schrift angeklagt. Jetzt bringt es mir Freude. Wie kommt das?“

Ich erinnerte ihn nochmals, dass er immer sein ganzes Leben vor Gott bringen soll und sich nur mit ihm im Gebet besprechen soll. Denn er hatte auch eine Vorliebe für eine Marienverehrung, in der Maria eine Ehre erwiesen wurde, wie sie nur Gott gebührt. Es ist gefährlich vom Wort Gottes abzuweichen.

Einige wenige aber kamen doch zum lebendigen Glauben an Jesus, in dem sie Vergebung der Sünden und Rettung vor dem ewigen Tod erfuhren. Sie fanden sich im Gebetskreis ein.

6. GEFÜHRT IN DER VERSUCHUNG

In meiner Gebetszeit vor dem Herrn wurde mir das Bild der Gemeinde wie sie der Herr baut, immer deutlicher und liebenswerter. Ich hatte vor Augen, wie ich den Weg zum Heil in der richtigen Reihenfolge - Bekehrung, Gläubigwerden, Ergreifen des Heils in Jesus durch den Glauben, Hineingetauftwerden durch den Heiligen Geist in die Gemeinde - mit denjenigen, die sich dafür entscheiden werden, gehen würde. Die traditionell katholische Gemeinde solle nach meiner Erwartung zu einer von Jesus gegründeten Gemeinde werden.

A. Erste Ablehnung der Botschaft

Umso schmerzlicher wurde es für mich, als immer deutlicher wurde, dass bei den Pfarrangehörigen keine Antwort des Glaubens zurückkam. Einige vom Gebetskreis erinnerten mich an den reichen Jüngling, der sein gewohntes Leben nicht ändern mochte und über Jesu Wort traurig wurde. Die Frohbotschaft wurde zu einer Botschaft, die sie traurig machte, weil sie Gottes Heilsangebot nicht eingehen wollten. Ich streckte mich vor den Herrn zu Boden und breitete ihm meine Lage aus und fragte, was ist los? Ich erinnerte mich an Mose, wie er für sein Volk betete, als es den Gehorsam Gott gegen-

über verweigerte. In dieser Not wurde meine Liebe zur Pfarrgemeinde umso inniger. Zugleich war mir klar, dass das Ende meines Dienstes bevorstünde. Nahm mir der Herr nun alles weg? Wurde doch meine Predigt immer kraftvoller und bestätigt durch Betroffenheit der Zuhörer. Jetzt aber soll mir wieder alles genommen werden? Wie konnte ich Abraham verstehen, der ganz aus der Verheißung lebte und der bereit war auf dem Berg Morija nun alles wieder zurückzugeben, auch seinen Sohn der Verheißung.

1. Die Antwort vom Herrn

Herr, was ist los? Warum verlässt du mich? Was muss ich tun? Die Antwort kam in einer lapidaren Klarheit: „*Ich will deinen Gehorsam.*“ Wie ein Schwert des Geistes durchfuhr mich dieses Wort. Ich predigte, zuerst Bekehrung, Glaube an Jesus und dann Taufe. Bei jeder Taufvorbereitung zeigte ich den Eltern alle Stellen der Heiligen Schrift über die Taufe.

Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden (Markus 16,15).

Also, zuerst gläubig, dann getauft! Dies darf nie und nimmer umgekehrt werden.

Als sie (Leute aus der Stadt Samaria) aber dem Philippus glaubten, der das Evangelium vom Reich Gottes und dem Namen Jesu Christi verkündigte, ließen sich sie taufen, sowohl Männer als auch Frauen (Apostelgeschichte. 8, 12).

Es waren also Erwachsene (Männer und Frauen) und keine Kinder, die gläubig wurden und sich taufen ließen.

Die Taufeltern waren darüber nicht schockiert. Ich schlug ihnen vor, die Taufe des neugeborenen Kindes bis in jene Zeit zu verschieben, in der das Kind im Glauben an Jesus gekommen ist. Ich versprach, dass sie keine Repressalien bekommen werden. Ich werde sie als Pfarrer in der Schule, in der Pfarre schützen. Wenn die Zeit dann reif ist, werden wir eine herrliche Taufe haben. Jedoch sie lehnten ab und wünschten weiterhin sofort die Taufe für ihr Kind. Und ich selber taufte doch wieder dieses Kind. – Das war mein Ungehorsam dem Herrn gegenüber. Ich war der katholischen Kirche mehr gehorsam als dem Herrn im Wort Gottes.

2. Ungehorsam im Beichtstuhl

Ich sprach Menschen im Beichtstuhl von Sünden los, obwohl weder ein klares Bekenntnis von Sünden vorlag, noch ein Zeichen einer wirklichen Bekehrung oder eines Interesses am Herrn. Die Schrift aber sagt: *Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und der Menschensohn hat Kraft, auf Erden Sünden zu vergeben (Markus 2, 5-11)*, weil er Gottes Sohn ist.

Diesem (Jesus) geben alle Propheten Zeugnis, dass alle, die an ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden erlangen (Apostelgeschichte 10,43). Vor Jesus bekennen wir unsere Sünden:

Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit (1. Johannes 1,9).

Der Dienst der Versöhnung durch rechte Verkündigung

Der Dienst der Versöhnung wird erfüllt in der Verkündigung und nicht durch Sakramente. Es ist die Versöhnung ein unmittelbarer Vollzug des Glaubens an Jesus, der durch seine Lebenshingabe am Kreuz uns mit Gott versöhnt hat. Wir dürfen, ja sollen nun diese Versöhnung annehmen, indem wir Jesus als unseren Erlöser annehmen und akzeptieren.

Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat, nämlich dass Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte, indem ihre Übertretungen nicht zurechnete und in uns das Wort von der Versöhnung gelegt hat (2. Korinther 5, 17-19).

3. Ungehorsam bei der Messe

Ich brachte bei der Messe das Opfer Jesu für Verstorbene dar, damit sie nach ihrem Tod nachgeholt bekämen, was sie zu Lebzeiten verachtet und versäumt hatten, die Errettung in Jesus. Dabei sprach Jesus beim Abendmahl zu Lebenden und nicht zu Verstorbenen. Er sprach: „Nehmet und esset alle davon“ und nicht: „Opfert alle damit.“

Keine Aufforderung zum Opfern

Er sagt nicht: „Opfert es allezeit neu.“ Jesu Opfer ist nur einmal geschehen und hat Kraft für immer. So sagt der Hebräerbrief:

Denn mit einem Opfer hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht... Wenn nun aber diese (Sünden) vergeben sind, so ist weiter kein Opfer mehr übrig für Sünden (Hebräerbrief 10,11 – 12).

Keine Verwandlung

Als Jesus über das Brot sagte: „Das ist mein Leib für euch hingegeben“, meinte er nicht eine Brotverwandlung. Darum bestätigt kein geringerer als der Apostel Paulus:

Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt (1. Korinther 11,26).

Er spricht von „Brot“, das gegessen wird. Würde Paulus an eine Verwandlung des Brotes geglaubt haben, hätte er gesagt: Sooft ihr den Leib des Herrn esst, er hätte nicht Brot gesagt. Das Herrenmahl ist für solche Jünger Jesu, die diese Kraft der Erlösung in Jesus im Glauben erfahren haben und jetzt feiernd unter Danksagung von dem Brot essen. Dabei denken sie an Jesu Erlösungswerk am Kreuz und verkünden es voll Glauben bis zum sichtbaren Wiederkommen Jesu.

Jesus sagte schon in der Brotrede, dass er als ganze Person gegeben ist, damit wir durch ihn leben. Wer zu ihm kommt, der wird nicht mehr hungern, - der hat das „Brot“ in richtiger Weise gegessen. Wer an ihn glaubt wird nicht mehr dürsten, - der hat in richtiger Weise getrunken:

Denn das Brot Gottes ist der, welcher aus dem Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt. Jesus sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens: Wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten (Johannes 6, 33.35).

Das Kommen zu Jesus und der Glaube an Jesus, der zu unserer Errettung hingegeben wurde, macht alles aus.

Keine Aufforderung zur Anbetung

Ich beugte weiterhin vor diesem Brot meine Knie zur Anbetung, obwohl er nicht im Brot selber ist, sondern zur rechten des Vaters im Himmel sitzt, wie ein Stephanus ihn im Angesicht seines Todes sieht. Gott kann nicht in einem Gegenstand angebetet werden, das ist in seinen Augen Götzendienst (5.Mose 4,14-19).

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten (Johannes 4, 24). - Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben; aber es sind einige unter euch, die nicht glauben (Johannes 6, 63-64a).

4. Ungehorsam als Priester

Damit habe ich mir angemaßt, als Priester über etwas verfügen zu könne, was allein der Sohn Gottes getan hat. Hinter dieser Frömmigkeit ist eine Umdeutung gemacht worden. Der Mensch verfüge im Priester in seinen Handlungen über Gott. Der Priester handle an Stelle Gottes. Er setze Gott in

Wirklichkeit ab, der allein zu unserem Heil handelt. Wir aber sollen für Gott verfügbar werden, wir sollen nicht Gott uns verfügbar machen.

Einerseits räumt der Katechismus der Kath. Kirche in Abschnitt Nr. 1544 ein: „Jesus ist der einzige „Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedeks“ (Hebräer 5, 10; 6, 20). Christus ist „heilig, unschuldig, makellos“ (Hebräer 7,26) und hat „durch ein einziges Opfer ... die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt“ (Hebräer 10,14), nämlich durch das einmalige Opfer seines Kreuzes.

Trotz dieser gewichtigen Aussagen der Heiligen Schrift, dass niemand anderer als Jesus allein Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedeks ist, stelle die katholische Kirche andererseits ein eigenmächtiges Priestertum auf die gleiche Stufe in der Behauptung, es werde durch das Amtspriestertum das Priestertum Christi gegenwärtig gemacht (*Katechismus der Katholischen Kirche, Abschnitt Nr. 1545*). Das Hierarchische Priestertum der Bischöfe und Priester und das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen nehme „auf je besondere Weise am einen Priestertum Christi teil“. (*Katechismus der Katholischen Kirche, Abschnitt Nr. 1547*)

In der Enzyklika von Pius XII. „*Mediator Dei*“ wird gotteslästerlich gesagt: „Durch die Priesterweihe dem Hohenpriester *angeglichen*, besitzt er (*der kath. Priester*) die Vollmacht, in der Kraft und *an Stelle der Person Christi selbst zu handeln*.“ Jesus ist also gleichsam abgesetzt, es handelt der kath. Priester an Stelle von Jesus.

„Christus selbst sei im kirchlichen Dienst des geweihten Priesters in Seiner Kirche zugegen *als Haupt Seines Leibes, ...Hohepriester des Erlösungsopfers*.“ Der Priester handle „*in der Person Christi des Hauptes*“ (*Katechismus der Kath. Kirche, Abschnitt Nr. 1548*). Zugleich würden an Stelle des-

sen der Dienst des Hirten und Lehrers in dieses Priestertum gestellt.

Die heilige Schrift unterscheidet klar ein Levitisches Priestertum (2. Mose 28, 41) im Alten Bund, ein Volk von Priestern sowohl im Alten Bund (*Jesaja 61, 6*) und in Neuen Bund (*Offenbarung 1,6*) und das alleinige Priestertum Jesu nach der Ordnung des Melchisedek (*Hebräer 5,10*). Diese verschiedenen Klassen vom Priestertum dürfen nicht vertauscht oder verwischt werden. Was allein dem Sohn Gottes zusteht, das soll der Mensch nicht anmaßen, wie das priesterliche Erlösungsoffer Jesu.

5. Die Ehre Gott gestohlen

Viele in der Pfarre beteten zu Maria mehr als zu Gott. Gott aber sagt: „Rufe mich an, wenn du in Not bist.“ Beten heißt mit Gott sprechen. Warum wird beim Beten zu Geschöpfen gesprochen, die nicht Gott sind? Ich versuchte auch darin eine Korrektur herbeizuführen. Es war vergeblich. Jene Ehre, die Gott allein zusteht, wurde Gott weggenommen und Maria übergeben. Wie kann solch eine Marienverehrung noch Gott ehren? Maria wird mit einem Schutzmandel dargestellt und als Schutzherrin angerufen. Wir sollen mit dem Psalmisten sagen:

Wer im Schutz des Höchsten wohnt, bleibt im Schatten des Allmächtigen. Ich sage zum Herrn: Meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, ich vertraue auf ihn! (Psalm 91,1-2).

Maria wird als Herrin, ja als Himmelskönigin angerufen. Allein Jesus ist Herr sagt Petrus in der Pfingstpredigt:

Gott hat ihn zum Herrn als auch zum Christus gemacht, diesen Jesus (Apostelgeschichte 2,36b).

Vor ihm wird sich jedes Knie beugen. Wie viele knien vor einem Marienbild. Jesus sagt: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Maria wird aber immer wieder eine verdeckte Mittlerrolle zu Gott zugesprochen, die Gnaden verteilt, die selber Verheißungen gibt.

Es ist das nicht im Geiste Mariens, dass man so mit ihr umgeht. Sie will alle Ehre Gott geben. Sie weiß im Gebet um ihre Niedrigkeit und erhebt ihren Gott, der ihr Heiland ist. Darum wird auch die Erscheinung in Lourdes entlarvt, die auffordert, ihr zu Ehren eine Kapelle zu errichten, anstatt allein Gott Ehre zu geben und die Erscheinung in Fatima, die auffordert, ihr Sühne zu leisten, anstatt Gott Sühne zu leisten. Ich kenne natürlich die schwachen theologischen Erklärungsversuche, dass durch die Verehrung Mariens Christus verherrlicht werden soll. In Wirklichkeit bleibt die Frömmigkeit doch an Maria hängen, damit werden aber eindeutig die Akzente verschoben!

Jesus sagt: „Geh hinweg, Satan!“ Denn es steht geschrieben: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen. (Matthäus 4,10).*

6. Ungehorsam in der charismatischen Erneuerung

Die Katholisch-Charismatische Erneuerung lehrt weiterhin, der Christ werde in der Säuglingstaufe wiedergeboren, er werde bei der Firmung mit dem Heiligen Geist getauft. Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift jedoch werden wir erst Kinder Gottes, wenn wir Buße getan haben und glaubend Jesus aufnehmen (*Johannes 1,12*). Eine Tauferneuerung ist deswegen ein Schritt ins Leere. Bei der Säuglingstaufe ist nichts passiert, darum kann auch nichts erneuert werden. Der Heilsempfang durch die Sakramente verlagert den persönlichen Glauben an Gott hin zum stellvertretenden Glauben der Kirche. Allein der persönliche Glaube kann zur Wiedergeburt führen. Bei der „Tauferneuerung“ kann zwar dieser persönliche Glaube zum Tragen kommen, der zur Wiedergeburt führt. Dann wäre jemand erst ab dieser „Tauferneuerung“ wiedergeboren und nicht schon bei der Säuglingstaufe.

Die Katholisch-Charismatische Erneuerung gibt zu, dass sie unter dem Wort Charismatische Erneuerung nur das Erfülltwerden mit Heiligem Geist meint. Dies setzt die Geisttaufe bereits voraus. Die Geisttaufe sei bei der Firmung geschehen. Auch das ist ein Weg ins Leere. Bei der Firmung sind die meisten Firmlinge gar nicht wiedergeboren, weil sie Jesus noch gar nicht im Glauben wirklich aufgenommen haben. Die Geisttaufe kann nicht ohne Wiedergeburt geschehen. Das wiederholte Erfülltwerden mit Heiligem Geist wie es die Apostelgeschichte in der Gemeinde in Jerusalem bezeugt als sie nach der Freilassung der Apostel beteten (vgl. Apostelgeschichte 4, 31), ist erst nach dem Empfang des Heiligen Geistes der einzelnen Gläubigen möglich.

Diese Konstellation führt dazu, dass in der Charismatischen Erneuerung einige Katholiken anscheinend wiedergeboren und auch Geist erfüllt werden, wenn sie sich direkt zum lebendigen Herrn Jesus glaubend wenden. Aber sie bleiben doch dann zum Teil weiter im Glaubensverständnis der katholischen Kirche. Ihre Orientierung kommt nicht allein aus dem Wort Gottes, es bleibt für wichtige Bereiche verhüllt. Bleibt die Hoffnung, dass sie sich einmal ausschließlich zum Herrn wenden, wie Paulus es auch von Israel erhofft. Ich bin überzeugt, dass der Herr durch seinen Geist auch diese Zeit der Unwissenheit beenden wird und ihnen deutlich zu Herzen sprechen wird, wenn sie dazu bereit sind.

Dann aber, wenn es (das verblendete Israel) sich zum Herrn wendet, wird die Decke weggenommen. Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit (2. Korinther 3, 16-17).

Andere gehen zweigleisig im Wort Gottes und in dem Irrglauben der Heilsvermittlung durch die Kirche in den Sakramenten. Aber Jesus selbst bleibt uns als der Heilsvermittler direkt durch unseren persönlichen Glauben zugewandt. Obige Zweigleisigkeit bereitet den Boden für eine verdeckte Irreführung, wo nicht mehr das Wort Gottes von menschlichen Lehren unterschieden und getrennt werden kann. Das Wort Gottes soll nicht vermischt werden und verträgt auch keine Vermischung. Solche beten weiterhin zu Maria und suchen auch die Mittlerschaft Mariens neben Jesu Mittlerschaft. Sie verlassen die persönliche Beziehung zu Jesus in der Anbetung im Geist und in der Wahrheit und verdinglichen diese in einer Anbetung vor einem Tabernakel wie Israel seine Anbetung Gottes verdinglichte vor einem goldenen Kalb.

7. Wer zieht hier den Kürzeren?

Zutiefst betroffen wurde mir klar, dass ich Jesus bei all dem immer den Kürzeren ziehen ließ. Ich verhandelte gleichsam mit ihm. Aus Rücksicht zu meiner Katholischen Pfarrgemeinde möge Jesus darüber hinwegsehen. Wie könnte ich dann noch sagen, dass ich ihn mehr liebe als die anderen? Wie wäre er dann noch mein Herr? Ich hatte große Angst und Sorge vor einer Erschütterung der Pfarrangehörigen, die meinen Glaubensgehorsam nicht verstanden. Würden sie dadurch noch mehr an Gott irre? Darf ich die Herde verlassen, die mir anvertraut wurde?

Alle jene, die aus Ägypten ausgezogen sind, kamen in der Wüste um, weil sie zwar angefangen haben, einen Weg mit Gott zu gehen, aber dann eigenmächtig in ihrer Frömmigkeit geworden sind. So ist es auch mir nicht gegeben, eine im Katholizismus eigenmächtige Pfarrgemeinde zu Gott zu führen. Diese Feststellung war für mich eine der härtesten geistlichen Erfahrungen in meiner Seelsorge.

8. Die Hure zieht es nicht zu Christus

Nicht alle in der Katholischen Kirche sind aus dem Samen des Wortes Gottes geboren. Es ist wie mit einem Ackerfeld, auf dem anfänglich der Hafer und der Wildhafer sich nicht unterscheidet. Erst wenn er Frucht ansetzt, wird der Unterschied sichtbar. Ein Teil derer, die meinen zu Christus

zu gehören in ihrer verweltlichten Kirche, offenbart sich als einer Hure, die uns in *Offenbarung Kapitel 17 – 18* gezeigt wird. Sie hat den goldenen Becher in ihrer Hand, sitzt in Purpur gekleidet auf dem großen Tier, dem Zeichen der politischen Weltmacht und wird als Stadt auf sieben Hügeln bezeichnet. Als Hure wird in der Bibel wiederholt auch das Volk Gottes bezeichnet, wenn es nicht mehr dem Herrn anhing, sondern andere Wege ging. Die geistliche Hure entwickelt eigenmächtige Wege der Frömmigkeit, lässt sich vom Herrn nicht mehr leiten. Sie wird aber eines Tages von dem Tier der politischen Macht abgeschüttelt werden. Dann wird ihr Sturz groß sein.

Welche Gruppierung in der Christenheit ist heute schon diesem schrecklichen Bild am ähnlichsten? Welche Gruppierung hat eine eigene politische Macht, einen eigenen Staat in einer Stadt mit einem diplomatischen Status in vielen Staaten der Welt und geht neben der Bibel eigene Glaubenswege, hat das Blut vieler Jünger und Zeugen Jesu auf dem Gewissen? Es wurde seit Konstantin von der verweltlichten Kirche mehr Christen gemartert und getötet als in den Anfängen des Christentums im römischen Reich. Es steht uns nicht zu, heute schon mit dem Finger auf sie zu zeigen, der Tag des Gerichtes ist in den Händen Gottes. Wichtig ist, dass wir nicht zu dieser Hure gehören, sondern aus dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes wiedergeboren sind (*1. Petrus 1, 23*).

Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab! Spricht der Herr. Und rührt Unreines nicht an! Und ich werde euch annehmen und werde euch Vater sein, ihr werdet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige (2. Korinther 6, 17 – 18).

Mein Bemühen, die Pfarrgemeinde zu einer bibeltreuen Gemeinde zu machen, scheiterte. Dieses Scheitern leitete auch einen Verlust meiner gesellschaftlichen Stellung ein. In

dieser Konstellation arbeitete ich mit aller Kraft daran, die eigentliche Botschaft des Evangeliums deutlich zu machen und die ganze Wahrheit der Heiligen Schrift vorzulegen. Ich predigte, dass Gott uns zur Buße ruft, uns liebt, mit uns das Beste vorhat und uns teilhaben lässt an seinen Verheißungen. In meiner Predigtvorbereitung betete ich darum, dass die Pfarre doch noch aufbrechen möge.

Ich legte eine Großdruckausgabe der Heiligen Schrift im Altarraum der Kirche auf, damit jeder Besucher tagsüber Zugang zum Wort Gottes habe. Diese Bibel war ein sprechendes Zeugnis Gottes und zugleich Richter der Gedanken, die gegen Gott eine Mauer aufgerichtet haben. Wie sehr konnte ich jetzt verstehen, dass ein Prophet Jeremia inmitten seines Volkes keine Heimat mehr hatte. Alle wurden ihm fremd, viele hassten ihn, weil er nicht in ihr Konzept passte.

B. Rechenschaft vor dem Bischof

Als bald wurde ich von Amtskollegen aufgefordert, meinem Bischof offenzulegen, was nun meine Glaubensgrundlage bezüglich der Säuglingstaufe, dem Priestertum, den Sakramenten ist. Zu einem ersten Gespräch wurde ich zu Weihbischof Dr. Alois Stöger vorgeladen. Er war ein weithin anerkannter Fachtheologe für das Neue Testament. Das Gespräch war erstaunlich offen und er schätzte mein seelsorgliches Engagement. Ich bat, die Kirche möge doch auch die bewusste Glaubenstaufe tolerieren und nicht mehr zur Säug-

lingstaufe verpflichten. Es endete mit der Aufforderung, ich solle nicht mehr mit freikirchlichen Gruppierungen zusammenkommen. Diese Tür konnte und wollte ich nicht mehr schließen. Dies gab ich auch zu erkennen und verabschiedete mich von ihm.

Mein zweiter Termin war nach einigen Wochen beim Diözesanbischof Dr. Franz Zak, einem Doktor des Kirchenrechts. Er hat bereits Briefe bekommen, in denen ein Pfarrer sich beklagte, dass ich den Freikirchen zuviel Schützenhilfe gäbe. Er stellte darüber mich zur Rede und ich gab zur Antwort: „Alles, was die Heilige Schrift lehrt, ist Inhalt meines Glaubens. Was über die Heilige Schrift hinausgeht, kann ich nicht mehr als Fundament des Glaubens akzeptieren.“ Worauf die Frage des Bischofs lautete: „Was meinen Sie damit, was nicht in den Heiligen Schrift steht?“ Ich sagte, die Kindertaufe, das Weihepriestertum, das Verständnis der Messe, das alles ist außerhalb der Heiligen Schrift. Der Mensch wird nicht durch die Taufe gerecht, sondern durch den Glauben. Dies ist ein persönlicher Glaube und nicht ein stellvertretender Glaube von Paten oder einer Kirche. Jesus allein ist der Hohepriester im neuen Testament nach der Ordnung des Melchisedek (*Hebräer 6,20*) und kein anderer neben ihm. Er allein hat priesterlich das Erlösungsoffer dargebracht.

Er ist mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen und hat uns eine ewige Erlösung erworben (Hebräer 9,12).

1. Meine Suspendierung

Erschrocken fragte mich der Bischof, wie lange ich schon das so glaube. Er zog sich kurz zurück und sagte: „Ich muss Sie auf der Stelle suspendieren (des Amtes entheben).“ Über mir war ein spürbarer Friede. Ich versuchte eher den Bischof zu beruhigen, denn ich hatte für seine Entscheidung volles Verständnis. Es wurde telefonisch der Dechant verständigt, für die angesagte Abendmesse einen Priester zu entsenden. Ich verabschiedete mich unter Dank für die bisherige Beziehung und betete im Herzen. Ich war so froh darüber, dass ich jetzt endlich Klarheit geschaffen hatte und dies der mir gegebene Augenblick dafür war. Nun wusste ich, dass ich dabei nicht eigenmächtig gehandelt hatte oder sonst ein falscher Eifer in mir war. Mehr als je zuvor merkte ich, dass ich Eigentum des Herrn geworden bin und der Herr sich um mich kümmern wird. Der ganze Vorgang war wie ein Blitz unter dem richterlichen Spruch Gottes. Es war kein Wort der Verteidigung in meinem Mund. Ich hatte ganz einfach vor meiner Obrigkeit offen gelegt, was die Hoffnung meines Heiles ist.

Tags darauf teilte der Bischof noch seinem Studienkollegen mit, dass er eine Entscheidung treffen habe müssen, die ihm schwer gefallen sein, da ihm um diesen Pfarrer leid wäre.

2. Allein auf der Straße

Alleingelassen mit meinem Herrn dankte ich ihm im Herzen für seine Führung durch diese Stunde. Nun war in mir

nichts mehr, was im Weg stand zwischen Gott und mir. Der Schritt des Gehorsams wurde getan. Jetzt musste ich allein aus dem Glauben leben und handeln, da ich in diesem Augenblick keine Freunde im Glauben um mich hatte. Es war bei meiner Heimfahrt als würde ein Kleid nach dem anderen abgenommen werden. Die Blöße wurde von allen Seiten her sichtbar. Wie werde ich es meiner Pfarrgemeinde sagen, meinen leiblichen Geschwistern und Verwandten? Welche Lawine wird sich jetzt auf mich loswälzen. Wie viel Hass wird mir begegnen? So wurde auch mein Atem des Gebetes immer kürzer? Ein Gedanke hat mich bei all dem geborgen. Ich bin Eigentum des Herrn, ich stehe unter seiner Hand. Ich bin sein Werkzeug, er handelt.

So ging ich dann zuhause gefasst durch die Sakristei in den Kirchenraum hinaus und verkündete: „Der Kaplan von Ybbs feiert jetzt die Messe. Denn ich bin meines Amtes enthoben worden.“

3. Verlautbarung des Urteils

Am Sonntag darauf kam der Dechant in den Pfarrgottesdienst und auch zur Vorabendmesse nach Säusenstein, wo ich die Pfarre mitbetreute. Ich tauchte im Kirchenvolk unter und hörte nach dem etwas bedrückten Gottesdienst den Urteilspruch, der über mich ergangen ist. Ich sei vom Glauben der Kirche abgewichen, ich vertrete nicht mehr die volle Lehre der katholischen Kirche und bin deshalb des Amtes enthoben worden. Als ich nach dem Gottesdienst die Kirche verließ, bildeten unwillkürlich die Gläubigen ein Spalier. Ich schaute jedem beim Vorbeigehen in die Augen und betete. Ich wartete

darauf, dass jemand das Schweigen breche, um nochmals ein Wort an sie richten zu können. Es kam nicht dazu. Jedem einzelnen Pfarrgemeinderat gab ich im Pfarrzentrum nochmals die Hand und dankte für die Mitarbeit. Mehr war mir nicht mehr erlaubt, zu sagen. Die Beziehungen, die ich jahrelang unter den Mitarbeitern aufbauen durfte, wurden nun mit einem Schlag eingefroren. Diese Fremdheit tat weh. Wohin ich nun ging, dorthin konnten sie nicht mit mir gehen. Ich musste sie zurücklassen.

4. Vom Reporter befragt

Nach dem Mittagessen kam ein Reporter vom Kurier ins Haus. Ich wollte mich nicht interviewen lassen. Er kündigte mir aber an, wenn ich ihm dies verweigerte, würde er das veröffentlichen, was er in der Nachbarpfarre erfragt hatte.

Die Schlagzeile lautete:

Harte Konsequenzen für Kritik an kirchlicher Glaubenslehre: Bischof setzt einen Pfarrer vor die Tür.

Unter meinem Bild mit der Bibel in der Hand stand: Schwört auf die Bibel, nicht auf die Kirche:

Pfarrer Ramel.

GOLLING – Die Pfarre Golling an der Erlauf wird künftig auf ihren Pfarrer Johannes Ramel, 48, verzichten müssen. Weil er von wesentlichen katholischen Lehren abgewichen ist – so die offizielle kirchliche

Begründung -, wurde er von Diözesanbischof Franz Zak vom Priesteramt suspendiert. Bis Monatsende muss er den Pfarrhof räumen!

„Die Lehren und Praktiken der katholischen Kirche weichen von den Aussagen der Bibel wesentlich ab“, begründet Ramel seine Differenzen mit der Glaubenslehre. Die Bibel als Glaubensgrundlage verursachte auch seinen Gesinnungswandel, der den Abgrund zwischen seinem Gewissen und den kirchlichen Stellen aufbrechen ließ.

„Ich stürze den Sakramentsbegriff, denn dieser widerspricht der Schrift“, so Ramel. Die Kirche bediene sich traditioneller Rituale, um wieder durch Organe der Kirche die Gnade Gottes zu vermitteln. Dabei ist – betont Ramel – allein die gläubige Annahme der Heiligen Schrift und ein Leben in diesem Sinne für die Erlösung des Menschen von Bedeutung. Anhand von Bibelinterpretationen versucht er die Hauptfehler der Kirche zu beweisen:

- Auf viele Bibelstellen wird in der Kirchenlehre gar nicht eingegangen,
- Das Weihepriestertum kommt hier einfach nicht vor,
- Das Messopfer kann nicht wiederholt werden (*Anmerkung des Autors - Es sollte heißen: Das Kreuzesopfer kann in der Messe nicht wiederholt werden*), und
- Eine Machtstruktur, wie sie die Kirche ausübt, ist der Bibel fremd!

„Ich scheidet ohne Hass“, meint Ramel, der schon seit Jahren seine Ideen mit Gleichgesinnten vergleicht. Gleichzeitig weist er aber jeden Vorwurf, einer Sekte zuzugehören, energisch von sich: „Ich werde jeden zur Rechenschaft ziehen, der das behauptet. Meine Kontakte zu einer Gebetsversammlung in Amstetten sowie einer „Chapter“-Veranstaltung waren sporadisch, außerdem sind dies Gruppen keineswegs als Sekten zu bezeichnen.“

Pfarrer Ramel ist ab sofort arbeitslos. Wie es beruflich weitergeht weiß er noch nicht. Ebenso hat er sich noch nicht festgelegt, ob er jetzt heiraten wird – oder nicht. Trotzdem bleibt er bei seiner neuen Erkenntnis: „

Ich bin für ein konfessionsfreies Christentum!“ Die Pfarre Golling wird bis Jahresende vom geistlichen Rat Walter Dier von Erlauf, betreut.

JOHANN FRANK

Ich legte einen Ordner für alle Briefe an, die ich nun bekommen hatte. Ich war so in Bedrängnis, dass ich neben meiner Instandsetzung der Wohnung und der beginnenden Arbeitsuche nicht die Kraft fand, diese Briefe zu beantworten. Es war aber viel Betroffenheit und Mitempfinden dabei, Erfahrungsaustausch im Glauben und Verbundenheit aus allen Richtungen.

5. In Quarantäne

Ich musste mich für einige Wochen in den Pfarrhof zurückziehen wie in eine Quarantäne. Bis dahin musste ich mir eine Wohnung besorgen. Glücklicherweise hatte ich die Gemeindewohnung, die ich vor dem Pfarrhausbau bezogen hatte, mit einer Darlehensrate angekauft für die Zeit meiner Pension. Ich brachte nun eigenhändig eine Wärmedämmung an und verspachtelte die Wände neu. Ich war erstaunt über mein handwerkliches Geschick und arbeitete mit Freude daran.

6. Das Wort Gottes aus der Kirche entfernt

Eine der ersten aussagestarken Handlungen von Seiten der Pfarre war, dass sie die Großdruckausgabe der Heiligen Schrift wieder aus der Kirche entfernte. Es war die Pfarrgemeinde unschlüssig nach all den Jahren meines Dienstes. Der Heilige Geist hat trefflich durch Jesaja geredet:

Denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile (Apostelgeschichte 28, 27).

Diese Verschlossenheit lag auch meinem Dienst Fesseln an. Diesen geistigen Hintergrund spricht die Stelle von Hesekeil 3, 24-26 an:

Da kam der Geist in mich hinein und stellte mich auf meine Füße. Und er redete mit mir und sprach zu mir. Geh schließe dich in deinem Haus ein! Und du, Menschensohn, siehe, man wird dir Stricke anlegen und dich damit binden, dass du nicht in ihre Mitte hinausgehen kannst. Und ich werde deine Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, damit du verstummst und für sie nicht mehr jemand bist, der zurechtweist, denn ein widerspenstiges Haus sind sie. Wenn ich aber mit dir reden werde, will ich deinen Mund öffnen, und du sollst zu ihnen sagen: „ So spricht der Herr, HERR!“

7. ERSTARKT IN DER KRAFT DES HERRN

Zwischen Weihnachten und Neujahr übersiedelte ich mit einem kleinen Lastwagen meine Habseligkeiten. Einen Teil meiner Bücher und sonstiger Utensilien musste ich bei einer Möbelfirma zwischenlagern. Ein Glaubensbruder, der Hand anlegte, wo Not an Mann war, half mir dabei. Seine Nähe tat mir gut. Er konnte mich gut verstehen. Er selbst war einst aktiv tätig in der katholischen Arbeiterbewegung und als solcher auch Delegierter auf einer Diözesansynode. Auch er lud zu einem Bibelhauskreis, der alsbald viele Besucher anzog, die eine neue Orientierung im Wort Gottes und seinem Geist suchten. Auch heute noch ist es seine Freude, Menschen zum Glauben zu führen.

A. Auf Arbeitssuche

Zu Anfang des Jahres 1986 richtete ich eine Liste von Bewerbungsschreiben an diverse Firmen und öffentliche Einrichtungen. Die Neuheit und Fremdheit der Situation wurde hautnah. Ich betete um Führung durch den Herrn. Es kamen einige Absagen zurück und sonst war ein beklemmendes Schweigen. Allein Vertretertätigkeiten bei Versicherungen wurden angeboten.

So begann ich bei einer Bausparkasse die verschiedenen Angebote zu studieren, an Hand eines Videos ließ ich mir die Vertragsanbahnung vorzeigen. Dann ging es hinaus in die Praxis. Auf dem Weg bat ich wieder um Führung durch den Herrn. Unter Anweisung des Petrus „*Segnet, weil ihr dazu berufen worden seid*“ (1.Petrus 3,9) segnete ich die Menschen, denen ich begegnete. Ich wusste auch in dieser Situation, dass ich zuerst da war, um Antwort zu geben, wenn jemand um meine Hoffnung im Glauben fragte. Tatsächlich waren es immer wieder überraschte Gesichter, die wie aus der Pistole geschossen fragten: „Ja Herr Pfarrer, - ich sage immer noch Herr Pfarrer zu ihnen -, wie schade, dass Sie gegangen sind.“ Als ich meinen Grund darlegte, blockten sie ab. Mit Mühe kam pro Tag ein Bausparvertrag zustande bei einem Tagespensum von ca. 50 bis 80 Kilometern. In aller Präzision arbeitete ich Zielvorgaben planend und Protokoll führend Woche für Woche. So bekam ich auch die Einschulung für einen hauptberuflichen Fachberater und lebte von Provisionen. Der psychische Druck bei dieser Tätigkeit brachte mich manchmal zu einem lauten Aufschrei zu Gott unter Tränen.

Ich wusste mich dafür auf Dauer nicht befähigt. Mein Bürgermeister sprach wiederholt vor, dass ich beim Finanzamt eine Stellung bekomme. Auf allen Entscheidungsebenen waren beträchtliche Hindernisse. Eines Tages bekam ich einen Brief von der Finanzlandesdirektion. Ich wurde zu einem Vorstellungsgespräch vorgeladen. Hoffnungsvollen Herzens fuhr ich nach Wien in die Direktion und wurde durch die Räume geschleust zu den zuständigen Instanzen. Alles Bemühen ging dahin, im Einvernehmen mit der katholischen Kirche zu entscheiden. So musste ich ein eigenes Schreiben vom Bischof zur Befürwortung vorlegen. In der Hoffnung, den Hürdenweg zu schaffen, reiste ich wieder ab.

Nach einigen Wochen kam wieder ein Schreiben mit einem neuen Termin zu einem weiteren Gespräch. Auf dem Tisch lag ein Schreiben, in dem bei dem geplanten Finanzamt, wo ich eingestellt werden sollte, Gründe der Ablehnung angeführt wurden. Ich sei in diesem Bezirk bekannt, werde von einer Organisation unterstützt, die die Kirche ablehnt. Ich bekam von nirgendwo nur einen Schilling. Es war der Druck der Kirche gegen mich merklich zu spüren. Dieser Druck war auch in den weiteren Gesprächen der zuständigen Stellen spürbar, wo ich erneut nach dem Grund meiner Glaubensentscheidung befragt wurde. Ich gab zur Antwort: „Im Religionsunterricht muss ich sagen, wir werden durch die Taufe Kinder Gottes. Im Johannesevangelium steht: *So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben (Johannes 1,12)*. Nach dem Zeugnis der Schrift werden wir also Kinder Gottes, indem wir glaubend Jesus aufnehmen.“

Der Beamte antwortete erregt: „Wegen dieser Schriftstelle haben sie soviel aufs Spiel gesetzt? Das ist der Grund, warum wir sie nicht aufnehmen können. Sie können höchstens in Wien anfangen, wo sie niemand kennt.“

1. Letzte Hindernisse

Ein schwerer Vorhang war nun vor mir, der mir vorübergehend keinen Durchblick in die Zukunft gab. Bei der Heimfahrt im dichten Verkehr schrie ich zum Herrn um Hilfe. Es kam aus einer trostlosen Verlassenheit meiner Seele. Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme: „*Sei still und harre auf den Herrn.*“ Ich war davon überrascht. Ich wusste genau,

das war vom Herrn. Augenblicklich war ich auch gerne still und war in der Erwartung auf den Herrn. Eine tränentrocknende Tröstung war in mir. Der dichte Vorhang war auch wieder weggeschoben. Ich fuhr in der Stille der Seele meiner Zukunft entgegen. Ich dachte, der Herr ist am Werk. Ich überlasse es ihm, was Er nun macht. Es stand nichts zu Befürchtendes mehr vor mir, sondern eine stille Hoffnung. Diese Antwort vom Herrn war nicht etwas, was ich mir erst einreden musste. Es ließ mich entspannt sein, weil es von seiner Seite her kam. Ich brauchte auch nicht erst meinen Glauben dafür zu suchen, es war eine Gewissheit, die ich nicht zu hinterfragen brauchte. Dies alles ließ mich die Wirksamkeit Gottes erfahren. Ich konnte wieder anfangen, ihn zu loben ohne eine Bitte aussprechen zu müssen. Was der Herr mir im Herzen gezeigt hat, wurde erst nach mehreren Monaten offenbar. Eine mündliche Verständigung des Bürgermeisters bekam ich am Tag vor meiner Hochzeit. Die schriftliche Mitteilung ließ nochmals zwei Monate auf sich warten. Schlussendlich durfte ich am 6.8.86 in einem Finanzamt in Wien anfangen.

2. Der Herr war mir nahe an meiner Arbeitsstelle

Nach all den Hindernissen auf dem Weg einer neuen beruflichen Existenz war nun die Tür offen als Vertragsbediensteter im Finanzdienst in Wien zu arbeiten. Ab August 1986 fuhr ich täglich mit dem Zug nach Wien: Ich stand um 5 Uhr 15 auf und kam um 18 Uhr wieder nach Hause. Im Zug hatte ich nun Zeit zur ergiebigen Schriftlesung: Ein Psalm, ein Kapitel aus den geschichtlichen Büchern oder Lehrbüchern, eins

aus den Propheten des Alten Testaments und ein Kapitel aus dem Neuen Testament. Ich konnte dabei genug innehalten um den Herrn selber mir zu Herzen sprechen zu lassen. Es war ein hoheitsvolles Beim-Herrn-Sein inmitten des Zugabteils unter den vielen Pendlern. Zweimal passierte es mir, dass ich die Bibel zur Seite legte, weil ich ins Gespräch verwickelt wurde und es übersah, sie wieder einzupacken. Ich bekam sie immer wieder zurück, weil jeder Schaffner wusste, wem die Bibel gehörte.

In der Verwaltung bekam ich am ersten Tag vom Organisationsleiter die ersten informellen Weisungen, um anschließend in den einzelnen Abteilungen vorgestellt zu werden und meinen Platz in der Finanzkasse angewiesen zu bekommen. Erste Fachausdrücke wie Datenaufbereitung durch Abstimmkreise, Kontenführung, Überrechnungen, Datenkontrolle und Vormerkführung hatten einen präzisen Arbeitsvorgang, den es zu durchschauen galt. Später warteten die vielen Gesetze wie Verfahrensvorschriften, Bundesabgabenordnung, das Einkommens-, Umsatz-, Gewerbe-, Grund-, Vermögens-, Verkehrs- und Kapitalsteuergesetz, sowie Verbrauchs- und Monopolabgabe, Gebühren... die in der Veranlagungsabteilung, in der Bewertungsstelle, Strafsachenstelle, Vollstreckung und Lohnsteuerstelle zum Zug kommen. Eingedeckt von all dem war jeder Arbeitsvorgang voll von Fehlermöglichkeiten, weil immer vieles mitberücksichtigt werden musste. Es könnte § 103 oder § 98 aber auch noch § 8 von dem einen Gesetz in diesem Fall in Anwendung kommen oder gar noch ein weiteres Gesetz mit einem bestimmten Paragraphen. So erlebte ich hautnah, wie weit unten ich jetzt anfangen musste. Ich war 49 Jahre und in einer völlig fremden Welt. Auch umgekehrt war ich für viele als Ex-Pfarrer an diesem Platz eine sehr fremde Welt. So begannen wir vorsichtig uns menschlich zu begegnen. Einige versuchten sich gut darzustellen, sie waren also

mit sich beschäftigt. Andere zeigten Wissen und ihre Macht, die sie in der Abteilung und darüber hinaus hatten. Wieder andere wärmten sich zwischendurch in guten Kontakten unter einigen guten Freunden. Für jeden dieser menschlichen Züge war ich sehr dankbar. Ein Kollege sprach mich vor dem Mittag an, mit ihm essen zu gehen. Nach unserem ersten Austausch in dem ich in kurzen Zügen den Grund meiner Entscheidung im Glauben darlegte, sagte er: „Ich habe es gleich gemerkt, Sie sind ein anderer Mensch. Sie haben eine Ausstrahlung, die habe ich sofort wahrgenommen. Bei vielen um uns ist alles so tot, so unpersönlich, sie bleiben einem fremd. Bei Ihnen habe ich sofort einen Zugang gefunden.“

In einem sechswöchigen Einführungslehrgang der Finanzlandesdirektion wurde uns zusammen mit den A Bediensteten (Juristen) in Vorträgen und zahlreichen Prüfungstests ein Grundwissen über das ganze Finanzwesen vermittelt. Zugleich sollte auch die Belastbarkeit der Bewerber getestet werden. Meine Erfolgsrate von 94 % lag beachtlich gut. Es kostete mich aber allen Fleiß und Schweiß.

Anschließend kam ich in die Veranlagungsstelle als Karenzvertretung, um die Gruppe der Schriftsteller und Künstler zu veranlagern.

3. Bewahrt im Unfall

Am 21. Mai 1987 überquerte ich auf meinem Weg zur Dienststelle frühmorgens die Kaiserstraße. Diese Straße war stark befahren und auf der Strecke kein Zebrastreifen. So überquerte ich zwischen zwei parkenden Autos die Stelle und stieß mit meinem Knie in den vorderen Kotflügel eines plötz-

lich daherkommenden Autos. Ich schlug mit meinem Kopf die Windschutzscheibe ein und stürzte über die andere Seite des Autos und brach mir dabei den linken Oberarm. Dies ließ ich mir vom Unfallsprotokoll sagen. Ich selber habe keine Sekunde einer Erinnerung darüber. Mit einem Schädelbruch, einer Gehirnquetschung, Gehirnhautritzung und einem Sprung bis zum Oberkiefer kam ich ins Unfallkrankenhaus. Am Tag darauf kam ich wieder zu Bewusstsein. Nach einer Woche sah ich zum ersten Mal mein Gesicht, sofern es nicht verbunden war, dunkelblau, gelb und grün. Die ganze Zeit meines Krankenhaus-aufenthaltes war ich voll Dank vor dem Herrn, dass er mich vor dem Tod bewahrt hatte. Der Kontrollarzt sagte mir, ich sei zweimal dem Tod entgangen. Bei einer Gehirnquetschung bleiben normal gravierende Dauerschäden, wenn die Ritzung der Gehirnhaut stärker ist, fließt das Gehirnwasser aus, was zum sicheren Tod führt. Es mussten in die Schädeldecke fünf Löcher gebohrt werden, damit der Schädelknochen herausgesägt werden konnte. Hier erinnerte ich mich, dass der Herr die Grenze bestimmt, bis wie weit ein Anschlag Satans gehen darf. Nun darf ich umso mehr ein Zeugnis der Führung des Herrn sein.

B. Gesegnet im Beruf

Nach mehreren Monaten wurde ich zum Vorstand gerufen, wo mir mitgeteilt wurde, dass ich in eine andere Abteilung versetzt werde. Ich hatte noch in der Verwaltung einige Kopien zu machen, da rief man mich erneut, wo es dann hieß, ich komme anderswo hin. Es regte sich in mir eine Empörung

wegen dieses Umganges mit mir. Aber die Stimme des Herrn sagte mir ganz deutlich: „Bleib ruhig, las es geschehen.“ Ich sagte in Gedanken zum Herrn: „Aber dann mach was Gutes daraus.“ Darauf konnte ich auch spontan hoffen. Nach einem Jahr ergab sich die Möglichkeit, ein Versetzungsgesuch nach Amstetten einzureichen. Zu meiner großen Überraschung, willigten alle zuständigen Instanzen dafür ein. Nun hatte ich mir die lange tägliche Fahrt nach Wien erspart. Jetzt wusste ich, das war die Antwort des Herrn für meinen Gehorsam.

In Amstetten kam ich in die Beihilfenstelle. Meine erste Tätigkeit in dieser für mich fremden Abteilung war die Erledigung von Schulfahrtbeihilfen. Der Umgang unter der Kollegenschaft war zugänglich und familiär. Zur Faschingsfeier lautete der erste Satz über mich: „Nun haben wir einen Pfarrer gekriegt, damit niemand mehr im Finanzamt lügt.“ Im Parteienverkehr kamen die Menschen nicht nur mit ihren Anträgen auf Familienbeihilfe, Geburtenbeihilfe, Fahrtenbeihilfe und mit Anträgen auf Zuschläge etc., sondern auch mit ihren ganz persönlichen Nöten und Sorgen. So kamen es nicht selten auch zu glaubensvollen Gesprächen und einige Male zum Gebet. Mein Herz schlug höher, wenn solche wieder ermutigt von uns gingen.

Mit den Jahren merkten die Mitarbeiter, dass ich in einer Geborgenheit lebe, aus der meine Heiterkeit, mein Wohlwollen und meine Zugänglichkeit kommen. So schickte es sich, dass ich bei einer Weihnachtsfeier spontan aufgerufen wurde, ein Wort an die Kollegenschaft zu richten, da der zuständige Sprecher, der Vorstand, ausgefallen war. Seitdem wurde ich vom Vorstand und der Personalvertretung ersucht, die Weihnachtsansprache zu halten. Das letzte Mal sagte dann der Vorstand: „Sie sprechen so spontan und unbefangen von Gott, dass es erfrischend ist, ihnen zuzuhören. Es ist nichts Peinliches enthalten, das verlegen macht.“

C. Pensionierung, um frei zu sein für den Herrn

Da ich die Durchrechnungszeiten für einen Pensionsanspruch erreicht und mit 1.5.97 das 60. Lebensjahr begann, reichte ich für 31. 7. 97 um die Pensionierung ein. Noch einmal lud ich die gesamte Abteilung mit dem Vorstand zu mir ein, um in Liebe zu feiern. Dabei ergab sich die Gelegenheit auch meine frühere Wirkungsstätte als Pfarrer zu zeigen. In der Zeit meines Dienstes als Pfarrer wurde die Kirche in Golling an der Erlauf durch den akademischen Maler Prof. Sepp Mayrhuber in Stuccolustratechnik künstlerisch ausgestaltet. Diese Technik ist in Pompeji und in Herkulaneum gefunden worden und ist einem Kunstmarmor ähnlich. Das Altarbild mit der beherrschenden Gestalt des erhöhten Christus hat der Künstler mit mir in seinem theologischen Gehalt durchbesprochen. Dort gibt es keine Heiligenverherrlichung. Franziskus kniet über einem Sarkophag. Er lebt bei Christus. Er erhebt seine Hände zum erhöhten Jesus im Gebet. Zugleich ist er so unter dem Schutz des Armes des erhöhten Christus. Jesus wird von der Hand des Vaters bestätigt, die aus dem Licht weist. Vom Heilige Geist aus gehen die Lichtfarben durch den ganzen Hintergrund, was das Wirken des Heiligen Geistes in der Welt aussagen will. Der einwelkende Baum, gekennzeichnet vom Gift der Schlange, wird mit den Wassern des Lebens von Christus her wieder zum Leben gebracht.

Unter den liebevoll ausgedachten Abschiedsgeschenken wurde mir auch ein Buch überreicht. Sein Titel lautete: „*Er war einer von uns*“ von Rien Poortvliet und Friedrich Meisinger, Kawohl-Verlag. Es ist dies ein Bildband über das

Leben Jesu mit einem sehr prägnanten Text. In die Buchwidmung stand geschrieben:

Lieber Hannes!

ER WAR EINER VON UNS. .

Der Titel stimmt auch losgelöst vom Inhalt dieses Buches.

Und dennoch hoffe ich, dass er nicht ganz Stimmt, dass Du nämlich immer ein wenig EINER VON UNS bleibst!

Meine Verbundenheit auch bei dem Händedruck am letzten Tag meines Dienstes hat viele von meinen Kolleginnen und Kollegen veranlasst, mir Worte der Wertschätzung zu sagen. So stellte ich unter Gebet und liebendem Denken an sie alle ein Schreiben auf, in dem ich ihnen nochmals darlegte, was das Wichtigste für sie und für mich war.

D. LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN!

(Brief an meine lieben Kolleginnen und Kollegen!)

Anlässlich der Beendigung des Dienstes mit 31. Juli 1997 möchte ich ein Wort des Dankes zurücklassen. Ich war nur wenige Jahre im großen Arbeitsablauf des hohen Finanzamtes tätig. Auch in Zeiten anwachsender Arbeit blieb mir die Genußnutzung erhalten, dass Familien, besonders Alleinerzieher zur rechten Zeit zu ihrem Anspruch auf staatliche Hilfe kommen.

Was ich unter der Kollegenschaft so schätze, ist die Bereicherung in den Beziehungen, die Wertschätzung, den ausgetauschten Lebenssinn und die Teilnahme an den erfreulichen und auch weniger erfreulichen Seiten des Lebens. Das heitere Gespräch, weiterführende Gedanken und eine gegenseitige Akzeptanz hat uns untereinander verbunden.

Das alles bleibt über die Zeit des Zusammenseins uns erhalten. So möchte ich weniger Abschied nehmen, vielmehr eine Anregung zur Freude am Leben weitergeben.

Aus meiner Wertschätzung Euch (Ihnen) gegenüber kommen auch meine über das Alltägliche hinausgehenden guten Wünsche. Ich weiß um eine Kraft, die durchs Leben trägt. Ich sehe unter der Sonne Gottes meinen späten Umstieg vom Pfarrer zum einfachen Jünger Jesu, mein glückliches Familienleben in einem gemütlichen Haus mit viel Grün rundum. Im Wort der Schrift und inmitten guter Freunde im Glauben erlebe ich etwas von dieser Kraft Gottes. Deshalb schreibe ich von meiner Erfahrung, die ich als meine guten Wünsche weitergeben möchte, weil sie für jeden zugänglich werden kann. Ich gliedere meinen Weg der Erfüllung in vier einander aufbauende Grundaussagen.

1. Im Lauf eines Lebens ist mir ein verdorbenes Gottesbild übermittelt worden, deswegen war mir Gott auch so lange fremd. Hinter einer einzigen Zelle, in der das ganze biologische Bauprogramm eines Lebewesens steckt, offenbart sich nicht nur viel Intelligenz, sondern steht ein persönlicher, intelligenter Schöpfer. Er stellt Beziehung und Gemeinschaft her, Leben, das aus der Liebe lebt. Alles Antigöttliche zerstört Gemeinschaft und Liebe, macht einsam und isoliert, lässt sterben. Diese Liebe Gottes, die mich leben lässt, kann mich erreichen. Daher meine erste Grundaussage:

Gott liebt mich und will mir ein erfülltes Leben geben.

2. Von mir aus habe ich nicht die Befähigung, eine lebendige Beziehung mit Gott herzustellen. Viele religiöse Beziehungen beruhen auf eine Pseudobeziehung, sind Produkt meiner Gedanken, Gefühle, Wünsche und religiösen Erziehung, die eine falsche Adresse haben, ein falsches Gottesbild. Jesus ist es wie niemand anderem gegeben, ewiges Leben (ein Leben, wie es Gott hat) zu geben. Diese Lebensqualität ist kein Produkt meiner Frömmigkeit. Daher meine zweite Grundaussage:

Ich kann keine Brücke zu Gott schlagen.

3. Die Schallmauer zwischen dem göttlichen zum menschlichen Bereich kann nur Gott überwinden. Gott ist in Jesus zu mir gekommen. Sein Kommen wurde in vielen Details vorhergesagt, was so bei keinem Religionsgründer vorkommt. Er hat ein Gottesbewusstsein in seinem Handeln und Reden, und versteht seine Sendung darin, mir den Schlüssel zum Reich Gottes zu geben. Er hat die Blockade zwischen Gott und Mensch aufgehoben. Er kann mich loskaufen aus der todbringenden Isolation, wenn ich ihm zutraue, was er mir zu sagen hat und für mich getan hat. Daher die dritte Grundaussage:

Allein Jesus verschafft mir den wirklichen Zugang zu Gott.

4. Weil in einer Beziehung zwei Seiten beteiligt sind, genügt das alleinige Handeln Gottes nicht für die Wiederher-

stellung der gottmenschlichen Beziehung. Liebe kennt keine Zwangsbeglückung, lebt vielmehr aus der gegenseitigen freien Entscheidung füreinander. Diese Entscheidung korrigiert die ungesunde Lebenshaltung, allein aus mir selber oder aus einem ersatzhaften Gottesprinzip zu leben. So wird aus einer Pseudobeziehung eine lebendige Gottesbeziehung. Mein Misstrauen Gott gegenüber wird wieder zu einem Gott trauenden Leben. Ich traue ihm zu, was er im Licht der Heiligen Schrift über meine Beziehung zu ihm sagt. Ich fange an, mich in diesem Licht Gottes zu verstehen und zu sehen. Diese Schau löst Gefühle, die mir sagen, ich bin nicht gut genug. Ich bin neu geliebt und angenommen und nicht mehr ausgegrenzt. Ich muss das alles nicht erst verdienen. Es ist wie unter liebenden Menschen. Die Liebe, die ich von meinem Partner empfangen muss, muss ich mir auch nicht verdienen. Es ist seine freie Entscheidung mich zu lieben. Ich darf sie einfach annehmen, gelten lassen. Gott hat mich immer schon zuerst geliebt. Das macht mich frei von der Verkrampfung der Verpflichtung. Leben ist Geschenk und will geschenkt vollzogen werden. Alle Schuld, alles Defizit, ist mir vergeben, wenn ich sein Angebot des Heiles annehme. Das sagt die vierte Grundaussage:

Ich treffe eine Entscheidung zu dem, was mir Jesus bedeutet und gibt. Es ist meine Glaubenserklärung, in der ich Jesus aufnehme.

Diese Erklärung der Aufnahme Jesu hat mein Leben verändert. In den folgenden Worten habe ich es zum Ausdruck gebracht:

Herr Jesus, ich sehe mein Leben in Deinem Licht. Ich weiß um meine Verlorenheit. Mir fehlt die Herrlichkeit Gottes, ich bin ein Geschöpf zerbrechlich und voller Fehler. Nun ist mir

Deine Vollmacht mich zu retten, klar geworden. Ich rufe Dich als meinen Retter und Herrn an. Komm in mein Leben und eröffne Deine Beziehung zu mir, die göttliches Leben mit sich bringt. Erfülle mich mit Heiligen Geist, der mich in Deinen Absichten führe. Du bist gut. Von Deinem Erbarmen will ich erzählen alle Tage meines Lebens.

Dieser Weg ist so einfach und kann von jedem begangen werden. Für ein weiteres Gespräch, für einen Erfahrungsaustausch oder auch für ein gelegentliches Gebet bin ich immer gerne erreichbar.

Der Herr segne Dich und behüte Dich!

Der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei Dir gnädig!

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe Dir Frieden!

In lieber Erinnerung Dein (Ihr)
Johannes Ramel

8. GESEGNET IN MEINER FRAU

A. Der Herr in der Familie

Am 2.5.1986, das ist am Tag nach meinem 49. Geburtstag gaben im Standesamt Krems-Stein Elsa und ich vor der Öffentlichkeit das Jawort fürs eheliche Leben. Es war ein enger Freundeskreis von 15 Leuten, die uns dazu begleiteten. Am selben Tag trafen wir uns abends mit einem größeren Kreis von Glaubensgeschwistern in einem Hotel, um im Licht des Wortes Gottes den Segen der Ehe unter Gebet entgegenzunehmen.

Elsa wurde mir ein wichtiger Partner im Glauben und im Leben. Vor ihr ist mein Leben so offen, dass ich vor ihr nichts verbergen kann und auch nichts zu verbergen brauche. Sie liebt mich mit meinen Schwächen und meinen Stärken. Das lässt mich vor ihr auch so entspannt und ehrlich sein. Vor allem aber zeigt sie mir gegenüber stets eine hohe Wertschätzung, die mir Schaffensfreude und Kraft gibt für den Dienst im Werk des Herrn. Geistlich gesehen versteht sie mit mir unsere Ehe als Basis einer Versammlung, einer Hauskirche. So finden wir uns täglich zu einer Schriftlesung und einem Gebet ein, manchmal nur kurz, dann auch einmal länger, um alle Anliegen vor ihm auszubreiten. Diese Gemeinschaft unseres gemeinsamen Jüngerseins trägt uns durch den ganzen Tag. Wird unser Vor-dem-Herrn-Sein seicht, verliert sich auch unser Alltagsleben ins Nichtige und gerät in Turbulenzen. So kehren wir wieder gern und reumütig in unsere Hei-

mat im Glauben zurück. Kostbar ist unser Leben doch nur auf den Wegen des Herrn.

B. Wie der Herr führt

Mehrere Priester haben wegen einer Frau ihren Dienst zurückgelegt. Dies war bei mir nicht der ausschlaggebende Grund. Ich versuchte in freilich notvoller Weise mein Priestersein und mein Recht, eine Ehefrau zu haben - *wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas (1. Korinther 9, 5)* - zu vereinen. Der entscheidende Einschnitt in meine geistliche Entwicklung kam jedoch durch die Entdeckung der unmittelbaren Glaubensbeziehung durch Jesus Christus zum Vater, wie ich sie eingangs geschildert habe. Dass dadurch auch die Beziehung zu der Frau, die ich liebte, in befreiender Weise unter den Segen Gottes kam, ist eine Folgeerscheinung meiner neugewordenen Gottesbeziehung.

Ich begegnete meiner Frau das erste Mal bei einer Hochzeit, auf der sie mein Tischnachbar war. Ihre gesunde Einstellung zu Themen, die bei Tisch zur Sprache kamen, hat mir gefallen und viel Gemeinsames gezeigt. Auch ihre Präzision, die sie sich als Chefsekretärin in einer Baufirma und als Buchhalterin und Lohnverrechnerin in einer Möbelfirma aneignete, entsprach meiner Zielstrebigkeit.

Die Wärme ihrer Nähe ist mir unter die Haut gegangen. Ich merkte, wie sie mich schätze und mir gegenüber aufmerksam und dabei auch nicht aufdringlich war. Nach mehreren Monaten sahen wir uns wieder auf der Straße und tauschten uns aus in der Freude des Wiedersehens. Ich schlug

ihr vor, uns für ein weiteres Gespräch noch später zu treffen. Zu meinem Erstaunen, nahm sie diese Einladung an.

1. Meine Verunsicherung

Ich hatte immer noch eine starke Verunsicherung in Fragen von Beziehungen. Schon in meiner Zeit in der Mittelschule löste jeder Kontakt mit einem Mädchen eine Alarmglocke aus. Es war ein Verrat am künftigen Priesterberuf. Das Vertrauen in dieser Sache durfte nicht gefährdet werden. Damit wäre mein ganzer Ruf vertan. Trotz aller guten Kameradschaft unter den Studenten schlich sich auch eine Sehnsucht ein, die zarten Beziehungen, die ein Mädchen ausstrahlt, zu erfahren. Von einem Mädchen angesprochen und angesehen zu werden hätte mir schon genügt. Ich kann mich noch gut erinnern. Anlässlich eines Schülerballs wurden Fotos von der Parallelklasse ausgestellt. Ich kaufte solch ein Foto, um das Bild eines bestimmten Mädchens vor mir zu haben.

Gerade dieses Defizit war der Boden meiner langen Einsamkeit. Diese konnte meine spätere gesellschaftliche Stellung als Pfarrer und auch mein Dienst am Glauben nicht auflösen.

C. Ist es erlaubt, zu heiraten?

Dem vereinbarten Treffen des näheren Kennenlernens folgte eine Zeit des weiteren Kennenlernens im Kreis der Bekannten meiner Frau. Wir merkten, dass unsere Beziehung ins Persönliche wuchs. Ein Zusammenziehen ohne Ehe wird

undenkbar. So beteten wir zunächst um die Aufhebung des Zölibats. Seit dem II. Vatikanischen Konzil wurden verheiratete erprobte Männer (*viri probati*) zum Diakon geweiht. Die nächste Stufe wäre doch, dass diese nach einer Zeit der Bewährung auch zu Priestern geweiht würden. Über diese Frage führten wir lange Gespräche, auch über die biblische Ordnung, dass dort gerade verheiratete Männer als Kandidaten für einen Presbyter und einen Bischof galten. Wir hatten die Liturgiereform von Latein in die Muttersprache miterlebt. Vorher wäre die Gültigkeit der Messe in der Muttersprache in Frage gestellt worden. Könnte sich auch in der Zölibatsfrage noch was ändern?

1. Eheverbot aus einer Dämonenlehre ?

Aus dem Zeugnis der Heiligen Schrift wurde uns beiden klar, vor Gott gilt eine andere Ordnung bezüglich der Ehe als in der Kirche. Gott verbietet nicht zu heiraten, nur die Kirche. Doch dazu wird keiner Institution - auch der Kirche nicht - von Gott her erlaubt, ein Eheverbot aufzustellen. Mögen es viele Gründe sein, welche die Kirche bewogen hat, solch ein Verbot aufzustellen. All diese Gründe haben keine letzte Autorität aus der heiligen Schrift. Sie hätte allein eine Empfehlung geben können wie dies auch in einer besonderen Situation Paulus gab, aber kein Verbot. Derselbe Paulus, der die Ehelosigkeit empfohlen hat, sprach zugleich von seinem Recht, eine Frau zu haben (*1. Korinther 9, 4*) und entlarvt den geistigen Hintergrund, von woher ein Eheverbot als Gesetz kommt:

Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten manche vom Glauben abfallen werden, indem sie auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen achten, durch die Heuchelei von Lügenrednern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind, die verbieten, zu heiraten... (1. Timotheus 4,1-3).

Zugleich wird auch in der katholischen Kirche zuerkannt, dass die Brautleute sich das Sakrament der Ehe spenden. Der Pfarrer ist der von der Kirche bestellte Zeuge der Eheschließung, der dann auch der Ehe den Segen der Kirche erteilt.

D. Einander zur Ehe gegeben

Wir haben also nach unserer Einsicht die Erlaubnis vor Gott, zu heiraten. So gaben wir unter Gebet vor Gott einander das Eheversprechen und wir wussten in unserem Gewissen, dass wir aufgrund des falschen Jochs des menschlichen Zölibatsgesetzes recht handelten. Diese Gewissensentscheidung von uns beiden kann jedoch nicht so schnell als allgemeine Richtlinie übernommen werden. Wir gingen damals zwar mit gutem Gewissen auf diese Weise die Ehe ein, weil wir keinen anderen Weg sahen, mussten jedoch bald feststellen, dass man eine Ehe – wie Gott sie meint – nicht auf diese Weise verwirklichen kann.

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit gegenüber Gott umarmten wir uns nach unserem Gebet. Meine Frau zog nun mit ihrem vierjährigen Michael in meine Dienstwohnung als Pfarrer. Sie erledigte mir die Kanzleiarbeit in der Pfarre und führ-

te den Haushalt neben ihrer sonstigen beruflichen Tätigkeit. Später war sie in ihrer Firma nur halbtags beschäftigt, damit sie in der Pfarre mehr mitarbeiten konnte. So half sie auch als Tischmutter zur Erstkommunion aus und bei sonstigen pfarrlichen Ereignissen und nahm Orgelstunden, um alsbald zu Begräbnissen und Andachten den Organistendienst zu übernehmen.

E. Die Veröffentlichung unserer Ehe

Im Laufe der Jahre gab ich immer mehr Pfarrangehörigen Einblick in unsere Gewissensentscheidung in Bezug auf die Ehe. Wir bekamen viel Verständnis dafür. Nun wurde unser Geheimnis auch in den Kreisen der Pfarrer bekannt. Ich wurde alsbald von ihnen isoliert und unausgesprochen abgelehnt. Der Druck auf mich wurde so groß, dass es Elsa und auch ihr Kind spürten und darunter litten. Deshalb schrieb ich am 15.10.1979 als Pfarrer von Golling dem Papst:

Heiliger Vater,
der Apostel Paulus spricht im 1. Timotheusbrief 3, 2 und Titus 1,6 deutlich aus, ein Priester sei eines Weibes Mann und im 1. Timotheus 4, 1-3 sagt er, dass diejenige, die zu heiraten verbieten, irreführenden Dämonenlehren Gehör geben.
Nach Matthäusevangelium 15,6 dürfen wir Gottes Wort nicht um der Überlieferung willen außer Kraft setzen.

Gemäß diesen Worten rufe ich Sie, Heiliger Vater, auf, das kirchliche Zölibatsgesetz für Priester wieder aufzuheben und die Kirche in den Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes zurückzuführen.

Ich höre nicht auf, den obersten Herrn der Kirche, Jesus Christus, zu bitten, dass ER Sie, Heiliger Vater, ermutige, die Zölibatsfrage im Sinne des Wortes Gottes zu lösen.

Falls Sie weiterhin das Wort Gottes durch kirchliche Überlieferung (Gesetzt) außer Kraft setzen, werde ich nicht aufhören, die Christen in aller Welt in diesem Anliegen um deren Gebet zu bitten und zu fasten.

Ihr im Wort Gottes gebundener Pfarrer Johannes Ramel.

Es kam keine Reaktion zurück. Die Woche darauf erfuhr ich, dass der Papst durch ein Schreiben bei einer Frau sich bedankt habe für ihre Geburtstagswünsche.

1. Bewahrt in der Krankheit

Unter diesem unsichtbaren Druck der Kirche setzte ich in meinem Auftreten und Handeln mit der Zeit eine immer deutlichere unsichtbare Trennungslinie zwischen Elsa und mir. Durch dieses Verhalten habe ich meiner Frau viel Leid und stille Kränkung zugefügt. Zu all dem dazu wurde sie Ende Juli 1981 von einem Zecken gebissen und bekam Gehirnhautentzündung höchsten Grades. Anfangs vermuteten wir, sie bekäme Grippe, bis sie nicht mehr aus dem Bett steigen konnte. Im Spital fiel sie acht Tage lang in Koma. Eine völlige Lähmung trat ein, selbst die Augen konnte sie nicht mehr bewegen und wurden mit einer Salbe abgedeckt, damit sie nicht austrockneten. Sie bekam einen Luftröhrenschnitt und künstliche Beatmung. Allein das Herz versagte noch nicht.

Während eines halbjährigen Spitalsaufenthaltes ging dann die Lähmung allmählich zurück.

2. Alles ist Geschenk

In den Stunden ihrer Agonie betete ich für sie im Auto auf der Fahrt zu ihr. Ich dankte dem Herrn, dass er sie mir bisher gegeben hatte und ich gab sie in seine Hände zurück, nicht in dem Eindruck, dass sie nun sterben werde, sondern in dem Wissen, sie ist jetzt allein in seiner Hand. Im Sonntagsevangelium war von der Syrophönizierin die Rede, die Jesus für ihre Tochter bittet. Es sprach mich die Situation sehr an. Auch ich habe nicht den geringsten Anspruch vor dem Herrn. Aber auch die Hunde bekommen von den Brosamen, die vom Tisch fallen. In diesem sich bescheidenden Glauben bat ich den Herrn um Heilung für Elsa. Ich rang nicht dabei, ich legte allen Glauben auf ihn und überließ es ihm zu handeln. Ich hatte ein tröstendes Vertrauen, dass der Herr um diese Situation weiß und er das Beste daraus macht. Ich legte unter Gebet ihr die Hände auf in Erinnerung an *Markus 16, 19: Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden.* und ich merkte, dass ich dies in Vertrauen auf das Wort des Herrn tun darf.

Wochenlang besuchte ich sie nun täglich im Krankenhaus und beobachtete ihr langsames Zurückkommen, hörte ihre schwache Stimme und hielt ihre Hand. Eine befreundete Familie verköstigte Michael und mich in diesen Wochen und auch andere standen uns bei.

Nach sechs Monaten raffte sich Elsa so sehr auf, dass sie wieder arbeiten ging, obwohl die Sozialversicherung ihr eine Pensionierung angeboten hat. Ein Jahr darauf versuchte sie wieder Ski zu fahren. Sie brach bei jedem kleinen Hindernis zusammen. Es war zum Erbarmen. Aber sie raffte sich wieder auf. Anfangs vermutete man, sie werde ein Pflegefall. Nun ist sie wiederhergestellt und im vollen Einsatz.

F. Der kirchliche Druck

Der kirchliche Druck lastete über Jahre auf uns und schlussendlich gab ich mich dem Anspruch der Kirche wieder preis. Ich vereinbarte mit dem Bischof, dass ich weit weg in ein Benediktinerkloster nach Luxemburg fahren werde, um meine Beziehung zu Elsa zu opfern. Ich hielt bis zur letzten Minute aus Feigheit vor Elsa alles geheim. Dieser Tag war wie eine Zeituhr, die in Sekundenschnelle dramatisch ablief. Es war ein Sonntag. Ich hatte noch eine Festmesse im Festzelt des Samariterbundes. Nach dem Mittagessen gingen wir noch auf zwei Stunden ins öffentliche Schwimmbad. Dann kam die Schockminute. Blutenden Herzens sagte ich Elsa, dass ich für immer wegfahren würde. Ich bat sie, sie möge mir dies verzeihen, ich müsse so der katholischen Kirche gehorchen. Das alles kam mir vor, als ob jetzt ein Mord geschehe. Es war ein schreckliches Menschenopfer in der irrigen und angstvollen Meinung, es werde so von mir verlangt. Mein Gottesbild wurde mir fremd und erstarrte zu einem blutrünstigen Götzenbild, unter dessen Macht Zwang und Zerstörung ist.

1. Im Anspruch Kirche gefangen

Am ganzen Körper zitternd riss ich mich von Elsa los und fuhr ab. Sie lief in ihrer Verzweiflung von mir weg und rannte ziellos in ihrem Schmerz. Die ganze Zeit wusste ich keinen Augenblick, was sie sich antun könnte. So fuhr ich im Zug stundenlang in die Nacht bis zum späten Vormittag meinem ungewissen Ziel entgegen.

Unter den kargen Klostersteinen kam mir das ganze Leben versteinert vor. Man sprach im Kloster französisch, nur einige Patres sprachen deutsch. Ich hatte als Lektüre nur eine Bibel und das Stundengebetbuch, das Brevier. Ich zog mich in meine Kammer zurück und schrie zum Herrn. Ich streckte mich auf den Boden und wartete und weinte und betete. Stundenlang las ich in der Bibel zuerst Hiob und Psalmen, dann aus dem neuen Testament und wieder aus den Mosebüchern... Ich machte mir tagebuchähnliche Notizen während des Lesens, um niederzuschreiben, was mir bei der Schriftlesung zu Herzen gesprochen wurde. Ich unterbrach dies nur durch Spaziergänge und die angesetzten Gottesdienstzeiten und Mahlzeiten. Während der ausgedehnten Spaziergänge wollte ich mich mit dem Herrn besprechen. Ich bekam kein Echo. Es umgab mich solch ein beängstigendes Schweigen Gottes, so dass ich mich nicht mehr befähigt sah, jemals wieder einmal eine Predigt halten zu können. Der zuständige Pater, der mich geistlich betreuen sollte, sprach nur kurz nach den Mahlzeiten mit mir, er wusste sich mit mir nicht zu helfen. Er war nur erstaunt, wie ich so lange ausschließlich nur die Bibel lesen konnte. Ein anderer Pater merkte meine Not und fragte mich nach dem Grund meines Hierseins. Ich legte ihm offen, dass ich eine verbindliche Beziehung zu meiner Frau habe und ich

sie jetzt im Gehorsam zur Kirche verlassen habe. Er sagte erregt: „Du Dummkopf, fahr auf der Stelle heim zu deiner Frau!“ Ich sagte ihm weinerlich: „Das darf ich doch nicht.“ Dann enthüllte er mir die tatsächlichen Zustände, die auch in einem Kloster vorkommen. Es gebe in Frankreich eine eigene geheime Klinik für Ordensfrauen und Ordensmänner, die im Zölibat psychisch und nervlich schwer geschädigt sind, damit nichts in die Öffentlichkeit komme. Wie homosexuelle Neigungen ausbrechen und einzelne jahrelang ein Verhältnis auch zu verheirateten Frauen haben. Da ich das nicht glauben konnte, nannte er mir noch weitere Patres in führender Stellung, die mir das gleiche bestätigen würden.

2. In tiefster Bedrängnis

Es blieb mir die Luft weg, ich sah mich in ein Meer der Gottverlassenheit. Das Wort über Judas verfolgte mich: *Und er ging hin und erhängte sich. (Matthäus 27,5)*. Ich war gerade in einem dichten Laubwald und ich erlebte hautnah, wie eine unsichtbare Hand nach mir griff. Ich schrie zum Herrn um Hilfe: *„Herr rette mich, sonst geh ich zugrunde.“* In keiner anderen Stunde erlebte ich solch eine Bedrohung. Da kam mir der Herr zu Hilfe. Er war mir doch nicht fern. Er kam mir aber nicht über die Vermittlung der katholischen Kirche zu Hilfe, sondern in meinem glaubensvollen Aufschrei zu Ihm.

3. Wo der Herr ist

In diesem Augenblick wurde mir klar, wo der Herr ist. Nicht in meiner bisherigen Kirche. Sie wurde nun sichtbar als dämonisch bedrohliche Macht, die mir meinen Zugang zu Gott zerstören würde und auch mein Leben. Ich rief die Nachbarsfamilie von meiner Frau an und fragte nach Elsas Befinden. Sie sagte mir, dass sie nachts bei Elsa sein müsste, weil sie es allein nicht aushalte. Sie esse kaum noch. Sie wisse nicht, wie es noch weitergehen könne. Ich war zunächst erleichtert zu wissen, dass sie noch lebte.

Der Generalvikar rief mich an, ob ich in die Mission gehen wolle. Ich müsste zuvor noch einige Fremdsprachen lernen und die Kultur der Missionsländer. Ich sagte entschieden ab. Dazu fand ich mich gänzlich außerstande.

4. Tröstet, tröstet mein Volk

Pfarrangehörige bestürmten den Bischof, er möge mich zurückholen. So trat ich alsbald die Heimreise wieder an. Ich telefonierte nun mit Elsa, ob sie mir erlaube, sie bei meiner Heimreise in Oberösterreich noch zu treffen, um sich über alles auszureden. Es ging mir wie Jakob vor seinem Treffen mit Esau. Ihre Stimme klang geschwächt. Es kam noch ein leises „Ja“ durchs Telefon. Mein Zustand, in dem ständig meine Lebenskraft schwand, veränderte sich dahingehend, dass jetzt wieder neue Lebenskraft zurückkam. Ein Strom

von Zuneigung und tröstender Liebe ergoss sich über diese Entfernung wieder zu Elsa. Die Melodie vom Oratorium von G. F. Händel „Der Messias“ war mir im Ohr und das Wort der Schrift: *Tröstet, tröstet mein, Volk! Spricht euer Gott. Redet zum Herzen Jerusalem, und ruft ihm zu, dass sein Frondienst vollendet...* (Jesaja 40,1-2).

G. Einander wieder gefunden

Als ich am Bahnsteig ausstieg, sah ich Elsa noch ihren Rücken mir zugekehrt entlang gehen. Ich lief ihr erregt nach, in der Ungewissheit, wird sie mich noch annehmen können? Sie war bei der Begrüßung in solch einer Schwäche, so dass ich sie nur ganz vorsichtig zu umarmen wagte, während sie regungslos dastand. Als wir in Mondsee vom Auto ausstiegen, redete uns ein Passant an, ob er helfe solle, da er die Schwäche meiner Frau bemerkte. Ich besorgte etwas zu trinken und wir suchten ein ruhiges Quartier auf, damit sie sich wieder etwas hinlegen konnte.

Es fiel mir schwer, jetzt zu reden. Welches Wort ist noch glaubwürdig in dieser Situation. So waren wir uns ohne Worte einfach einander nahe. Ich war aufmerksam auf jedes Signal, das von Elsa kam. Sie atmete tief und schwieg. Und doch kam auch bei ihr wieder Leben zurück. Wir beteten zusammen und dankten Gott, dass wir wieder zusammengekommen waren. Sie sagte mir dann, dass sie in ihrer Not alles Gott in die Hände gab, weil sie niemanden mehr auf Erden hatte, der helfen konnte. Sie wusste, dass ihr Unrecht geschah, darum vertraute

sie sich Gott, dem Vater an. Sie wolle mich aber nicht beeinflussen, ich sollte so entscheiden, wie ich in meinem Gewissen es für richtig halte. Ich legte ihr nun offen, dass ich den Willen Gottes nicht in der katholischen Kirche gefunden habe, die mir eher ein Hindernis für den Willen Gottes wurde. Wir müssen ohne den Rückhalt der katholischen Kirche unseren Weg so gehen, wie ihn uns der Herr zeigt. Abraham konnte nicht in der Geborgenheit der Religion seines Vaters weitergehen, als Gott ihn rief, in ein neues Land auf neuen Wegen zu gehen. Gottes Wort wurde sein Kompass.

1. Nicht mehr in der Hand von Menschen

Die Überzeugung, die wir aus dem Wort Gottes heraus schon am Anfang unserer Beziehung gefunden haben, dass Gott die Ehe segnet und nicht verbietet, bestätigte sich nach all diesen Erlebnissen nun um so mehr. Diese Wahrheit des Wortes Gottes machte uns frei und schenkte uns Leben, Frieden und Freude.

Meine erste Erklärung gegenüber der Pfarrgemeinde beim ersten Sonntagsgottesdienst nach meiner Rückkehr war: „Ich gehöre nicht der Pfarrgemeinde, nicht der Kirche, ich gehöre dem Herrn.“ Damit wollte ich deutlich machen, welche Autorität nun über mein Leben steht. Zu sehr habe ich die zerstörerische Autorität der Kirche hautnah an mir erlebt. Ein zweites Mal werde ich solch einer Macht nicht mehr die Tür öffnen. Damit wusste ich auch, dass meine Tage als Pfarrer in der katholischen Kirche gezählt waren. So fand auch dieses Kapitel seinen glücklichen Abschluss in der Suspendierung

meines Dienstes in der katholischen Kirche, wodurch der Weg zur Eheschließung vor dem Standesamt offen war.

2. Gesegnet im Haus

Als Elsa und ich nach meiner Suspendierung vom Pfarrhaus in die Wohnung umsiedelten, da fehlte ihr vor allem der Garten vom Pfarrhaus. Sie beklagte sich auch darüber beim Herrn und sagte: „Hannes hat um Deinetwillen den Pfarrhof verlassen. Du selbst hast gesagt:

Da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben (Markus 10, 29-30).“

Mir war dies peinlich vor dem Herrn, und ich wollte mich bei Ihm entschuldigen wegen der Zudringlichkeit meiner Frau. Ich wusste auch, dass dieses Schriftwort das Teilhaben in der Gemeinschaft der Gemeinde zum Thema hat. Aber meine Elsa ließ sich nicht davon abbringen, dies in ihrem Gebet um einen Garten einzusetzen. Wir beteten und sahen uns um kleine Grundstücke um. Es wurde nichts daraus. Schlussendlich sagten wir: „Einmal beten wir noch darum, dann lassen wir es ganz dem Herrn über, was er macht.“ So gingen wir im Vertrauen und in Frieden von diesem gemeinsamen Gebet. Nach einigen Wochen sagte uns eine bekannte Frau, sie wisse uns ein Grundstück, das vielleicht verkauft werde. Wir waren

betroffen und erfreut und fragten unverzüglich nach. Die Eigentümerin stimmte zwar zu, dass sie es verkaufen werde, der Pächter wolle es aber noch weiterhin nutzen. Nach Monaten drängte Elsa, ich solle wieder fragen. Ich tat es in einer Art Glaubensgehorsam. Die Besitzerin sagte tatsächlich: „Ja, jetzt können Sie das Grundstück haben.“ Wir freuten uns und sagten dem Herrn Dank. Es sprach sich dies aber schnell im Ort herum, und es kamen Käufer mit weit besserem Angebot. Bekannte bedauerten uns schon, dass wir nicht zum Zug kommen würden. Ich fragte nach und die Antwort war: „Sie waren der erste, der das Grundstück haben wollte, ich habe ihnen den Preis gesagt und dabei bleibt es.“ So wurde alles mit dem Notar auch durchgeführt.

3. Eigenen Boden unter den Füßen

Wir betraten zum ersten Mal das Grundstück in einer Ergriffenheit und Ehrfurcht, wie wenn wir ein gelobtes Land betreten würden. Es war wirklich unser „*gelobtes Stück Land*“. Es war bereits umzäunt, eine Wasserleitung installiert, eine liebliche Gartenhütte drinnen und große Obstbäume: zwei Marillenbäume, zwei Nussbäume, mehrere Apfel und Birnbäume. Wir setzten uns in diesen Garten und genossen die Stille rundum, obwohl er direkt im Ort lag. Wir hatten nur ca. 100 Meter von der Wohnung bis zum Garten. Wir hatten kein Interesse mehr für ein Fortfahren oder ein Wandern. Unser Garten war der Lebensraum, in dem wir arbeiteten und

träumten, ruhten und beteten. Uns war, als ob der Segen Gottes jedes Mal spürbar sich über uns legte.

Am liebsten wären wir immer drinnen geblieben. So träumten wir von einem Gartenhäuschen. Da das Grundstück nur dreizehn Meter breit ist, konnten wir kein Haus hinstellen. Das Nachbargrundstück wurde wiederholt schon zum Kauf angeboten. Unter den Bewerbern waren auch Tankstellenbetreiber. Es wurde nicht veräußert. Wenn eines Tages dort jemand hin baut, sind wir eingeklemmt. So brachte meine Frau es in Erwägung, ob wir den Besitzer ansprechen sollten. Ich sah mich mit der Finanzierung nicht mehr recht hinaus. Und außerdem wäre damit jede Möglichkeit für ein Fertigbauhäuschen vertan. Sie sagte mir: „Beten wir darüber, wenn wir dann übereinstimmen, dass es im Willen des Herrn ist, dann tun wir es, wenn nicht, dann lassen wir es.“ Zu unserer Überraschung kam der Besitzer bald darauf vorbei und sagte: „Wenn ihr einmal etwas Geld beisammen habt, dann könnt ihr das Grundstück haben.“ Dies war für uns so überraschend, weil er es ja bisher verweigert hat, es herzugeben und er sicher zahlungskräftigere Käufer finden würde. Es war so eindeutig eine Führung durch den Herrn, dass wir nochmals zum Herrn beteten um Weisheit und um Erkenntnis seiner Absichten. Bausparverträge, ein kleiner Erbanteil meiner Frau... und ein Darlehen konnten den Betrag abdecken. Bei all den Überlegungen hatten wir einen zunehmenden Frieden.

Inzwischen stellte ich mir selber den Kaufvertrag zusammen, um Notarskosten zu sparen und ließ alles beim Bezirksgericht beglaubigen. Am selben Tag, am 26. Februar 1990 bohrten wir mit einem Erdbohrer die Löcher für einen Aluzäun. Die vorbeigehenden Leute staunten über die neuen Besitzer, dass sie so eifrig am Werk waren. Einige fragten uns schon, wann wir denn mit dem Bauen beginnen würden. Das

klang eher ironisch in meinen Ohren. Im Frühjahr setzten wir die Sträucher von der alten Umgrenzung in die Außengrenze.

4. Ein Fertigbauhaus

Es ist unleugbar, ein Haus würde auf dieses Grundstück gut passen. Es war auffallend, dass wir nun nicht mehr wagten, dies für uns vom Herrn zu erbitten. Es war aber auch das Verlangen groß, dass wir in solch einem Haus eine Versammlung von Jüngern Jesu einrichten könnten. So beteten wir: „Herr, wenn Du das Haus dafür gebrauchen kannst, dann bitten wir dich darum, dass dies gelingen möge.“ Wir ließen uns von einer Fertigbauhausfirma einen Plan und eine Kostenaufstellung und einen Finanzierungsplan geben. Wir planten den Keller ohne viel Abteilungen und mit einem Außeneingang, damit dort eine größere Versammlung möglich wäre.

Der Darlehensratenbetrag für jeden von uns war zu verkraften, vorausgesetzt, dass wir die Wohnung verkaufen könnten und die Lebensversicherung vorauszahlen lassen...

In meinem Eifer möglichst effektiv unser Geld arbeiten zu lassen, stieg ich mit der Lebensversicherung und mit unseren sonstigen Ersparnissen ins Aktiengeschäft ein. Ich wurde bald daran erinnert, wie Abraham der Verheißung Gottes, einen Sohn zu bekommen, nachhalf und sich eine Nebenfrau nahm. Gerade das war aber nicht der Weg des Herrn. Obwohl ich das merkte und meine Frau mich eindringlich warnte, stieg ich dennoch ein. Schon nach einigen Monaten gab es durch den Golfkrieg ausgelöst, einen schmerzlichen Aktiensturz. Monat für Monat schmolzen die Aktien dahin. Ich wollte sie auflösen, man wollte es mir nicht erstatten.

Ich bekannte schon täglich mein Vergehen vor dem Herrn und war darin wie ein Gefangener. Meine Frau drohte: „Wenn ich das Geld nicht wieder in der Hand habe, wird nicht gebaut.“ In der letzten Minute bekam ich doch noch mein Einsatzkapital heraus. Einige Wochen später wäre dies nicht mehr möglich gewesen.

Die Wochen rückten auch immer näher, in der die Erlegung der Eigenleistung für den Bauspardarlehensvertrag fällig wurde. Ich übergab einem Makler die Aufgabe des Wohnungsverkaufes. Es kamen zwar Interessenten, als diese aber die Darlehensrate erfuhren, schreckten sie vor einem Kauf zurück. Auch dieser Zustand war wie ein Damoklesschwert über mir. Auffallender Weise war in dieser Sache meine Frau ganz ruhig und in vertrauender Zuversicht auf die Regie des Herrn. Sie sagte: „Wir haben gebetet und den Herrn befragt, ob wir das Haus bauen dürfen. Wir bauen es auch nicht für uns allein, sondern für den Gebrauch in der Sache des Herrn. Ich bin mir sicher, wir werden zur rechten Zeit, aber auch keinen Tag früher, die Wohnung verkaufen.“ Solch ein Reden kannte ich bei meiner Frau nicht. Sie war diejenige, die bei den ersten dunklen Wolken bei allem zu zweifeln begann. Für mich persönlich war dies die stärkste Bestätigung durch den Herrn.

Am letzten Freitag der Woche vor dem Termin rief uns wieder eine Familie an, sie möchte die Wohnung kaufen. Sie sei mit dem Kaufpreis einverstanden und werde am Dienstag einen Termin beim Notar vereinbaren. Es war alles so unglaublich, da sie die Wohnung erst besichtigen mussten. Im Warteraum des Notars bekamen wir die Aufstellung des Kaufvertrages zu lesen. Da stand genau der Betrag, der sofort ausbezahlt werde, den wir für den Bausparvertrag zur Erlegung brauchten. Wir hatten noch kein Wort über eine Anzahl-

lung gesagt. Es war solch ein verblüffendes Geschenk des Himmels. Die Käufer hatten das Geld von einer Ablösung durch die Bundesbahn in der Hand.

Obwohl wir bereits im Februar 1991 die Kellersohle betonierten und in einem Zug den Keller durch eine Schalungsfirma errichten ließen, spielte das Wetter immer mit. Jeden Tag war ich dabei im Herzen voll des Lobes und des Dankes an den Herrn. Innerhalb einer Woche stand dann das Fertighausbau bis zu den Fußböden und Kelleranschlüssen der Installationen.

Ein Trupp von Glaubensbrüdern aus Hauskreisen, in denen ich fallweise diente, half mir beim Übersiedeln und auch beim Anlegen des Rasens. Die Anrainer staunten über die Hilfsbereitschaft dieser Leute. Zug um Zug ging ich auch daran, die Wege selber mit Pflastersteinen auszulegen und die Kellerwände zu verspachteln.

Inzwischen steht das Haus in einem üppigen Garten. Die Gäste betonen, dass sie sich hier immer so wohl fühlen. Es sind meist Gäste, mit denen wir im Garten über unsere gemeinsame Hoffnung im Herrn reden und die sich mit uns freuen. Inzwischen sind noch viele dazu gekommen aus unserem Hauskreis.

9. GESEGNET IM WERK DES HERRN

Nach meiner Suspendierung aufgrund meiner Glaubensentscheidung kamen viele Kontakte zustande, die ich erst einordnen musste. Die Vielzahl der Glaubensrichtungen, die zwar alle das Evangelium von unserem Heil durch die Gnade Jesu Christi im Glauben verkündeten, machte mich unentschlossen, welcher Richtung ich mich anschließen sollte. Wohin geht meine persönliche Berufung? Ich entschied im wachen Hören auf Jesu Willen, mich keiner Richtung anzuschließen. In der Heiligen Schrift ist auch nicht von solchen Richtungen als Vorbild die Rede, es wird eher davor gewarnt. Auch heute gehen wieder viele Fäden in die Verfälschung im ökumenischen Geist.

Wir sind aufgerufen, den Kampf des Glaubens zu führen inmitten der Gefahr der Verführung in unserer Zeit. So müssen wir stets wachsam bleiben im Wort Gottes, damit uns nicht ein fremder Geist, ein anderer Christus, ein anderes Evangelium leitet (*vgl. 2. Korinther 11, 4*).

A. Von wem werde ich umworben?

Einige Geschwister im Glauben, die aus der Zeitung von mir gehört hatten, trafen fallweise zu einem Gebet oder zu

einem informellen Gespräch bei mir ein. Es war fallweise auch ein verborgenes Werben für die eine oder andere Richtung unter den Gruppierungen. Ich bin jedoch nicht wegen einer christlichen Gruppierung zu meiner Glaubensentscheidung gekommen. Es hat allein die Wirklichkeit und Wahrheit der Heiligen Schrift und der daraus erstarkende Glaube den Ausschlag gegeben. Es war eine Auslieferung an das Evangelium in seiner vollen Tragweite.

Die verschiedenen Namen diverser Gruppierungen machten mich etwas ängstlich, weil sie mir so fremd waren und, ich noch nicht einschätzen konnte, in welche Richtung sie eigentlich gehen. Ich wollte mich auf keinen Fall irgendwohin vereinnahmen lassen. Die Warnung des Paulus im Galaterbrief war mir im Ohr:

Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, abwendet zu einem anderen Evangelium, wo es doch kein anderes gibt (Galater 1,6).

Diese Situation führte zu einer gewissen Verlegenheit. Einerseits war die Freude da, dass es doch so viele entschiedene Glaubende gibt, andererseits war auch zu einigen eine gewisse Fremdheit, weil sie so um ihre Bewegung warben. Ich fragte mich: „War bei diesen immer zuerst das Evangelium und dann die Bewegung oder sind sie etwas umgekippt, wie ich es in der Katholischen Kirche vorfand: zuerst katholisch, dann Christ?“ Die Unmittelbarkeit des Evangeliums wie es Paulus im Galaterbrief anspricht, wollte ich mir nicht verdecken lassen durch eine neue konfessionelle Ausrichtung.

1. Wohin gehöre ich?

Ich lebe in der *Gemeinschaft Seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn (1. Korinther 1, 9)*, in dem einen Leib Christi, in der von Jesus gegründeten Gemeinde, die nicht aufteilbar ist. Ihr ursprünglicher Name ist „ekklesia“, die von Jesus *herausgerufene* und so von Jesus verfasste *Versammlung*, die die Segnungen des Herrn erben werde.

Sie bleibt Gemeinde, Versammlung, auch zwischen den einzelnen wöchentlichen Versammlungen. Wenn sich Jünger Jesu aus vielen Orten versammeln, so sind sie immer eine Versammlung, eine Gemeinde. Wenn sich viele Gemeinden aus mehreren Orten versammeln, sind sie nicht viele Gemeinden, sondern eine Gemeinde, eine Versammlung. Es wird an den verschiedenen Orten immer nur ein und dieselbe Versammlung Jesu (Gemeinde) sichtbar. Die verschiedenen Versammlungen an verschiedenen Orten können also nicht einander ausgrenzen, wenn sie auf der Berufung durch Jesus gründen und sich versammeln.

Diese Einheit kommt aus der Einheit Gottes selber. Im Leib Christi sind wir hineingenommen in die Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes... *damit sie alle eins seien, wie du Vater in mir und ich in dir (Johannes 17,21)*. Ich kann gut verstehen, dass ein Jünger Jesu ohne Gemeinschaft einer Gemeinde am Ort nicht der Regelfall sein wird. Unsere christliche Existenz ist nicht abkoppelbar von einem Hingezogensein in die Gemeinschaft und somit in die Versammlung der Jünger Jesu und in eine Beständigkeit der Gemeinde, in die der Herr seine Dienstgaben gegeben hat und auch geben wird (*Epheser 4, 1-16*).

Dieser Lebensweg der Gemeinde vollzieht sich nicht selten im Haus und in der Wohnung. Dort traf meine Frau die Entscheidung, sich taufen zu lassen und aus einer Konfession auszutreten, die den Glaubensgehorsam gegenüber dem Wort Gottes nicht ernst nimmt.

Die Lehre der katholischen Kirche, die Wiedergeburt zur Gotteskindschaft geschehe in der Säuglingstaufe, verhindert die wirkliche Wiedergeburt aus der glaubenden Aufnahme Jesu in unser Leben. So wurde der Schlüssel zum Reich Gottes weggeworfen und die hinein wollen, lässt man durch eine falsche Sakramentenlehre nicht hinein. In der Tragweite dieser Verantwortung mussten wir uns von der katholischen Kirche distanzieren. Dies wird allgemein als Kirchenaustritt bezeichnet, was eigentlich nicht stimmt. Wir traten nicht aus der Gemeinde Jesu aus, sondern aus einer Konfession mit einer abwegigen Glaubenslehre.

Solchen Geschwistern als Gemeinde in ihrem Haus hat Paulus seine Briefe geschrieben, er hat sie oft einzeln mit Namen genannt, wie am Ende des Römerbriefs zu lesen ist. Mögen doch auch heute sich Wächter im Glauben angesprochen wissen, solchen Kreisen zu helfen, ihnen zu schreiben, sie zu besuchen und zu ermutigen. Sie sollen bestätigt bekommen, dass sie Gemeinde Jesu sind. Dann werden wir eine Verbundenheit erfahren, die überzeugt. Einheit kommt aus einem austauschenden Dienst im Glauben (*Römer 12*).

2. Versuchung zu einer Anhängerschaft

Eine der Versuchungen in unserer Jüngerschaft ist, wenn wir zur Anhängerschaft aufgerufen werden - von Sekten

genauso, wie unter Umständen sogar auch von fehlgeleiteten Glaubensgeschwistern, die selber von einer starken Anhängerschaft geprägt werden. Das Wort „Sekte“ kommt vom lateinischen Wort „*sequere*“, was soviel bedeutet wie einem einzelnen Lehrmeister als Anhänger *nachfolgen*. Dies muss nicht immer falsch sein. Wichtig dabei ist, ob solch ein Lehrmeister nur eine eigenmächtige Lehre aufbaut in der Absicht, seine Anhänger zu bekommen, oder ob er eine Anhänglichkeit an das ganze Wort Gottes und an den, der darin zu uns spricht, fördern will.

Auch die Pharisäer wendeten allen Eifer an, Menschen zu ihren Anhängern zu machen. Sie errichteten eigene Bibelschulen, Jüngerschaftsschulen und entwickelten eine umfangreiche Lehre für ihre Anhänger. Sie meinten dabei, dass sie am meisten die Heilige Schrift befolgten im Unterschied zum restlichen Volk Israel. Aber eines war charakteristisch:

1. Sie banden die Menschen an sich, an ihre Bewegung, nicht an die Heilige Schrift selbst.
2. Sie entwickelten Lehren über die Schrift hinaus zur angeblichen Absicherung der Heiligen Schrift.
3. Sie fühlten sich als die Besseren und verachteten die anderen.
4. Sie unterwarfen andere - auch die gottgesandten Propheten wie Johannes, ja sogar Jesus - unter ihr Lehrmuster und unter ihren Autoritätsanspruch, unter dem sie ihn zum Tod verurteilten. - Sie waren nicht lernfähig, nicht wirklich gemeinschaftsfähig.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr durchzieht das Meer und das trockene Land, um einen Proselyten (Jünger ihrer Bewegung) zu machen; und

wenn er es geworden ist, so macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, doppelt so schlimm wie ihr (Matthäus 23, 15).

B. Mein Dienst an den Brüdern

Meine Liebe zu den Glaubensgeschwistern zog mich in immer weitere Kreise, um dort zu dienen, diese zu ermutigen und zu festigen. Mein Wirkungsradius ging in alle Bundesländer Österreichs, in die Schweiz und nach Deutschland. Ein Abstecher ging nach Bratislava und nach Finnland (Hämeenlinna), wo ich über den Katholizismus im Licht der Heiligen Schrift referierte und im Zeugnisdienst war.

Eine Christengemeinde lernte ich noch als katholischer Pfarrer kennen. In Albert Betschel, der Pastor in Salzburg und anschließend in Wien war, hatte ich jahrelang einen engeren und vertrauten Erfahrungsaustausch. Er war immer bedacht auf eine gesunde Lehre. Über seine Empfehlung half ich auch in St. Pölten einige Jahre am Gemeindebau als Prediger und als Ältester mit.

Am stärksten hat mich bewegt, wenn ein Hauskreis so beständig und gefestigt wurde, dass er die Züge einer biblisch orientierten Gemeinde annahm, wenn noch junge Gemeinden in der Freude an der Botschaft auflebten, weil sie bestätigt bekamen, dass der Herr durch seinen Geist jedem von uns die gleiche Botschaft gibt und die gleichen Erfahrungen schenkt. Erstaunlich war auch für mich, dass soviel Übereinstimmung von Anfang an zu finden war, obwohl die Einladenden aus verschiedenen Glaubensrichtungen kamen. Solange der Blick auf das Haupt des Leibes, Jesus und auf den Beistand, den Heiligen Geist frei war, und von ihm alle Leitung erwartet

wurde, gab es keine Aufspaltung, war der eine Leib Christi erfahrbar.

1. Sorge um die Gemeinden (2 Korinther 11,28)

In aller Offenheit wird wiederholt im Neuen Testament von falschen Propheten, falschen Brüdern gesprochen, die zwar aus der Mitte der Gemeinde kommen können, aber nie wirklich Bekehrte sind, sondern falsche Brüder, die Spaltungen hineinbringen. Es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, darauf aufmerksam zu machen. Denn immer wieder laufen Glaubensgeschwister ahnungslos in die Arme falscher Brüder. Paulus ermahnt und fordert auf, uns von solchen abzuwenden:

Ich ermahne euch aber, Brüder, dass ihr Acht habt auf die, welche entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, Parteiungen und Ärgernisse anrichten, und wendet euch von ihnen ab! Denn solche dienen nicht unserem Herrn Christus, sondern ihrem eigenen Bauch, und durch süße Worte und schöne Reden verführen sie die Herzen der Arglosen (Römer 16, 17-18).

Kennzeichnend ist, solche dienen nicht Christus, sondern ihrem Bauch. Der Bauch steht hier als Sitz der Gefühle und Emotionen. Sie sprechen nicht den Geist an, das Urteilsvermögen, das Gewissen. Ihr Handeln kommt vom Bauch, einer suggestiven, menschlichen Ebene.

Die falschen Brüder waren nicht wirklich die einzige Gefahr. Unsere eigenen Fehler und unsere eigene Unreife führen uns in nicht wenige Probleme. Die Freude an der Bruderschaft im Glauben soll uns niemand nehmen, vielmehr

umso höher geschätzt werden. Jedoch wollte ich auch meine Sensibilität für das Echte und für das Unechte wecken.

Wenn zwischen dem erhöhten Herrn und dem Erweis der Kraft des heiligen Geistes Vermittlerpersönlichkeiten auftraten, wendete sich der Blick der Geschwister bald auch vom Haupt ab und dem Vermittler zu. Solche dominante Führernaturen als Beweger einer Bewegung zeigten oft viel Eifer, „verbrauchten“ aber auch manche ihrer Anhänger. Obwohl nur einer unser Mittler sein kann, Jesus, waren wieder Mittler in der Versammlung im Vordergrund wie ich es früher in der katholischen Kirche vorfand. Der Glaube und die Treue wurden dann in dem Maß der Treue und der Loyalität zu solchen menschlichen Mittlern gemessen.

Jene bearbeiteten und beeinflussten Besucher stark in ihrer Überzeugung, dass der Heilige Geist im Augenblick etwas ganz Bestimmtes wirke. Durch ähnliche Vorgänge kam eine suggestive Ebene schnell zum Tragen. Der Geist aber wirkt und teilt aus, wie er will, nicht wie oft eigenmächtig angekündigt wurde. Ankündigungen solcher Art waren aus diesem Hintergrund ein erstes Alarmzeichen einer Fälschung.

Besucher wurden dann oft unter hoher Opferbereitschaft in eine religiöse Euphorie hinein aufgeputscht – aber ohne den lebendigen Gott. Wer in dieser Aufputschung nicht mitmachte, war ab nun nicht mehr „lebendig gläubig“ genug. Aber dieser Zustand brachte keine Gotteserfahrung, keinen Frieden, keine letzte Beheimatung, keine Liebe. Er brachte Sünde, Vereinnahmung, Verblendung, materielle Ausnützung, lautstarkes Vergnügen, ein Leben ohne Gott, ja Götzendienst.

2. Gefahren unter falschen Brüdern

(2 Korinther 11, 26)

Nicht wenige Menschen kamen durch solch eine Entwicklung in eine geistliche Not. Sie haben den lebendigen Gott erfahren, die Vergebung ihrer Sünden, die Kindschaft im Heiligen Geist und auch eine anfängliche persönliche Führung im Heiligen Geist. Sie ahnten noch keine Gefahren. Sie nahmen alles dankbar auf, sie sahen keine Fallen und keine Feinde. Alle waren Brüder und Schwestern, alles war Liebe und eitle Wonne.

In solchen Kreisen durfte auch fasst nie davon gesprochen werden, dass wir wachsam sein müssten gegenüber falschen Propheten und Hirten, die in Schafspelzen in ihrem äußeren Erscheinungsbild nach auftreten, aber in Wirklichkeit reißende Wölfe gegenüber den Geschwistern sind. Solch ein Reden wurde als Rebellion gewertet, weil eine Entlarvung geahnt wurde. Paulus tadelt daher die Gemeinde ernstlich:

Denn ihr ertragt es, wenn jemand euch knechtet, wenn jemand euch aufzehrt, wenn jemand euch einfängt, wenn jemand sich überhebt, wenn jemand euch ins Gesicht schlägt (2. Korinther 11, 20).

Gefährlich, ja gotteslästerliche wäre es dann, wenn in den Versammlungen solche suggestive Vorgänge von allen als Wirken Gottes gesehen würden. Es würde mehr eine Hingabe an die Botschaft eines Agitators und an seine Handlungen, als eine Hingabe an Jesus selbst angestrebt.

3. Eine Umkehrung der Beziehungen

Wenn falsche Brüder die Leitung an sich rissen, ließen sie sich in ihren Führungsstil nicht gerne hinein schauen. Sie

mahlten gerne ein Traumbild vor die Gemeinde, machten hinterm Vorhang ihre Entscheidungen, sammelten nur solche enger um sich, die nicht so den Durchblick hatten oder gerne gemeinsame Sache machten, drängten hingegen jene zuerst hinaus, die weiterhin mehr auf die Stimme des guten Hirten hörten und die Führung des heiligen Geistes suchten. So kann es zu einer Umkehrung eines Gemeindeausschlusses kommen. Dies taten Großkirchen schon an den Glaubensbrüdern aus der Täuferbewegung und noch an vielen anderen Jüngern Jesu. Dies wurde von Anfang an bis in unsere Gegenwart fallweise in den Gemeinden versucht. Siehe 2. Korintherbrief, 3. Johannesbrief ... In solch einer notvollen Situation können wir uns dann nicht mehr auf Menschen verlassen, auf kein Konzil und auf keine Gemeindeversammlung. Des Öfteren haben solche in dieser Frage Fehlentscheidungen getroffen, wenn sie sich nicht vom Heiligen Geist leiten haben lassen.

4. Seine Stimme kennen (*Johannes 10, 5*)

Darum ist es wichtig, dass wir in solchen Gefahren auf Jesu Stimme und das Sprechen des heiligen Geistes hören.

Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, dass euch jemand belehre, sondern wie seine Salbung euch über alles belehrt, so ist es auch wahr und keine Lüge. Und wie sie euch belehrt hat, so bleibt in ihm! (1. Johannes 2,27).

Irreführer kommen oft nicht in die Gemeinde erst hinein, sie kommen aus der Gemeinde, sagt der Apostel Johannes: *Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht von*

uns... (1. Johannes 2, 19). In den Apostelbriefen wird darüber offen und ausführlich gesprochen. In solch einer Situation dürfen wir uns nicht von menschlichen Überlegungen leiten lassen, sonst entsteht ein destruktiver Machtkampf in den Gemeinden, der noch mehr zerstört. Es kann nur geistlich beurteilt werden. In dieser Frage gab ein Paulus keinen Schritt nach, sondern forderte die Gläubigen auf, sich zu entscheiden. Er führte viele Erkennungszeichen eines echten und eines falschen Apostels an (2. Korinther 2,14 - 7,16 und 11,3 – 33). Auch ein Petrus (2. Petrus 2, 1-22) und Johannes (1. Johannes 4,1-4; 2 Joh 7-11) und Judas (Judas 8-19) tat dies. Es soll ein Gemeindeglied erkennen können, wer vor ihm steht.

5. Nicht mehr Unmündige

Das Ziel ist nicht die Unmündigkeit der Jünger, sondern die Mündigkeit. Die Heiligen sollen für das Werk des Dienstes ausgerüstet werden für die Erbauung des Leibes Christi (*Epheser 4,12*).

Denn wir sollen nicht mehr Unmündige sein, hin und her geworfen und umher getrieben von jedem Wind der Lehre durch die Betrügerei der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum. Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe und in allem hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus. Aus ihm wird der ganze Leib zusammengefügt und verbunden durch jedes der Unterstützung dienende Gelenk, entsprechend der Wirksamkeit nach dem Maß jedes einzelnen Teils und so wirkt er das Wachstum des Leibes zu einer Selbstaufbauung in Liebe (*Epheser 4, 14-16*).

Worauf es also ankommt:

- Es kann in eine Gemeinde auch eine betrügerische Lehre aufkommen.
- Der Wind betrügerischer Lehre soll niemanden mehr umwerfen, weil er prüfen kann, ja prüfen soll.
- Der Einzelne soll ermutigt werden, die Anhängerschaft zu falschen Lehrern zu verweigern.
- Alle sollen hin wachsen zu dem Haupt, zu Jesus. Er bleibt immer das Haupt der Gemeinde.
- Vom Haupt her und von der Führung des Geistes kommt die Einheit der Gemeinde.
- Jeder ist wirksam nach dem Maß eines einzelnen Teils, daher ergänzungsbedürftig.
- Mit allen zusammen wirkt der Herr die Selbstaufbauung in Liebe, das Wachstum des Leibes. Dieses Wachstum kommt von inner heraus, nicht von außen.

C. Sie versammelten sich in den Häusern (Römer 16, 5)

Lange Zeit wurde ich in andere Orte mit größeren Versammlungen gelotst. Wenn jemand im Glauben ansprechbar war, schleppte ich diese ebenfalls hin. Zugleich war ich bemüht, die Gläubiggewordenen in unseren Häusern am Ort zu versammeln. All zu schnell wurden diese Christen am ande-

ren Ort glaubensmäßig verpflichtet. Ein dichtes Programm beschlagnahmte sie so, dass sie für den Heimatort nicht mehr offen waren.

1. Beheimatung im Glauben

Meine Frau sah durchgehend in unserer Hausversammlung ihre geistliche Heimat, die sich bewährt hat. Wir merkten den Segen in unserer Beziehung durch dieses Einssein im Glauben. Alles sollte echt aus der gemeinsamen Entdeckung im Wort Gottes geschöpft und gelebt werden. Sie scheute es, vereinnahmt und gesteuert zu werden, für finanziell überzogene Projekte erhalten zu müssen, die sich Menschen für ihre Führungsposition blind erträumten. Alles, was in eine Show ausartete und unser Vor-dem-Herrn-Sein störte, wurde ihr zum Ärgernis.

2. Die Sendung geht von Jesus aus

Aus diesem Erfahrungshintergrund merkte ich, dass ich Jahre lang mir die Berufung für meinen Glaubensdienst im eigenen Lebensraum am Ort stehlen ließ. Viele wollten in mir einen Anhänger für ihre Sache werben und ich tappte hinein. Der Ruf des Herrn wurde übertönt durch das menschliche Werben. Wie Jesus immer vom Vater her zu den Menschen kam und sich nicht von Menschen treiben ließ, so sollen wir Acht geben, dass unser Ausgang immer aus der Ver-

bindung mit dem Herrn im Gebet und gemäß seiner Weisung kommt. So laden wir nun Geschwister in unser Haus, um einen regen Austausch der Glaubenserfahrung, ein Erleben liebender Gemeinschaft und eine gegenseitige Stütze im Glauben und im Gebet zu haben. Jeder Teilnehmer soll die Heilige Schrift mithaben und sich als Mittragender verstehen mit der Gnadengabe, die ihm gegeben ist. Abwechselnd dienen wir einander im Wort, das anschließend auch miteinander erwogen wird.

3. Eine kleine Herde

Solche Hausgemeinden sollen auch immer mehr Hilfeleistung bekommen, um sie auf dem Weg zur bibelgemäßen Gemeinde zu begleiten, in der die jeweiligen Dienste der Einzelnen angenommen werden. Neubekehrte sind noch tief von den vorgegebenen Strukturen der bisherigen Großkirchen geprägt und es schleicht sich dieses Denken schnell wieder ein. Es ist das beamtete Denken, in dem alles von außen, von einer Organisation voraus erdacht und entschieden wird. Es ist ein Umstieg des Versammlungsstils von einer Haus-Versammlung in die Basilika-Versammlung. Eine *Basilika* war ein öffentliches Gebäude, in dem der heidnische Herrscher in seiner Macht residierte. Dies wurde zum Vorbild für Christen, die auf dem Fehlweg in Richtung katholischer Kirche waren. Sie setzten statt des Kaiserbildes nun einen Pantokrator-Christus (Christus als Weltenherrscher auf dem Regenbogen sitzend). Aber auch für den Bischof wurde ein Thron aufgestellt, der ebenfalls der Repräsentant Christi im herrscherlichen Sinn wurde, noch dazu mit den heidnischen In-

signien einer Mitra (Bischofsmütze in Form eines Fischkopfes), die einst Priester des Fischgottes Tagon trugen.

Es wurde die brüderliche Versammlung zu einer von Macht strukturierten Versammlung. Je größer eine Versammlung ist, umso mehr Interesse und Faszination auf Macht bekommt sie. Die Versuchung zur Macht ist die Grundversuchung Satans bei Christus gewesen. Sie wird auch die große Versuchung für die Gemeinde bleiben. Es geht immer darum, in Eigenmächtigkeit schon den Zustand des Sieges in der Vollendung vorziehen zu wollen. Dabei wird auch viel die eigene Bestätigung gesucht. Man möchte sich den Weg der Beharrlichkeit und Bewährung ersparen.

4. Wachsen in einer Bodenständigkeit

Aus diesem Hintergrund ist eine *Gemeinde im Haus* eine gesunde Form auf dem Weg zur Reifung. Wo der Herr im Mittelpunkt steht, weil noch niemand im Wege steht; wo die Führung des Heiligen Geistes gesucht wird, weil noch niemand da ist, der schon alles vorgefertigt anordnet und steuert; wo einander gedient wird, weil noch keine Einbahn des Dienstes vom Betreuer zum Betreuten entsteht; wo Austausch ist, weil jeder etwas beitragen darf und soll. Damit soll nicht bestritten werden, dass dies nicht auch in großen Gemeinden geschehen kann oder auch geschieht.

5. Die Beziehungen der Glieder im Leib

Die Verbundenheit der Gemeinde in den verschiedenen Orten wird durch das Haupt und durch die unterstützenden Gelenke (die einander ergänzenden Diener mit Dienstgaben) im Leib aufrechtgehalten:

Aus ihm wird der ganze Leib zusammengefügt und verbunden durch jedes der Unterstützung dienende Gelenk, entsprechend der Wirksamkeit nach dem Maß jedes einzelnen Teils ... (Epheser 4, 16).

Gelenke dürfen nicht verschoben werden, sondern sollen an ihrem Platz akzeptiert werden. An diesen Verbindungsstellen wird der ganze Leib zusammengehalten. So ähnlich ist es auch in den weltweiten Beziehungen der Jünger Jesu. Es ist gut, wenn weltweit einander die Hand gegeben wird ohne eine Herrschaft anzustreben.

Darauf, nach vierzehn Jahren, zog ich wieder nach Jerusalem hinauf mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Ich zog aber einer Offenbarung zufolge hinauf und legte ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Nationen predigte, den Angesehen aber besonders, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre (Galater 2, 1-2).

Falsche Brüder wollen manchmal etwas von anderen erzwingen (*Apostelgeschichte. 15, 1-2*). So können sie eine Geistdämpfende Macht über Gemeinden ausüben. Sie versuchen den Zugang zu den wirklichen Säulen zu verstellen. Sie schauen nicht immer darauf, was der Geist des Herrn wirkt, sondern auch auf die Interessen ihres Einflusses. Solchen war auch ein Paulus ausgesetzt ... *und zwar wegen der heimlich eingedrungenen falschen Brüder, die sich eingeschlichen hatten, um unsere Freiheit, die wir in Christus Jesus haben,*

zu belauern, damit sie uns in Knechtschaft brächten (Galater 2, 4). Denen, die also unsere Freiheit in Christus belauern, uns in Knechtschaft bringen, dürfen wir uns nicht vorschnell ausliefern.

Denen haben wir auch nicht eine Stunde durch Unterwürfigkeit nachgegeben, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch verbliebe (Galater 2, 5).

6. Säulen, welche die Gnade Erkennen

Die Angesehenen haben mir nämlich nichts zusätzlich auferlegt, sondern im Gegenteil, als sie sahen, dass mir das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut war, ebenso wie Petrus das für die Beschnittenen, - denn der, der in Petrus zum Apostelamt für die Beschnittenen wirksam war, war auch in mir für die Nationen wirksam – und als sie die Gnade erkannten, die mir gegeben worden ist, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen werden, mir und Barnabas den Handschlag der Gemeinschaft, damit wir unter die Nationen gingen, sie aber unter die Beschnittenen (Galater 2, 6b – 9).

In diesen gesunden Beziehungen wird zuerst darauf geschaut, wie der Heilige Geist in den einzelnen wirksam ist. Aus dieser Wirksamkeit heraus wird die Autorität, die der Herr gibt, erkannt und in Gemeinschaft anerkannt.

Es war in Jerusalem ein Kreis von Angesehenen, von Säulen, die nicht auseinanderdividierbar waren. Sie waren aber auch ständig mit der ganzen Gemeinde verbunden. Dort wurde eine weltweite Übereinstimmung gefunden durch das

Ausbreiten der offenen Fragen auch vor den Ältesten und der gesamten Gemeinde, durch den Blick auf das Wirken des Herrn und durch das Zeugnis der Heiligen Schrift (*Apostelgeschichte. 15*).

7. Dennoch keinen Blankoscheck in Glaubenssachen

Dennoch können sogar solche Säulen, wie ein Petrus, ein Jakobus und andere erneut fehlgehen, (*Galater 2, 12- 13*). In diesem Zusammenhang sagt Paulus:

Als ich aber sah, dass sie nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, sprach ich zu Kephas vor allen (Galater 2, 14).

Es bedarf in solch einer sensiblen Lage eines Kampfes um die konsequente Wachheit des Glaubens. Unsere Zeit ist in Gefahr, alles Organisationen zu überlassen. Organisationen sind ein gutes Hilfsmittel, um ein Ziel zu erreichen. Sie sollen aber nur als Instrument für die Leiterschaft dienen, die als bewährte Vertrauensleute und Wächter die Augen offen haben für das Wirken des Heiligen Geistes und die so die Gemeinschaft festigen gemäß ihrer Dienstgabe.

8. Vom Herrn eingesetzt

Die Führung unter dem Herrn bleibe also stets im Vordergrund. Wenn wir dabei aufhören, in Führungsfragen

zuerst den Herrn zu befragen, bleibt nur mehr eine menschliche Führung übrig. Daher werden niemandem vorschnell die Hände aufgelegt, wenn der Herr seine Bestätigung noch nicht gegeben hat.

Die Hände lege niemand schnell auf, und habe nicht teil an fremden Sünden (1 Timotheus 5, 22). Die Vorherrschaft des Herrn werde durch seine Bestätigung beglaubigt.

Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, die dir gegeben worden ist durch Weissagung mit Handauflegung der Ältestenschaft. Bedenke dies sorgfältig, lebe darin, damit deine Fortschritte allen offenbar seien! Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Dingen! Denn wenn du dies tust, so wirst du sowohl dich selbst erretten als auch die, die dich hören (1 Timotheus 4, 14-16).

Solche Autorität reift nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift unter der Führung des heiligen Geistes eher im Raum einer betenden Gemeinde. Diese Autorität kann sich unmerklich in eine Organisation verselbstständigen und ist so in Gefahr, von der Gemeinde selber abgekoppelt zu werden. Es entstünde wieder eine Hierarchie, die sich wie in den Großkirchen als *d i e* Kirche versteht und die alleinige Vollmacht über die Gemeinde beansprucht. Dadurch entstünde wieder eine Zweiteilung der Gemeinde, in Hierarchie und Volk Gottes, wie in der katholischen Kirche. Dadurch würde die Organisation stellvertretend in sich selbst zur Gemeinde erhoben und so aber die Existenz aus dem Leib Christi, der Gemeinde übersehen.

Die gottgegebene Autorität wird für die Gemeinde erkennbar sein und auch dankbar anerkannt werden. Dort wird die Stimme des einen Hirten Jesus wieder erkannt. Dies schafft den gedeihlichen Boden, auf dem Frieden und Wachstum und Reife gedeiht.

D. Auf die Menschen zugehen

Die letzte und wohl wichtigste Weisung, die der Herr seinen Jüngern gab, lautete: *Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung! Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden (Markus 16, 15-16).* - Der Herr wurde nun, nachdem er mit ihnen geredet hatte, in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes. Jene aber zogen aus und predigten überall, während der Herr mitwirkte und das Wort durch die darauf folgenden Zeichen bestätigte (Markus 16, 19-20).

Dieser Auftrag geht nicht ohne Sendung und ohne Kraft Gottes. Darum steht: *Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8).*

Es waren nicht nur die Apostel, die diesem Auftrag nachkamen, sondern auch Jünger, die sogar in andere Gegenden vertrieben wurden: *Die Zerstreuten nun gingen umher, und verkündigten das Wort. Philippus aber ging hinab in eine Stadt Samarias, und predigte ihnen den Christus. Die Volksmengen achteten einmütig auf das, was von Philippus geredet wurde, indem sie zuhörten und die Zeichen sahen, die er tat (Apostelgeschichte 8, 4-6).*

1. Geht hin

Unter vorbereitendem Gebet und dem Hören auf den Herrn gehe ich nun auch aus, um offene Türen für die gute Botschaft von Jesu Errettung zu finden. Zu meinem Erstaunen waren einige offen. Zuerst musste ich eine glaubhafte Beziehung und Gemeinschaft herstellen, dann kamen wir auch auf das Wort Gottes. Während des Redens ist immer der Umstieg ins Leben und auch die konkrete Umsetzung im Glauben zu beachten. Dies löst zugleich eine anfängliche Glaubenserfahrung aus, aus der das Interesse zum weitergehen genährt wird. Ich frage jedes Mal, ob ich wieder kommen darf. Und es wurde noch immer bejaht.

Ein junger Mann besucht mich regelmäßig. Am meisten gibt ihm Kraft, wenn nach einem ausführlichen Gespräch über die Gestaltung seines Lebens wir im Gebet alles vor Gott ausbreiten und von IHM Licht und Weisung erwarten. Er spricht davon, dass ihn solch ein Friede dabei ausfüllt und er gestärkt weitergeht. Inzwischen betet er für seinen Freund wie es aus seinem Herzen kommt und auch er sagte nach solch einem Gebet: „Das ist das schönste Geschenk, das du mir geben konntest.“ Seine bisherige Frömmigkeit konnte ihm das nicht geben. Geschenkweise fand er eine Art von Versöhnung, die er aus menschlicher Kraft nie finden konnte. Solche Menschen erleben, der Herr ist aktuell und lebendig nahe, wenn wir ihn ehrlichen Herzens anrufen und ER verändert unser ganzes Leben. Was da passiert, weiß nur Gott. Ich kann darüber keine großen Erfolgsmeldungen geben. Es ist das Wirken des Herrn. Es sind aber Erfahrungen, die mich dem Herrn sehr nahe sein lassen. In diesem Dienst darf ich lernen die Führung durch den Herrn wahrzunehmen. Das sind der

Segen und die große Freude, die uns in allem durchhalten und weitermachen lässt.

Auch Telefonate und Korrespondenz mit vielen, die inzwischen mein Buch gelesen haben oder mich von Vorträgen kennen, füllen einen guten Teil jeden Tages aus. Dies führt mich umso mehr ins Gebet und zu jenem Ringen, den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen, das Evangelium der Gnade Gottes und diese Menschen Gott und dem Wort seiner Gnade zu übergeben, das die Kraft hat, aufzuerbauen und ein Erbe unter allen Geheiligten zu geben (vgl. Apostelgeschichte 20).

AUSBLICK

Rückblickend auf meinen Glaubensweg sehe ich mich streckenweise unter eine falsch verstandene Unterordnung gestellt, in der ich nicht immer ungehindert meiner Berufung folgen konnte, weil mich jemand in eigene Vorstellungen einordnen wollte. Ich danke meinem Gott und Vater, dass er mich immer wieder aus dieser fälschlichen Demut befreite und mir Freimütigkeit gab, seinem Wort zu folgen. Es ist mein Herr, Jesus Christus, der mich berufen hat und der mich für seinen Dienst auch formen will.

A. Der Glaubensweg – als Glaubensgehorsam

Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszuziehen an den Ort, den er zum Erbteil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme (Hebräer 11, 8).

Durch Glauben gehorsam fand Abraham seinen Platz vor Gott und erwartete die Verheißungen. Er empfing Kraft, weil er den für treu erachtete, der die Verheißungen gegeben hatte. Er wusste sich als Fremdling und ohne Bürgerrecht auf der Erde und trachtete nach dem Himmlischen. Darum schämte sich Gott nicht, sein Gott genannt zu werden, denn ER hat ihm eine Stadt bereitet, das himmlische Jerusalem.

Dies sind Grundlinien, die auch für mein Glaubensleben wie ein roter Faden sind. Aus diesem Hintergrund ist der Titel

des Buches „*Im Aufbruch des Glaubens ...*“ in seiner letzten Sinnhaftigkeit zu verstehen. Es ist ein Aufbruch, der nicht so sehr durch eine Bewegung von Menschen veranlasst wurde, sondern von einem ansprechenden Gott, der unter den vielen auch mich in seinen Dienst genommen hat. Weil meine Sendung von Gott her kommt, darf ich mir weniger eine Sendung von Menschen geben lassen, die meine Sendung durch Gott nicht kennen. Darum steht in der Mitte des Buches das Wort, das mir zu Herzen gegangen ist: ICH WILL DEINEN GEHORSAM. Der Gehorsam, wie es dem Herrn gegenüber angebracht ist, darf nicht aufgeteilt werden an Menschen. Der Gehorsam gegenüber Menschen bleibt immer ein Gott untergeordneter Gehorsam. Dies kann vorübergehend auch in eine Einsamkeit führen, aber immer wieder in eine selige Gemeinschaft mit solchen, die Gott liebend kennen und dienen.

Wir leben bei aller Bedrängnis in einer *Zeit der Erfüllung* von all dem, was Gott durch den Mund aller Propheten vorher verkündet hat (vgl. *Apostelgeschichte*, 3, 18). In dieser Zeit werden wir aufgerufen, unsere Meinung über Gott zu verändern, von Gott wieder so gut zu denken, wie er es wirklich ist. Denn seine Wirklichkeit und Wirksamkeit soll uns wieder prägen. Die Botschaft des Evangeliums bleibt: *Das Reich der Himmel ist nahe gekommen*. Es geht also nicht allein um eine punktuelle Erlösung, sondern auch um einen neuen Lebensraum, in dem Gottes Geist zur Herrschaft kommt. Dann werden auch Zeiten der Erquickung herbeigeführt werden vom Angesicht der Herrn her (vgl. *Apostelgeschichte*, 3, 19). Dies wird zu einer neu erlebten Freude über Gottes Handeln in unserem Leben werden, die eine neue Verbundenheit untereinander bewirkt, in der vieles von der Liebe her getragen ist.

B. Die Offenbarwerdung Seiner Gemeinde

Wenn unser Leben wieder von der Erwartung des Offenbarwerdens Jesu erhellt wird, der Wiederherstellung aller Dinge, von denen die Propheten von jeher redeten (vgl. *Apostelgeschichte 3, 21*), so wird das seine Gemeinde beleben. Ich erwarte weniger eine einzelne Erweckungswelle da und dort oder eine zweite Reformation, sondern eine Offenbarwerdung seiner Gemeinde in einer Zeit der Bedrängnis und Läuterung, die der Herr sich zubereitet und heimholt. Wie es am Pfingsttag keine katholische, orthodoxe oder evangelische Gemeinde oder dergleichen gab, so wird es auch bei der Heimholung der Gemeinde durch Jesus keine solchen Bezeichnungen für die Identifizierung seiner Gemeinde geben. Lassen wir uns herstellen in jene Ursprünglichkeit, wie sie von Gott her gewollt ist. Paulus spricht dieses Geheimnis Gottes so aus:

„Mit, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist die Gnade gegeben worden, den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen und ans Licht zu bringen, was die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her in Gott, der alle Dinge geschaffen hat, verborgen war; damit jetzt den Gewalten und Mächten in der Himmelswelt durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben werde, nach dem ewigen Vorsatz, den er verwirklicht hat in Christus Jesus, unserem Herrn. In ihm haben wir Freimütigkeit und Zugang in Zuversicht durch den Glauben an ihn“ (Epheser 3, 8-12.

Wir Menschen sind aufgerufen, Buße zu tun, neu mit Gott mitzudenken, zu Gott umzukehren, unter seine Führung zu kommen und das Kommen Jesu zu erwarten. Das andere wird

Gott machen, einiges auch durch die Gnade, die in uns nicht unwirksam bleiben wird.

Wie sehr wird in unseren Tagen das Zeugnis der Heiligen Schrift neu gesucht und auch gefunden, die lebendige Gotteserfahrung im Glauben an Jesus. Die Erarbeitung biblischer Lehre wird an vielen Orten allgemein zugänglich gemacht. Wie nimmt auch der gegenseitige Austausch auf dem Weg dahin zu. Echtes und Unechtes kann immer klarer voneinander geschieden werden.

Das letztlich Gemeinsame ist und bleibt aber der Leib Christi, *die eine Gemeinde Gottes*, die am jeweiligen Ort sich versammelt. *Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden... und sind alle mit einem Geist getränkt worden. (1. Korinther 12, 13).*

Aus diesem Verständnis heraus wird hier auch keine bestimmte Glaubensrichtung hervorgehoben. Nicht wenige leben mit Recht unter der Führung des Herrn ohne eine bestimmten Glaubensrichtung anzustreben. Wichtig ist, dass jeder das reine Wort Gottes und den vollen Glaubensgehorsam und die Führung durch den Heiligen Geist in seiner Gemeinschaft finden und teilen darf. Wenn er das nicht findet, soll er sich aufmachen und den Weg mit dem Herrn gehen. Er wird Weggefährten kennen lernen.

Bei aller Spontaneität und Offenheit bleibe das Merkmal der Beständigkeit und Ordnung ein gesundes Zeichen einer Gemeinde. Paulus hat ein Konzept seiner Lehre und eine Ordnung des Gemeindelebens (*vgl. 2. Thessalonicher 2,15*) und auch eine Aufgabenzuweisungen an einzelne Mitarbeiter (*vgl. 1. Korinther 16, 10-18*) praktiziert. So sei eine den je-

weiligen zeitlichen Umständen angepasste Organisation dennoch eine bibelgemäße Praxis.

In Fragen des Umganges untereinander (*Römer 12, 3-21*) bedarf es einer gemeinsamen Tragfähigkeit, in der wir einander in Liebe annehmen. *Den Schwachen im Glauben aber nehmt auf, doch nicht zur Entscheidung zweifelhafter Fragen! (Römer 14, 1). Wir aber, die Starken, sind verpflichtet, die Schwachheiten der Kraftlosen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen. Jeder von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung! (Römer 15,1-2).*

Die kleine Herde (*Lukas 12,32*) bleibe ausgerichtet auf die Jüngerschaft auf dem Fundament des Wortes Gottes und auf das Wachsen seiner Gemeinde, in der die ganze Breite seines Wirkens zum Tragen komme.

Eine Gemeinde hat Jesus Christus zum Haupt und den Heiligen Geist zum Beistand. Alle weiteren Dienste in der Gemeinde seien als Gnadengabe dem Herrn untergeordnet. Solche Dienste wollen aber in der Gemeinde auch anerkannt und geschätzt werden.

Jeder Dienst in der Gemeinde, auch der des Hirten, des Lehrers ... ist ein Teil und daher ergänzungsbedürftig durch den Dienst aller Glieder. *Jedem einzelnen von uns aber ist die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi gegeben worden (Epheser 4, 7).*

Das Ziel des gemeinsamen Dienstes in der Gemeinde unter dem Haupt Jesus sei das Wachstum des Leibes zu seiner Selbstaufbauung in Liebe (*Epheser 4, 16*).

Dem aber,
der über alles hinaus zu tun vermag,
über die Maßen mehr, als wir erbitten oder erdenken,
gemäß der Kraft, die in uns wirkt,
ihm sei die Herrlichkeit in der Gemeinde
und in Christus Jesus auf alle Geschlechter hin
von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen.

Epheser 3, 20-21.

C. Ergreife das Heil

Verehrter Leser! Sie haben nun mein Lebenszeugnis, den Vorgang meines Ergriffenwerdens von Jesus vor Augen. Ich möchte dieses Buch nicht schließen, ohne Sie zu ermutigen, auch selber die Tür für Jesus aufzutun. Er wurde am Kreuz und durch seine Auferstehung erhöht, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben habe. Sie bekommen Teil an diesem Leben, wenn Sie aller Gottlosigkeit absagen und Jesus aufnehmen als Ihren persönlichen Retter und Herrn, so wie auch der Vater ihn gesendet hat. Sie können dies in dem folgenden Gebet zum Ausdruck bringen.

Herr Jesus, auch ich weiß um meinen Mangel,
meine persönlichen Sünden
und mein Verlorensein ohne Dich.
Ich habe bisher ohne Dich gelebt.
Das ist die Sünde, die ich vor Dir bekenne.

Ich danke Dir, dass Du mich so sehr geliebt hast
bis zur Hingabe Deines Lebens.
Heute nehme ich Deinen Erlöserdienst dankbar
an,
ich nehme Dich auf als meinen Erretter und
Herrn.
Komm in mein Leben und leite mich.

Du stehst an der Tür meines Lebens und klopfst
an.
Ich habe Dir nun geöffnet, damit Du mich
an Deiner Tischgemeinschaft des Lebens teilha-
ben lässt.
Dank sei Dir von ganzem Herzen.
Du bist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Amen.

Wenn Sie diese Entscheidung getroffen haben und da-
rin verbleiben, beglückwünsche ich Sie zu Ihrem
NEUEN LEBEN in Christus Jesus. Ein ständiger ver-
traulicher *Gedankenaustausch mit IHM* im Gebet, und
ein anhaltendes *Erwägen des Wortes Gottes*, das Sie
immer wieder verkosten mögen und *eine warmherzige
Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern*, die ebenfalls
Jesus so kennen und lieben, sind der beste Nährboden
für dieses neue Leben, das selig macht

Nachwort

Die Aktualität dieses Buches hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Das Wort des Herrn an Hesekiel macht mich betroffen:

„Dich nun, Menschensohn, habe ich als Wächter für das Haus Israel eingesetzt. Du sollst das Wort aus meinem Mund hören und sie vor mir warnen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: „Du Gottloser, du musst sterben!“, du aber redest nicht, um den Gottlosen vor seinem Weg zu warnen, so wird er, der Gottlose, um seiner Schuld willen sterben; aber sein Blut werde ich von deiner Hand fordern“ (Hesekiel 33, 7).

Wir sollen offenbar machen, dass Gott konkret und lebendig ist, den wir anrufen dürfen, der uns alle Schuld vergibt, in seine Beziehung hinein nimmt und uns erneuert.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer fragten Johannes: „Wer bist du, warum taufst du, in wessen Vollmacht tust du das und lehrst du?“ Sie hatten bei ihm nur eine menschliche Autorität gesucht. Die geistlichen Führer bekamen damals ihre Vollmacht von den Mächtigen dieser Welt. Selbst ein Hohepriester wurde von der römischen Besatzungsmacht eingesetzt.

So hatten diese Gottes Angebot abgelehnt und nicht teil an dem, was die Botschaft eines Johannes des Täufers war, nämlich offen zu werden für das Reich Gottes, für das Kommen der Königsherrschaft Gottes, Buße zu tun und zu Gott umzukehren. Sie blieben selbstzufrieden in ihrer Selbstgerechtigkeit ohne Gott zurück.

Es gab zwar den Tempel, die Gottesdienste im Tempel, die Synagogenversammlungen, die Lesungen in den Heiligen Schriften, die Erklärungen der Heiligen Schrift. Dennoch wurde ein Johannes der Täufer gesandt, und zwar von Gott. Es gibt einen Dienst, wo Gott in aufrüttelnder Weise spricht, anders als wir es gewohnt sind – freilich immer im Bezug zur Offenbarung, zur ganzen Heiligen Schrift. Dieses Sprechen Gottes ist die große Gnade für jeden in unsere Zeit. „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht.“ (Hebräer 3, 8)

Keine andere Zugehörigkeit ist so von einer Tragweite wie die Zugehörigkeit zu Jesus Christus, der lebendig ist, der auferstanden ist und das Haupt ist für einen Leib, den er die Gemeinde nennt. In diese wurde auch ich eingegliedert - nicht durch eine Säuglingstaufe, - sondern indem ich umkehrte von meinem bisherigen Lebensstil und Jesus im rettenden Glauben aufnahm als meinen Retter und Herrn.

Diese Aufnahme voll Glauben vollzog ich, indem ich mich verbindlich übereignet hatte an meinen Herrn Jesus Christus. Und so ist mein Bekenntnis: „Jesus Christus ist Herr zur Ehre Gottes des Vaters“ und nicht mehr „römisch katholisch“, nicht „evangelisch“, nicht „orthodox“, nicht „anglikanisch“, und auch nicht irgendeine andere Bezeichnung. Ich gehöre dem Herrn und ich darf mich zu ihm bekennen.

Paulus sagte: „Ich glaube alles, was Gott durch die Propheten und das Gesetz im Hl. Geist zu uns gesprochen hat“, - vor allem, was er durch seinen Sohn zu uns gesprochen hat. Es ist niedergeschrieben in der Heiligen Schrift. So wollen wir keinen Fußbreit über die Heiligen Schrift hinausgehen, vielmehr an der Grundlage unseres Glaubens, an dem

Fundament der Apostel, der Lehre der Apostel in der Heiligen Schrift, festhalten.

Die Gemeinde, der ich angehöre, ist nicht auf einem Menschen gebaut worden, auch nicht auf Petrus, sondern auf Jesus Christus, dem Grundstein, auf den alles ankommt. Und niemand kann einen anderen Grund legen, außer dem, der da gelegt ist, Jesus Christus. Auf ihm gilt es weiterzubauen, sich eingliedern zu lassen, dass wir ein Tempel Gottes werden, wo Gott anwesend ist, wo der Geist Gottes wirkt und in dem Gott verherrlicht wird in einer Weise, wie es ihm gebührt.

Vieles von Heidentum ist in die Christenheit eingeflossen, weil keine Bekehrung stattfand. Es ist zu einer falschen Kirche verwoben worden. Haben wir deswegen keinen Ausweg mehr aus dieser Sackgasse?

Doch, es ist möglich, zum Herrn zurückzukehren, alles vor den Herrn zu bringen und die Ordnung, die der Herr gibt, anzunehmen und in ihr zu leben. Jesus sagt: „Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seit – (*nämlich mit religiösen Überforderungen*), - ich will euch erquicken, ich will euch ein sanftes Joch geben.“ (Vgl. auch Apostelgeschichte 15, 10).

Schauen wir auf Maria, der Mutter Jesu dem Leibe nach, die im Glaubensgehorsam die Einwilligung gegeben hat, dass geschehe, was Gott über ihr Leben sagt und die dann den Menschen sagt: „Tut alles, was er - der Sohn Gottes - euch sagt.“

So stimmen wir mit Maria überein, dass es nicht recht ist, wenn wir ihr eine Ehre erweisen, welche Gott allein gebührt. Und darum teilen wir nicht die Praxis, Maria als

Himmelskönigin zu ehren, denn einer ist König, der Herr der Herrn, Jesus Christus. Im Alten Bund wurde von einer Königin des Himmels gesprochen, von einer heidnischen Fruchtbarkeitsgöttin. Wir teilen auch nicht die Meinung, dass wir unser Herz Maria weihen sollten, wie es Päpste taten.

Paulus sagt: „Alles ist euer, ihr aber gehört Christus (vgl. 1. Korinther 3, 21-23) - und niemand anderem als Christus.“ Wer Gott nicht sucht, der wird Gott nicht finden, er bleibt im Geschöpflichen, er bleibt in einem Gottesersatz. Das ist aber ein Götzendienst. Gott sagt: „Bist du in Not, rufe mich an“ (vgl. Psalm 50,15). Und die den Namen des Herrn anrufen, werden gerettet werden!

Dieses Buch handelt von dem Wirken Gottes in unserem Leben, in einem Menschenleben, das von Gott berührt worden ist und so einen Weg gefunden hat unter Gottes Führung. Auf diesem Weg wurden notwendige *Korrekturen* fällig, die in ihrer Konsequenz sichtbar wurden mit der Niederlegung meines Amtes als Pfarrer:

Denn es gibt in der ganzen Heiligen Schrift kein *Weihepriestertum*, wie ich es als Pfarrer ausgeübt hatte. Wir haben einen wunderbaren Hohenpriester, der sein Priestertum im Allerheiligsten vor dem Thron Gottes in der himmlischen Welt ausübt, der auf Erden keine Stellvertreter braucht, weil das Entscheidende vor dem Angesicht Gottes geschieht.

Wenn wir uns vor dem Herrn versammeln, schauen wir auf zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, auf Jesus Christus. Wir empfangen im Glauben das Angeld des Erbes, wir erheben Gott in unserem Lobpreis und in unserer Danksagung. Wir hören die Verheißungen Gottes und seine

Weisungen in den Heiligen Schriften und bitten um die rechte Erkenntnis seines Willens in unserem Alltag.

Denn der Mensch wird nicht gerettet durch Sakramente, sondern durch Glauben, indem wir Jesus zutrauen, wozu er vom Vater gesendet wurde. Der gekommen ist, dass niemand verloren gehe, sondern dass jeder, der an ihn glaubt das ewige Leben habe. Also alle, die an ihn glauben, - das heißt ihn so aufgenommen haben, wie der Vater es will, - erhalten das göttliche Leben, das ewige Leben, das nicht mehr gekennzeichnet ist vom Tod, nicht gekennzeichnet ist von Sünde, von Krankheit, das vielmehr heil ist, eine Quelle, die fließt in die Ewigkeit.

Das Einheitsstreben von Menschen wurde des Öfteren eine Rebellion gegen Gott wie wir es schon beim Turmbau zu Babel sehen. Dort hieß es: *Wohlan, wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen, und seine Spitze bis an den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Fläche der Erde zerstreuen! (1 Mose 11, 4)*. Solche Turmspitzen in den Himmel bleiben eine irdische Religiosität. Und manchmal brechen sie innerhalb einer Stunde zusammen.

Eine offenbare Wiederherstellung aller Dinge wird am Ende der Zeiten geschehen. Und es wird unter einem mächtigen Gericht Gottes geschehen. Aber ich erwarte inmitten aller Bedrängnisse der Endzeit auch eine deutliche Offenbarwerdung der Gemeinde Jesu. Der Weg zu dieser Offenbarwerdung durch Gott führt über die Erfüllung der Verheißungen Gottes, welcher eine neue Betroffenheit über Gott unter den Menschen vorausgehen wird, eine Hinkehr zu Gott unter Buße und Erfahrung der Vergebung der Sünden.

Die Jünger fragten Jesus vor seiner Himmelfahrt: *Herr, stellst du in dieser Zeit für Israel das Reich wieder her?*

(*Apostelgeschichte 1, 6*). Die Antwort des Herrn war, dass wir die Zeitpunkte, die der Vater für diese Wiederherstellung festgesetzt hat, nicht kennen. Aber damit hat er auch gesagt, es wird ein Zeitpunkt kommen, wo das dennoch geschehen wird.

In unserer Generation ist nach beinahe zwei Jahrtausenden am 15. Mai 1948 - das über die Kontinente zerstreute Israel wieder zu einem Volk gesammelt worden und ein eigener Staat Israel wurde wiederhergestellt und Jerusalem der Sitz der Regierung geworden. Ist das nicht schon ein zeichenhaftes erstes Aufleuchten für das Aufrichten des Reiches Israel, wie es Gott in Herrlichkeit machen wird?

Jesus wird seine Gemeinde, die Braut Christi, heiligen und reinigen durch das Wasserbad des Wortes Gottes, *damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzeln oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei. (Epheser 5, 26)*.

Dieser Vorgang lässt sich nicht eigenmächtig von Menschen organisieren wie sich eine Reformation oder eine Ökumene sich organisieren ließe. Aber diesen Vorgang der Reinigung dürfen wir erhoffen und erbeten durch unsere ganz persönliche Umkehr und die Erquickung, die er uns dabei schenken wird.

Ich bin mir gewiss, dass Gott alles zum Ziele bringt, was er angekündigt hat. Dies ist eine Hoffnung, die Gott gegeben hat, die nun auch meine Hoffnung geworden ist in diesem Buch.

Anhang

(Priesterweihe-Urkunde in deutscher Übersetzung)

Franziskus

DURCH GOTTES UND DES APOSTOLISCHEN STUHLES
GNADEN
BISCHOF VON ST. PÖLTEN

Im Glauben handelnd haben wir nach Vorlage der Prüfungsdokumente im Jahr des Heiles neunzehn hundert dreiundsechzig am 29.Tag im Monat Juni, dem Fest der Heiligen Apostel Petrus und Paulus, gemäß dem Ritus der heiligen römischen Kirche unseren geliebten

J o h a n n e s R a m e l,

dem Diözesanen Alumnus des bischöflichen Klerikerseminars und Diakon, geprüft und erprobt unter dem Beistand des Heiligen Geistes in den Stand des

PRIESTERTUMS +)

gesetzt.

Dies bestätigen wir mit eigenhändiger Unterschrift und mit Unserem Siegel in Gültigkeit.

Aus Unserem bischöflichen Sitz zum Heiligen Hippolyt in Österreich Am 29 Tag im Monat Juni im Jahr des Herrn 1963

+ Franziskus Zak
Bischof

+) Dort steht in der lateinischen Fassung „PRESBYTERATUS“ –, was wörtlich übersetzt „Ältestenam“ heißt und nicht Priestertum. Hier ist erkennbar, dass durch all die Jahrhunderte hindurch nicht einmal in der römisch katholischen Kirche ein Fachausdruck eines Weihe-Priestertums existiert.

Weitere Veröffentlichungen

Damit ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet...

Mysterien – ein Fallstrick für Christen

Selbstverlag, Pb. 52

Was hat GOTT mit uns MENSCHEN vor?

Ein Weg, der zum Ziel führt

Selbstverlag, Pb. 18

VIDEO

Der Aufbruch eines Pfarrers

aus der Röm. kath. Kirche

Alphaplus W. Bartl, Gmunden

Kontaktadresse:

Johannes Ramel

Neudastr. 10

A-3375 Krumnussbaum

Tel +43 (0)2757 – 84 31

E-Mail: kontakt@johannes-ramel.at

www.johannes-ramel.at

